

# WIENER MODE





# WIENER MODE



### mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch Schnitte nach Maß

von den abgebildeten Costellen geliefert. Diese Vergünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt; 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Schnittmusterabtheilung.

Trachtenbeilage: Im Herbst-Parade: Ganzl.: 11. — Halb.: 11. — Viertel.: 11. 1.50. — Für das Taillen Maß: Ganzl.: 11. 10. — Halb.: 11. 5. — Viertel.: 11. 2.50.

Für alle anderen Staaten: Ganzl.: 11. 1.50. — Halb.: 11. 1. — Viertel.: 11. 50. — Für das Taillen Maß: Ganzl.: 11. 1.50. — Halb.: 11. 1. — Viertel.: 11. 50.

Für die übrigen aus Deutschland gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Ganzl.: 11. 1.50. — Halb.: 11. 1. — Viertel.: 11. 50.

Verzeichnisse über alle Geschäftungen, ferner die Postanstalten in Teplitz, Kamenitz, Warschau, Breslau, Schwerin, Königsberg, Danzig, Glogau, Bielefeld, Tübingen, für Zürich und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX. 1. Färberstraße 7.

Die „Wiener Mode“ wird in die inländischen Sommerfrischen ohne Aufzahlung nachgeschickt. Diesbezügliche Adressmittheilungen wolle man an die Stelle richten, bei welcher das Blatt abnommt wird.

**Modellbild (Verderfeste). A. Strick für Mädchen von 7 bis 10 Jahren.** Das Kleidchen besteht aus einem mit Dattel, das ungerade, aus geradem Stoffbündel verfertigte Mädchen ist im Schöße dem Vordere aufgelegt oder kann auch separat angelegt werden. Einem Kollch verleiht eine sich vorne schließende Brustkappe, oder ein festes Seidenband. Das Kollchen ist mit Satin gefüttert und am oberen Rande eingereicht; es hat, wenn es separat angelegt wird, seinen Vordere, sondern eine Kapuze, durch die ein Band geführt ist. Dieses das Mädchen an die Taille greift, so hat es den Vordere vorne unter der Taille. Der Vordere des Kollchens wird mit Dattel an die Taille gehalten. Dasselbe hat die rechte Handtheile und fängt über die rechte Handtheile, der ein Goldband einreicht wird. Der Obertheil hat im unteren Theile ein Kollch, besteht demnach nur aus Vorder- und Handtheile. Vorne und rückwärts ist ein Kollch aus Satin oder farbiger Seide angebracht, der sich dem etwas spit geformten Halsansatz anlehnt. Die Kollch hat auf anstehenden Handtheilen beschriftet und ferner sich aus geradem, am oberen Rande hart eingereichten Stoffbündel; es schließt mit Seidenband ab und werden, eingereicht, an dem Handtheile so beschriftet, daß sie die Handtheile ausfallen lassen. — **B. Sommer-Tasche aus japanischem, weichenem Stoffe.** Der im Untertheile des Kleides verwandte Stoff zeigt ein naturgetreues Gewebe, verhältnißmäßig aufgerichtet, blaue Zeichnungen in japanischem Stil und ist bei K. & W. Jap. S. I., Wien, I., Gärten 20, zu beziehen. Dem Stoffe, der in Kollchform gezeichnet wird, siehe Artikel „Kollch“ in diesem Heft. — Die Tasche besteht, die aus einem blauen Seidenstoffe besteht. Die Tasche hat ein Kollch und wird mit einem, entweder von den Seidenstoffen angeheftet, oder eingewickelten Gürtel an die Taille gehalten. Rechts der Gürtel nur bis zur ersten Kollch, so ist er, auf jeder Handtheile abgelegt, an einer Seite beschriftet, an der anderen angelegt. Rechts er ringelt, so hat er ebenfalls sechs Kollch und eine Rücktheile, die ihm die Form geben. Die Tasche ist an den Handtheilen unterhalb der Taille beschriftet, so eine sehr nach dem liegenden Stoffe geformt, und deshalb ebenfalls Vorne aus der Schnitt entstehen werden. Jede Vordertheile hat ein, bei Rücktheile eingereicht und haben keine Vordertheile, sondern mit dem Gürtel festlich beschriftet. Die Tasche ist der Taille mit Dattel; der überliegende Theil fängt sich auf gleiche Weise, dem unteren Vordertheile an. Der Goldband ist beschriftet mit der Länge der Vordertheile.

mit einem Band aus Seidenstoff dringt; unterhalb der Tasche wird ein Seidenstoff oder Seidenstoff geformt, mit dem auch die Kollch beschriftet sind. Ingleich mit diesen 2 Kollch die mit Seide ungerade Stoffbündel in die Kollch geformt. **Modellbild (Modell): Tasche aus weichenem Stoffe.** (Wien, K. Wallentin, Wien, I., Maximilianstraße.) Der Kollch des Kleides bilden in den Taschen der Vordertheile Seide und Seidenstoffbündel, die am Kopf, Mittel- und Goldband angebracht sind. Das zur Verfertigung anderer Modelle verwendete Gewebe erscheint leicht aufgerichtet und ist dem Stoffe nicht unähnlich, trotzdem aber ein wenig durchlässig und weichenem Stoff. Der Stoff hat glatte Seidenstoffe und ist der Farbe nach genommen, wird demnach nur rückwärts in der Mitte eine Kollch auf (siehe Artikel „Kollch“ in diesem Heft). Ein oberer Rand ist vorne in leichte Handtheile geformt und rückwärts nach Bedarf eingereicht. Der Gürtel hat in der Mitte und ist mit einer Kollch beschriftet geformt. Der Kollch zeigt eine Kollch aus Seidenstoff, überhalb beschriftet, wie bereits erwähnt, die Tasche hat. Die Tasche schließt rückwärts mit Dattel und ist vorne und rückwärts weichenem Stoffe geformt. Sie wird auf anstehenden Handtheilen beschriftet und hat selbst spanische Vorder- und Rücktheile, die am Handtheile eingereicht und unterhalb der Taille beschriftet sind. Sie wird demnach nur unterhalb der Handtheile Kollch auf. Der Gürtel ist auf der Taille beschriftet und mit einer Kollch angebracht. Vorne und rückwärts ist er ebenfalls Seidenstoffbündel. Der Obertheil der Kollch ist an der ungeraden Kollch eingereicht. **Kollch-Beilage, Kleid aus gestrichenem Sommerleinen mit Spitzenleiste.** (S. 20 u. 21.) Wien, I., Maximilianstraße 7.) Der Kollch ist in Kollch geformt und zeigt als Kollch die in den Kollch geformt, ungerade Vordertheile, die sich aus aneinandergerichteten Kollch zusammensetzen. Dem oberen Rand ist vorne in Handtheile geformt, rückwärts eingereicht und mit einem Gürtel beschriftet, der sich rückwärts mit Dattel beschriftet. Der Kollch des Kleides ist ein Kollch geformt, das durch die Handtheile vertheilt wird. Der Gürtel hat sechs Kollch und ist mit Rücktheile beschriftet. Die Tasche ist anstehend und auf Seidenstoff-Unterlage mit weichenem Stoff beschriftet. Im Handtheile aus Kollch und Seide mit Vordertheile geformt. Die Kollch zeigt Seidenstoffbündel.



## Wiener Modebericht.

Von Renée Franck.

Die Anregung, welche wir in unserem Artikel »Nationaltrachten« in Heft 15 (»Im Boudoir«) gaben, hat, wie uns zahlreiche Zuschriften beweisen, vielen Anklang gefunden, ohne jedoch, wie aus eben diesen Briefen gleichfalls hervorgeht, die Damen zu frischer Thatkraft anzuspornen. Die bei jeder Neuerung zu Tage tretenden Zweifel wurden auch hier laut: es fehlt der Muth, wenn auch der gute Wille da ist. Keine möchte die Erste sein, die in Landestracht auf die Promenade kommt, keine möchte hinter den gepudgten, anderen Damen zurückstehen, keine will durch das »unmoderne« Gewand auffallen, kurz, die Gewohnheit erweist sich auch hier nicht mächtiger als die Einsicht. Am berechtigtesten sind die Einwendungen, welche ältere Damen gegen diese Reform der Land-Toilette erheben: für bejahrte Frauen wären allerdings die Hemdenblousen und Niederchen zu feich, das läßt sich nicht leugnen. Wir gehören aber nicht zu den doctrinären Naturen und sind, wenn es gerade sein muß, einem Compromiß nicht abgeneigt. Für jene Damen, welche sich nicht entschließen können, mit einem Male mit dem widersinnigen Toilettenluzus auf dem Lande zu brechen, den man übrigens auch als ganz stillwürdig bezeichnen könnte, empfiehlt es sich, einen allmählichen Uebergang zu versuchen, und vorläufig den Mittelweg zwischen Stadt-Toilette und unserem radicalen Vorschlag der Nationaltrachten zu wählen. Wir zweifeln nicht, daß sich dann von selbst das entwickeln wird, was wir angeregt haben.



Nr. 1. Empirekleid aus gesticktem Stoff. Vermeidbarer Schnitt zur Futtergrundform: Betr. Nr. 4. Rückseite des Schnittbogens zu Heft 17, V. Jahrgang.)

Die einfachen Formen der modernen Straßen-Toiletten, das Nieder- und Blousenkleid, begünstigen unsere Projecte. Man gestaltet den Rock etwas weiter als gewöhnlich, füttert ihn leicht und läßt ihn an seinem oberen Theile faltiger, schneidet also seine einzelnen Theile weniger schräg, als dies jetzt üblich ist. Am oberen Rande eingereicht, und unten, wenn aus leichtem Stoffe, mit einigen Säumen versehen, wird er einem Bauernrocke, wie sie ja vor etwa zehn Jahren sogar für die Straße hochmodern waren, nicht unähnlich sein. Zu diesen Röcken legt man dann weiße Batistblousen in Hemdchenform mit weiten, mit gekrüppften Stulpen abschließenden Ärmeln an; will man noch origineller sein, so trägt man oberhalb dieser mit ausgehnutten Futtertheilen versehenen Hemdchen ein Sammtmieder mit Adelspangen, welches vorne und rückwärts spitz endet und allenfalls auch eine an Knöpfe befestigte Seidenschmuck-

Die einfachen Formen der modernen Straßen-Toiletten, das Nieder- und Blousenkleid, begünstigen unsere Projecte. Man gestaltet den Rock etwas weiter als gewöhnlich, füttert ihn leicht und läßt ihn an seinem oberen Theile faltiger, schneidet also seine einzelnen Theile weniger schräg, als dies jetzt üblich ist. Am oberen Rande eingereicht, und unten, wenn aus leichtem Stoffe, mit einigen Säumen versehen, wird er einem Bauernrocke, wie sie ja vor etwa zehn Jahren sogar für die Straße hochmodern waren, nicht unähnlich sein. Zu diesen Röcken legt man dann weiße Batistblousen in Hemdchenform mit weiten, mit gekrüppften Stulpen abschließenden Ärmeln an; will man noch origineller sein, so trägt man oberhalb dieser mit ausgehnutten Futtertheilen versehenen Hemdchen ein Sammtmieder mit Adelspangen, welches vorne und rückwärts spitz endet und allenfalls auch eine an Knöpfe befestigte Seidenschmuck-



verzierung aufweisen kann. Wenn diese Art des Sammmieders nicht behagen sollte, so kann man Nieder und Rock im Ganzen, also prinzeßförmig, schneiden und Achselträger aus Bändern anbringen, welche sich zu Roschen knüpfen. Die Hemdchen können auch mit kurzen Schoppenärmelchen versehen sein, in die sich die jetzt so beliebten, langen à jour-Handschuhe einnähen lassen. Diese Landkleidchen wären besonders feich und praktisch aus blau bedrucktem Leinen herzustellen, welches der schlechten Bitterung wacker Stand hält — natürlich wenn es echtfarbig ist. Daß eine solche bequeme Kleidung gewiß darnach angethan ist, die Ungezwungenheit auf dem Lande — dem einzigen Orte, wo sie erlaubt ist — gewissermaßen zu erhöhen, ist einleuchtend. Viele unserer Leserinnen haben es gewiß schon öfters an sich selbst erprobt, daß die Sorge, sich die schöne Toilette irgendwie ruiniren zu können, sie manches Vergnügens beraubt hat. Weg also mit dem Putz auf dem Lande! Er ist daselbst, wie die Schleppe auf der Straße, durchaus widersinnig und daher absolut nicht am Plage. Bequemlichkeit heißt die Göttin, der wir auf dem Lande huldigen, der wir alle starren Modegesetze zum Opfer bringen, und wenn wir uns auch einbilden sollten, daß die zwanglosen Landkleider uns nicht so vortheilhaft kleiden wie Stadtkleider, so werfen wir nur mit diesen auch die letzten Zweifel über Bord und denken uns, wir hätten nie was anderes getragen und — es wird dann gehen. Einbildung ist ja eine mächtige Triebfeder der Eitelkeit und — der Mode. Sehen wir mit derselben Entschiedenheit unsere breitkrämpigen Schutzhüte auf, wenn sie uns auch weniger schön dünken als die modernen, kleinen Deckelchen, auf denen die langstieligen Blüthendolden sich hin- und herschaukeln, gleichsam als schüttelten sie bedenklich die Köpfe über die Geschmacksrichtung ihrer Trägerinnen. Uebrigens haben sich die heurigen Garten- und Landhüte ganz hübsch herausgeputzt. Ihre Krämpfe ist breit und nicht selten phantastisch wellig eingebogen und mit Strohspitzen besetzt, was dem Hute das Aussehen von Leichtigkeit verleiht. Den Ausputz bilden meistens Blumenkränze, deren Ausläufer doldenartig gebunden sind und seitwärts aufstehen; kommen keine Blumen in Anwendung, so nimmt man weiße oder hellfarbige Gazebänder in

billiger, doch der guten täuschend ähnlicher Qualität zum Aufputz, oder Spitzen, welche mittelst kleiner Schmetterlingsnadeln festgesteckt werden. Häufig werden auch schottische oder mit Seidenstickerei versehene leichte Crêpehärpen faltig arrangirt; breitkrämpige Canotiers garnirt man mit punktirten oder mit gestickten Bändern, oder mit zu einer Kuche gestalteten Füllspigen.

Bedarf es bei der erwachsenen Städterin zumeist gewisser Toilettekünste, um eine Art Uebereinstimmung mit der Natur zu gewinnen und nicht wie ein Protest gegen die ländliche Einfachheit zu erscheinen, so finden sich unsere Kleinen ohne solche Schwierigkeiten sofort auf dem Lande zu recht. Nicht nur ihr Wesen befähigt sie hierzu, sondern auch ihre äußere Erscheinung, da die Mode größtentheils vernünftig genug ist, in der Kinderkleidung nicht allzuweit von den Gesetzen der Natürlichkeit abzurufen. Vor einigen Jahren wurden von Paris aus Anstrengungen gemacht, den Kindern in zartestem Alter Nieder oder wenigstens Schnürleiber anzulegen, welche unsinnige Mode, eine Folge der damals langtailligen Kleidchen, jedoch glücklicherweise nicht durchzuführen vermochte. Ganz im Gegensatz zu diesen begünstigt die Mode jetzt die kurzleibigen Hemdenkleider mit den faltigen Röckchen, die den freien Bewegungen der Kleinen entschieden angemessener sind als die weit unterhalb des Schlusses abgebundenen Kleidchen, welche so lange im Gebrauch waren. Die gar zu langen Röcke — Greenaway-Kleidchen — hemmen jedoch die Schritte; es muß eben auch hier ein Mittelweg gefunden und den Röckchen die angemessene Länge gegeben werden. Größere Mädchen tragen Röcke mit angelegten oder auch separat anzulegenden, schoppig überhängenden Blousen, mit weiten, von hohen Stulpen abgeschlossenen Ärmeln, denen sich meistens ein Volanttragen aus Spitzen oder aus dem gleichen Stoffe gesellt. Die Volanttragen können mit Matrosenträger abwechselnd getragen werden. Ebenso praktisch wie bequem sind die russischen Blousen, welche mit gestickten oder glatten Gürteln faltig zusammengefaßt werden und sich glatten, mit Handbesatz versehenen Röckchen gesellen. Kleidlich sind Toiletten mit separat anzulegenden breiten Niedergürteln, welche auf einer Grundform aus schmalen Bändern zusammengefaßt werden; sie ver-



Nr. 2. Matrosenkleid aus maritimenem Tamentuch. (Verwendbarer Schnitt zum Rock: Betr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, V. Jahrgang.)

laufen nach rückwärts zu schmaler und schließen mit einer Rosette ab. Für die ganz junge Welt gibt es neue Modelle von Jäckchenkleidern, welche aus doppelreihig geschlossenen, am Rande festonirten Leibchen und diesem unterlegten Faltenröckchen bestehen. Die Sommermäntelchen für die Babys sind ganz weit gehalten und mit Spitzen oder Stiderei perlerinen garnirt.



Correspondenz der „Wiener Mode“.

Pieöchen K., Magdeburg. Noch so jung und schon wegen des »Eigenbleibens« besorgt! Trösten Sie sich junge Ehe-Fanatikerin; es ist mit der Abnahme der Eheschließungen im Deutschen Reiche nicht so schlimm bestellt, als Ihre entweder pessimistische oder ein klein wenig böshafte ältere Tante Ihnen einreden wollte. Das Ueberwiegen der weiblichen Bevölkerung über die männliche ist freilich unläugbar.

Nach der Volkszählung vom Jahre 1885 — die Daten der letzten Zählung sind noch nicht endgiltig gruppiert — gab es in Deutschland 22.900,000 Männer und 23.900,000 Weiber. Zieht man nur die heiratsfähigen Personen in Betracht und setzt das heiratsfähige Alter für Männer mit 20, für das weibliche Geschlecht mit 16 Jahren fest, so erhält man — was allerdings für Sie etwas bedenklich klingt — das enorme Plus von 2.700,000 Mädchen. Diese Ziffern sind aber ziemlich beständig und es gibt nur wenige Länder, in welchen das Verhältnis ein sonderlich günstigeres wäre. In diesem Punkte löst sich also von einer Verschlimmerung nicht sprechen. Was aber die Heiratsfrequenz, d. i. die Zahl der Eheschließungen anbelangt, betrifft, welcher man Ihnen solche Angst eingejagt hat, so lehrt die Statistik, daß in den letzten fünfzig Jahren ein Rückgang der Verheirathungen nicht zu verzeichnen ist. Im Jahrzehnt von 1841 bis 1851 kamen auf Tausend Menschen 81 Eheschließungen (die Bruchtheile können Sie, poetisches Fräulein, als die Ziffer der gebrochenen Herzen interpretieren) im zweiten Decennium 78, im dritten 86, im vierten 77 und im Jahre 1889 endlich 83.

— Sie sehen also, daß Ihre Chancen sich sogar gebessert haben. Also nicht verzagt; die Statistik ist zwar eine böse Wissenschaft, aber Ihnen wird

es schon gelingen über deren Ziffern zu triumphieren!

**M. Schr. . . r., Berlin.** Sie wünschen über Ihr Gedicht unsere »geschätzte Kritik« zu hören; aber bitte, die ungeschminkte Wahrheit . . . Unsere Wahrheit schmiert sich nie, Fräulein; etwas poudre de riz ist das Keuscherste, was wir ihr gestatten. Ihr Poem »Frühlingsdämonen« aber ist nicht ohne:

Zu Schlüsselblum' und Löwenzahn,  
O, schauer Gottes Werk mit an,  
Im danket Ihr Gaze Leben,  
Es weht im Winter warst auch zu,  
Es weht auch aus der Winterstahl',  
Ja, groß ist seine Allmacht.

Schüsselblum' und Löwenzahn werden dies vielleicht nicht vollwerthig würdigen, denn bei ihnen ist es mit der Frömmigkeit leider noch sehr im Argen. Sie sollten eine Reihe solcher Gedichte machen, und sie den Blumen vorlesen; das könnte dieselben belehren.

**Jvana K.** Beide Ansprachen, der adelige Titel und die militärische Charge, sind richtig, nur abwechselnd zu gebrauchen.

**Langjährige Abonnentin.** Auf Leintüchern wird das Monogramm in einer Ecke, auf Deckenlappen in der Mitte der Schmalseite angebracht. Die Monogramme sollen nicht zu klein sein.

**M. W., Dessau.** Auch ein Frühlingslied; aber es ist nicht besonders.

**A. K., Antivas.** In Ihren Gedichten ist manche gute Stelle; formvollendet ist keines.

**J. M., Stubica, Verichlos.** P. P., Zell am See. Unverwendbar.

**Lina K., IX. Bezirk.** Ihr Wunsch wird erfüllt werden.

**Germanie.** Es bleibt vollkommen der Willkür jedes Einzelnen überlassen, Ringe auf der rechten oder linken Hand zu tragen. Es ist irrig, zu glauben, daß es unschädlich sei, die rechte Hand



Nr. 3. Spitzen-Tollrette mit Unterfild aus Chausseant-Seide für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Bezt.-Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, V. Jahrgang.) — Nr. 4. Sommerkleid aus gestüpften Kreide mit Hemden-Glasch. (Verwendbarer Schnitt zum Bod: Bezt.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 16, V. Jahrgang.)



aufser mit dem Verlobungs- oder Ehering noch mit anderen Ringen zu schmücken. Der gute Geschmack wird übrigens Jedem verboten, mehr als zwei Ringe auf einer Hand zu tragen. — Handschuhe in der Farbe der Toilette sind immer elegant, sowohl zu hellen, wie zu dunklen Kleidern. Drappfarbige Handschuhe können zu allen Nuancen getragen werden.

**Vergiftmeinnicht in Laibach.** In Folge unserer Notiz in Heft 11 waren viele Abonnentinnen so freundlich, uns Ausführliches über die Briefmarkensprache mitzutheilen. Wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen, senden wir Ihnen die erhaltenen Zuschriften.

**L. E. H. . . . , Krakau.** Die Erklärung der Redensart vom »rothen Faden« gibt Goethe in den »Wahlverwandtschaften«: »In der englischen Marine sind sämtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, dergestalt gezeichnet, daß ein rother Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne Alles aufzulösen, und woran auch die kleinste Seile als der Kreis angehängt sein muß.«

Nach Lothar Bucher soll dieser Faden im Tauwerk übrigens jetzt gelb aussehen.

**Abonnentin Molly.** Nachstehend das gewünschte Recept: Hafergrütze-Suppe: Zu einem Liter Suppe wird eine Handvoll Hafergrütze genommen; man brüht die Grütze drei Mal mit siedendem Wasser ab, gibt etwas Citronenschale und 4 gestohene bittere Mandeln dazu, und läßt sie mit 1 1/2 Liter Wasser dicklich einkochen. Dann wird die Suppe passirt und mit 2 Eidottern und 2 Eßlöffel Milch abgeseiht. Man servirt sie mit gerösteten Semmel-schnitten. In Norddeutschland kommt zu dieser Suppe noch etwas Butter, Zucker und Rosinen, in welchem Falle sie schwächer gesalzen wird.

**Neugierige in Temesvár.** Sie haben für uns zwei Gedichte Ihres Bruders abgeschrieben, und senden uns dieselben zur Beurtheilung: »Ich will meinem Bruder zeigen, daß seine Gedichte nicht so schlecht sind, als er sagt. Sollte die Kritik nach meinem Wunsche ausfallen, Strophen bitte ich, unparteiische Kritik, so werde ich eine Ballade ein-senden . . .«

Am besten gefällt uns »Lebensüberdruß«, darin der junge Mann so überzeugt andrückt: »Hab' keine Freud' auf dieser Welt. Wenn ich nur dranhin läge! Drum nimm mich hin, du guter Tod, Du wirst sie nicht betrüben. Auf dieser Welt liebt sie mich nicht, Vielleicht liebt sie mich drüben.«

Hoffen wir es. Sind diese Gedichte so verwerflich? Nicht wahr, mein liebe »Wiener Mode«? fragen Sie am Schluß. Gewiß nicht, Fräulein. Da jedoch, wie alle besseren Dichter, Ihr jugendlicher Bruder es wahrscheinlich genau so meint, wie er es reimt, so beklagen wir Sie. Die Todessehnsucht wird des Poeten Herr werden; er wird vielleicht nicht einmal mehr die Ballade fertig bringen, von der Sie schreiben. Uns ist leid um die Ballade.

**Molbau-Bachfisch.** Sehr herzlich, was Sie in Ihrem Briefe an den »geliebten« Briefkastenmann über unseren »verehrungswürdigen« Vapierkorb sagen. Er läßt Sie grüßen.

**Amira.** Das Gedicht »Kaubgraf« ist, gerade herausgesagt, schlecht. **Ferdinand D., Krems.** . . . ich schreibe gerne etwas, und zwar aus Zeitvertreib. Der wahre Dichter schreibt nur aus dringendem Bedürfnis. Ihre kleine Arbeit »Barum?« verräth gar deutlich, daß sie Ihnen nur ein »Zeitvertreib« gewesen.

**Franz T., Wien.** Das Gedicht ist absolut nichts werth. **M. R., Wien.** Das Gedicht scheint mehr nachempfunden als selbst gedichtet. **Jos. Sch., Wien.** Ihr Gedicht, »Das todt' Liebchen«, hat sehr gute Stellen, doch ist es viel zu lang, und die Strophen sind nicht gleichwerthig.

»Geduld bringt Rosen.« Schmale Languettenzaden werden nur oben und unten vorgezogen, Kettenstichunterlage macht die Schlingerei immer holperig. Das Taschentuch mit Tülldurchzug arbeiten Sie auf gespanntem, mit Wachsöl unterlegtem Bandweilen ohne Rahmen.

**Hedwig M. in Graz.** Wenn das Instrument gut erhalten ist, so dürfte es einen gewissen Werth repräsentiren. **M. R. Blondes Haar** wäscht man mit Comillenthe, bräuntes am besten mit lauem Wasser und gewöhnlicher Seife.

**Lindenwirtin.** Der betreffende Dichter wohnt gegenwärtig in Reiningen, Kurzgasse 22. »Heimgelunden.« Ist leider nicht verwendbar. **K. W., Zagrab.** Fragen Sie einen Arzt.

**Neue Abonnentin.** Ein Milieu in Flachstickerei auf Congress-Canevas brachten wir in Heft 15, Kastenstreifen in gleicher Art in Heft 14, V. Jahrg. **A. v. J.** Daß der Bräutigam das Brautkleid schenkt, ist in Wien nicht Sitte.

**Lindenblüthe.** »Morgengrauen« ist das bessere Ihrer Gedichte; mit einigen, nicht bedeutenden Correcturen wäre es druckreif. **D. S., 44.** Wir antworteten unter der angegebenen Adresse; der Brief kam jedoch zurück.

**Wissensdürstige.** »in welchem Worte Schiller's die Worte: »Du sprichst ein großes Wort gelassen aus!«



Kr. 5. Standmantel aus corrossirtem Seiden mit Doppel-Velerine.  
Kr. 6. Hut aus schwarzem Häckchenrop.



Kr. 7. Handmützelchen mit Velerinebogen. (Mittelsicht hierzu Kr. 11.) — Kr. 8. Hut aus Kattückerl.



Kr. 9. Fremdenbeschem mit Kattückerl.





Nr. 10. Coiffure für alle Damen.

vorkommen?  
In Goethe's  
»Iphigenie«.—  
Den Trauring  
des ersten Man-  
nes kann man  
sehr wohl in  
zweiter Ehe  
tragen.

E. S. Ihr  
Sonett befindet ein gewisses Geschick im Verfü-  
ciren; doch die Rühr, welche es Ihnen gemacht,  
verräth sich nahezu in jeder Strophe.

Gräfin M. in Triest. Eine französische Aus-  
gabe der »Wiener Mode« besteht lange.

R. S. Dieser Vorgang hat an sich nichts Un-  
schickliches, und hat erfahrungsgemäß zuweilen  
glückliche Resultate zur Folge gehabt.

Kleine Sylvia. Der Paravent-Kalender ist  
schon seit längerer Zeit vergriffen.

Yotta H. Unsere Briefkastennotiz hatte, wie  
Sie ganz richtig bemerkten, auf Sie Bezug.  
Fräulein. Entschuldigen Sie, daß Sie einige Zeit  
hindurch darüber nicht Gewisheit hatten, wir sind  
daran nicht schuld, sondern das von Ihnen unleser-  
lich geschriebene »H«, das wir für ein »J« lasen.

Freue, Groß-Kauzka. 1. Camisol — Nach-  
jacke, Japon — Unterkock. — 2. Flanel wird in  
Soda oder Salmiakgeist ohne Seife gewaschen.  
Krother Flanel behält die Farbe, wenn man dem  
Wasser etwas Alaun zusetzt. Surah wird in Theewasser gewaschen und  
jodann in verdünntem Branntwein, worin man etwas Jucker aufgelöst  
hat, gespült. — 3. Der 6. Jänner 1874 fiel auf einen Montag.

„Obscura.“ Die Gedichte sind stellenweise noch ziemlich mangelhaft.  
A. G., Triest. Bei Angabe Ihres Namens und Berufung einer  
Retourmarke wollen wir die gewünschten Firmen brieflich mittheilen.



### Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1. Samplekleid aus gestülptem Batist. Das Unterkleid, mit  
welchem in Verbindung die Toilette angelegt wird, ist aus hellblauem tafelfas glaes,  
das Oberkleid aus mattblauem, dünnen Batist hergestellt, welcher eng aneinanderber-  
reichte, kleine, in Garn gefärbte Tupfen aufweist. Der Stoff ist außer mit den Tupfen  
noch mit feiner eingedruckten Rosenkronen versehen, die in Vellurin und einigen  
Schattirungen Rosa gehalten sind. Der Kragen und die Kermelvolants sind aus  
Imitation von irischer exulcarbiger Spitze hergestellt. Das prinzipiellmäßig geschnittene  
Unterkleid schließt rückwärts mit Haken und ist bis zum unteren Rande mit Satin  
gefüttert. Es ist ganz anpassend und wie ein gewöhnliches Prinzipkleid geschnitten;

das Oberkleid wird in der auf  
dem Bilde ersichtlichen Weise  
geformt und besteht am vor-  
deren Theile aus getobten, am  
oberen Rande leicht eingereichten  
Stoffbahnen, welche am rück-  
wärtigen Kleidtheile eine fein  
gouffrirte Watteausalte formen.  
An den Seiten ist der Stoff et-  
was geschweift; die Kleidtheile  
werden ebenso geschnitten und  
sind langtaillig, nur die Wattea-  
usalte steht wieder ab. Die Vorder-  
theile werden am Halsrande  
und an den Kermelvolants leicht  
eingereicht, wobei die meisten  
Falten nach vorne zu liegen  
und mittelst besterfarbiger  
oder bestgrüner Sammitbänder  
so hinauszuhalten sind, wie  
dies die Abbildung veranschau-  
licht; es hat demnach den An-  
schein, als beständen die Vorder-  
theile aus zwei Theilen. Der  
untere Rand des Oberkleides  
wird unabhängig von dem des  
unteren gefaltes und mit einem  
aus zusammengefallenen Stoffe  
eingereichten Kapschen besetzt.



Nr. 11. Rückansicht zu Nr. 7.

Es hat eine Weite von 320 bis 340 cm. Die Bänder gehen rückwärts spitz bis  
zum Halsrande und schließen ebendort, oberhalb der Watteausalte, mit einer Walze  
ab, welche allenfalls auch mit langen Schließen versehen werden kann. Der untere  
Rand des Unterkleides ist innen mit einem eingereichten Volant versehen und mit  
Sammitband eingereicht. Der Halsrand des Kleides wird wie gewöhnlich ausgeschitten  
und passipollirt. Der einen runden Kragen formende Volant ist mit einem Kapschen  
eingereicht und reicht rückwärts unter die Watteausalte, wo er mit kleinen Haken oder  
mit Niermeln besetzt wird. Die Kermel sind aus geraden Stoffbahnen gouffrirte,



Nr. 12. Sommer-Toilette aus gestülptem Bouard mit Spitzenbändern. (Vermehrbare  
Schmitt zur Grundform: Progr.-Nr. 4, Vorderl. des Schmitt, zu Heft 17, V. Jahrgang.)



am Kragende eingezogen und ruhen auf gewöhnlich zu formenden Unterärmeln aus Seide, welche mit dem Polantanlag zu versehen sind. Am unteren Rande wird der gestricke Stoff ebenfalls eingereicht und verhärtet befestigt, bevor man ihn oben einzieht und an das Futter anbringt. Die Hängenseiten der Rückentheile des Oberkleides werden an diejenigen des Unterkleides knäht; die Watteaufalte deckt den Verschluss. Material: 8 — 9 m tafetas glacé, 9 — 10 m Batist, 2 1/4 — 3 m Spitzen.

Abbildung Nr. 2. Wattekleid aus maroccanem Tamentuch. (F. Gauzsch, Wien, I., Bauernmarkt 5.) Der Rock hat gewöhnliche Reifform und kann je nach der Stoffbreite geschnitten werden. — Unser Kussag über die Reifhöhe im vorliegenden Feste enthält alles Wissenswerthe über diese Rockform. — Der untere Rand ist mit einem schrägschlägigen Bias besetzt, welches am oberen Rande mit einigen Steppstichen niedergehalten wird. Der obere Rockrand wird passpolirt und, wie erforderlich, seitwärts in Jointschnitten genäht, welche fest auseinandergeplättet werden müssen. Der rückwärtige Rocktheil wird eingezogen. Die Jacke hat doppelte Vordertheile, von denen die unteren ganz weit geschnitten sind und übereinander treten. Sie verbinden sich mit einer dem rechten Theile unterlegt besetzten Knopfschleife und werden mit einem seitwärts besetzten Gürtel fallig niedergehalten. Dieser weilt in der Mitte eine Goldschleife auf und ist, wie der Kragen, mit Goldbördchen besetzt. Er wird an einer Seite festgenäht, an der anderen schließt er sich mit Haken an. Die oberen Vordertheile sind absteigend, d. h. weit gehalten und zu Nevers umgeschlagen, an die sich ein Knopfschlagen fügt. Sie sind mit Goldknöpfen besetzt und mit Seide geputzt. Die Rückentheile sind weit gehalten und werden mit einer im Taillenschlusse angebrachten Spange fallig niedergehalten. Sie ruhen auf anpassenden, unterlegten, bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reichenden Rückentheilen, welche ebenfalls vollkommen unabhängig von den oberen Rückentheilen sind. Der Watteauftrag ist an einer Seite verknüpft angenäht und wird an der anderen mit Haken an den Hängenseiten der Jacke festgehalten. Er schließt mit einer Knotencrevate aus gleichem Stoffe ab. Die Krenel haben mit Knöpfen besetzte Leisten, welche von der äußeren Naht ausgehen.



Nr. 13. Promenade-Toilette aus dunkelblauem Diagonalkstoff mit Jacke. (Carpold & Co., Wien, I., Kärntnerstraße 55.) Rückansicht hierzu Nr. 17; Ansicht zum Anzuge siehe Nr. 16.

hergestellt. Nachdem diese vollständig anprobiert sind, werden sie auf einer Höhe mit dem Plastron aus eingereichtem, hellblauen Taffet oder Satin versehen, welches an den Rückstücken ebenfalls eingereicht ist und ebenfalls einen runden Sattel bildet. Die Taille schließt rückwärts mit Haken. Die Oberstoffrücken- und Vordertheile werden auf der Höhe angebracht; letztere sind am oberen Rande glatt gelassen und im Taillenschlusse eingereicht, so daß sie sich in strahlenförmigen, den Hakenverschluss bedeckenden Falten ausspannen. Letztere werden ohne Brustnähte gelassen, haben, wenn die Breite des Stoffes ausreicht, auch in der Mitte keine Naht, und sind, wie ersichtlich, in einige an dem Futter befestigte Falten gespannt. Am oberen Rande werden sie in schräger Richtung geschnitten, und mit einem Nevers aus blauer Seide besetzt. Die Rückentheile schließen mit einer kleinen Seidenknopfschleife ab. Wenn der Oberstoff an das Futter angebracht wird, dürfen die Seitennähte noch nicht festgenäht sein; er wird ebenfalls mitgefäht, sonst ist er nutzlos. Die Krenel sind auf passenden Futter-



Nr. 14. Griechische Frisur mit Doppeldreher.

Abbildung Nr. 3. Spitzen-Toilette mit Unterkleid aus Champagne-Seide für junge Frauen. Die Unterlage der Spitzen bildet lichtblau und gelb schattirenden Taffet, das Nieder und die Krenelhalpen sind aus jauchgeschicktem Tüll hergestellt; die der Taille unterlegten Bandschleifen sind ebenfalls mit Tüll gefüllt. Der Rock hat eine Schleppe und besteht aus zwei Theilen, denn er wird aus dem Seiden- und Spitzenstoffe separat fertig gestellt. Unser Kussag über die Reifhöhe in diesem Feste besetzt unsere Leserinnen, wie sie die beiden Röcke zu schneiden haben. Dieselben werden in gleicher Form und gleicher Breite hergestellt und verbinden sich am unteren Rande miteinander. Ober ist der Stoff am rückwärtigen Rocktheile einzureihen und an ein Passpolle zu geben. Der untere Rock schließt seitwärts und hat ebenfalls seinen Schlig, der obere wird rückwärts unterhalb der Falten eingereicht, oder, wenn man sich das Einknäueln ersparen will, mit einem Zug versehen, welches beim Anziehen des Rockes aufgelassen wird und sich mittelst Haken an den Rockrand fügt. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und ist auf anpassenden Futtertheilen aus Taffet hergestellt. Das Nieder ist vorne und rückwärts gleichartig und wird mit dünn aufzuhaltenden Füllschleifen versehen. Der drapirte, einen runden Sattel formende Spitzenstoff ist an die Taillengrundform anzubringen, nachdem diese vollständig anprobiert ist. Der Tüll zum Nieder wird nach der Form beschnitten und mit möglicher Vermeidung von Nähten zu versehen hat, und erst gefäht, wenn seine Theile mit einander verbunden sind. Diese schneidet man am oberen und unteren Rande größer als nöthig und zieht Hellfaden-Contouren, nach denen die Stickerei ausgeführt wird. Die Taillenfuttertheile haben kein Füllschleifen und können unterhalb des Nidders allenfalls entfernt werden. Dem Rande sind Bandschleifen und Schlaufen unterlegt, welche sich nach den Seiten hin ablassen, und rückwärts ganz kurz werden. Der obere Rand des Nidders ist mit Tüllschleifen besetzt. Die Krenel sind auf passenden Futtertheilen hergestellt und mit Spitzenstoff in der auf der Abbildung angegebenen Weise, deren nähere Beschreibung wohl nicht erforderlich ist, drapirt.

Abbildung Nr. 4. Sommerkleid aus gestupftem Gröbe mit Fendern-Einsatz. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist creuzartig und mit ganz dünnen Rippenkreuzen durchzogen; die kleinen Tupfen bilden sich aus eingestrickten Seidenfäden. Die Taille wird unterhalb des Rockes angelegt und auf anpassenden Futtertheilen



Nr. 15. Obstkorb aus Wiesengeflecht, als Tafelaufsatz für einen Gartentisch verwendbar.





Nr. 16. Blaus aus rothem Roule mit ungarischer Stickerei zur Friseur-Toulette Nr. 13 und 17.

Heßen drapirt und gefalzt und mit Volant besetzt. Den Stehkragen bildet eine Goldkord. Eine gleiche wird zu dem am Kord befestigten Gürtel verwendet. Der Kord ist mit beständigem leichten Seidenstoff gefüllt. (Die Kordierung zu seiner Herstellung findet sich in dem Aufsatze über Kreidung.) Selbigen Kord begrenzt ein Volantstückchen aus Seide, aus das sich eine in der Mitte ringereichte Kord schließt. Beide sind aus zusammengefaltem, also doppelt liegendem Stoffe hergestellt. Die Gürtelkord wird bis zum Kordstücke festgenäht und am weiteren Theile mit Kordeln besetzt. Sie ist mit Goldgelekt abgesehnen.

Abbildung Nr. 5. Standmantel aus ecrufarbigem Leinen mit Doppelpelerine. Der Mantel wird in Form einer Kordone geschnitten und hat, des leichteren Wägens wegen, eine separat angelegte Pelerine, welche aus zwei Krügen besteht und mit Galen schließt. Die Mäuler der Pelerine sind mit schwarzen Spitzentzen oder solchen aus Seidenstoff oder Händern besetzt, die selbstständig beim Wugen des Mantels entfernt werden müssen. Die Rücken-Galtrone wird separat angelegt und kann allenfalls rückwärts mit langen Wänterschleifen geziert sein. Der Mantel ist weit und am Haldeande eingereicht.

Abbildung Nr. 6. Hut aus schwarzem Säckenstroh. (Velti Walimberti, t. u. t. Hof-Modistin, Wien.) Der Hut hat eine vorne leicht, rückwärts mehr in die Höhe geschwungene Krümpe, welche mit einer Spitzentze besetzt ist. Die niedrige Kappe ist mit gewandtem, rotfarbigem Sammt umgeben, aus welchem auch eine große, vorne in der Mitte stehende Wäule verfertigt ist. In derselben ist der Sammt nicht gefäumt, sondern essentantig und schrägladig zu nehmen. In dem Knoten der Wäule liegt eine dreieckige Schnalle aus Simulsteinen. Rückwärts eine kleine Wäule mit drei aufstehenden, rotfarbigen Straußfederbüscheln, deren Spigen schwarz sind. Die Krümpe ist innen mit schwarzem Crepe bespannt und von zwei Kordpasspöllen begrenzt.

Abbildung Nr. 7 u. 11. Plaudmützelchen mit Pelerinetragen. (Schohal & Härtlein, t. u. t. Hof-Modistin, Wien, I., Graben und Kärntnerstraße.) Die Grundform des Mützelchens schließt doppeltreihig mit Verinutterkapseln. Die Wermelchen sind mit umgelegten Wänterchen versehen. Dem Mützelchen ist ein in schmaler Hochkante geordneter Stickerbolant angelegt, welcher am oberen Rande in einige Sämschen genäht ist. Die Pelerine wird separat angelegt; sie besteht aus einem mattenkrümpförmig geschlittenen Sattel und einem in Hochkante geordneten Stickerbolant, welcher sich diesem anlegt. An den Epauletten ist der Bolant eingereicht; das Mützelchen hat einen Umlegkragen.

Abbildung Nr. 8. Hut aus Puffkiderel. (Franz Wallarth, t. u. t. Hof-Modistin, Wien, I., Graben 29.) Die Kappe des Hütchens hat eine Drahtform. Die Krümpe wird mit einigen Reihen seidenbespannenen Drahtes durchzogen. Die Kappe ist mit glatter Seide bespannt und einer aufgesetzten Stickerbolante versehen; die Krümpe ist beim Anlegen an die Kappe festig gefassen, damit sie sich ausbreiten kann. Vorne und innen eine Kordette aus rotfarbigem, gewandtem Roule.



Nr. 18 und 19. Toilette aus carrirter Grenadier mit Spitzentzen. Seepold & Co., Wien, I., Kärntnerstraße 55. (Wochen- und Rückwärts; verwendbarer Schnitt zum Taillenfüßen: Degt. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft V, Jahrgang.)

ausferteten Rande. Die Krümpe umgibt ein Rouleau, von dem schmale, mit Wäntchen abschließende Wänterchen ausgehen. Innen an der Krümpe sind kleine Wäntchen aus schmalen Wäntchen angebracht.

Abbildung Nr. 9. Der Friseur-Toulette ist aus weichem Taffet hergestellt. Selbigen Kord begrenzt eine dicht eingelegte Kord, aus Holz mit Silberplatte und Kordette aus Kord. Der Toulette ist von Julius Paschauer, Wien, I., Kärntnerstraße 20, zu beziehen.

Abbildung Nr. 10. Coiffure für alle Damen. (Franz Krüold & Comp., „zum Schmetterling“, Wien, I., Vognerstraße 3.) Die Grundform aus Stiefstall wird schneckenförmig geschnitten; an den vorderen Rand derselben ist eine gefaltete, schmale, ecrufarbigte Spitze gefügt, an welche sich eine Quirlkord aus Flieder, und oberhalb derselben eine Reihe kleiner, nebeneinander stehender, gelber Seidenbandmaschinen reist. Diese Maschinen werden an ein Organistkreuz genäht, das an seinem oberen Rande von der Kordform absteht, so daß zwischen dieser und der Organistform ein Zwischenraum bleibt. An dem Organistkreuz ist eine Spitze genäht, die sich auf die Maschinen legt. Dem rückwärtigen Theile der Stiefstallform ist eine Spitze angehängt, die sich an ihrem herabhängenden Theile mit den Ausläufern der am Organist befestigten Spigen verbindet. Rückwärts in der Mitte sind die Spigen drapirt und mit einem Fiederband zusammengehalten.

Abbildung Nr. 12. Sommer-Toilette aus gelbtem Roule mit Spitzentzen. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist aus geraniumrotfarbigem Grunde weiß gefärbt; die Spigen (Salvaciennes oder eine Imitation der leichten) werden in eben dieser Farbe genäht. Das Kleid ist in Prinzessform geschnitten; die Futtervortheile reichen nur bis einige Centimeter unterhalb ihres Schließes und ver-

Nr. 17. Rückansicht zu Nr. 13. hinten sich in der Mitte mit Galen; der abtretende breite, nachlose Oberstoffvortheil wird separat gefaltet und an einer Seite mit in die Kord gefügt, an der anderen bei der Kord- und Seitennäht mit kleinen Fäden festgehalten. Um dies zu ersatzlichen, wird unterhalb des Taillenschnittes die Kord so weit offen gelassen, daß man das Kleid anziehen kann. Die Kordentzelle des linken Vordertheiles wird mit einem Stoffstreifen besetzt.





und fagt sich mit kleinen Fäden an entsprechender Stelle an. Um den Vordertheil, wie an der Abbildung ersichtlich, bilden zu können, werden die einzelnen Stoffbahnen zusammengelegt und die Verbindungsnahte so fest ausgeplättet, daß sie kaum merklich sind. Die Rücken- und Seitentheile werden unterhalb des Taillenschlusses an der dem rückwärtigen Theile gegenüberliegenden Seite mehr abgefrägt als gewöhnlich, damit das Kleid keilförmig erhalte. Besonders ist dies bei der rückwärtigen Mittennaht zu beachten. Der untere Rand des Kleides ist in runde Falten gefürmt. Dies wird bewerkstelligt, indem man auf der rechten Stoffseite einen etwa 12 cm breiten Streifen aufheftet; auf diesen bezeichnet man mittelst Heftfäden die Fadenscontouren und durchsticht ihn nach diesen Contouren. Hierauf schneidet man den überflüssigen Stoff weg, dreht die Fäden um, befestigt sie an den Ranten fest und befestigt schließlich den Besatzstreifen an das Futter. Dem Rande ist ein separater Streifen eingnäht, auf welchen zwei Reihen von eingezogenen Spitzen angebracht sind. Dadurch wird eine Balanese unnötig gemacht. Der Halsauschnitt der Vordertheile, welche mit sich kreuzenden Bältentheilen aus rosafarbiger Gaze gedekt und mittelst kleiner Fingerringe festgehalten werden, ist bis gebildet. Das schwarze Fäßchen besteht aus zwei Theilen, welche in der Mitte mit einem gefalteten Knoten kaltig zusammengefaßt sind. Die Ränder der Spitzen sind an den Vordertheil befestigt. Im Taillenschlufe ist ferner eine Kordelle aus farbigen Sammtbändern. Die Brustärmel haben auf passenden Futtertheilen drapirten Oberstoff und sind mit sich kreuzenden Spitzen theilen in eine Schuppe und eine hohe Stulpe geschieden.

Abbildung Nr. 13, 16 und 17. Promenadetollette mit Jacke und Blause. (Seppold & Comp., Wien, I., Rautenstraße 55.) Die Tollette besteht aus einem feilberig geschneiderten Rocke und einem verzierten Paletot aus dunkelblauem Diagonstoff und aus einer Blause, welche aus rothem Foul hergestellt und mit hübscher Stickerei aus bunter Seide gezier ist. Der Rock ist am unteren Rande mit einem Blaus aus hübsch geblühtem Stoffe besetzt, welches von einem Goldbroschenschildchen und rothen Seidenknöpfchen begrenzt ist. Die Ausleitung zu seiner Herstellung ist gleichfalls in unserer wiederholt erwähnten Kuffage über Kleidstücke angegeben. Sein oberer Rand wird, wie Abbildung Nr. 16 zeigt, vorne in zwei Hälften



genäht und mit einem Spitzgürtel besetzt, welcher rückwärts schmaler wird und mit Verzierringen in Goldbroschenschildchen und rothen Seidenknöpfchen ausgefüllt ist. Der obere Rand des Rockes wird, nachdem der mit Fäulchen und lecher Futterunterlage verzierte Gürtel angelegt ist, nach der Form desselben herausgeschneitten und mit einem Seidenbändchen oder dem Gürtelfutter uttgemacht. Der Rock hat Taffelfutter und einen eingereichten Schuppenast. Die Jacke schließt vorne mit Falten und hat einen angelegten Schößel, der an seinem rückwärtigen Theile in Falten eingereicht ist. Seine Spannt er sich glatt aus; die Jacke, welche wahllos, unterhalb des Taillenschlusses fest endende Rückentheile hat, ist mit einem Verzierringen besetzt, der den Schößel nach unten hin ausläßt und seine Rängenstreifen sind in Verbindung mit den Vordertheilen mit Goldbroschenschildchen und rothen Seidenknöpfchen besetzt, wie der untere Rockrand. Die hinteren Schößelärmel sind auf passenden Futtertheilen angebracht und schließen mit hohen, verzierten Stulpen ab. Gleiche Verzierringen an den Vordertheilen. Die Blause schließt mit einem Reithelie aus blauem Diagonstoff, der mit parallel angebrachten Goldbroschenschildchen besetzt ist. Der Reithelie ist an einer Seite angenäht, an der anderen mit Falten besetzt und verläuft sich dem Taillenschlufe zu. Die Vorder- und Rückentheile der ringum schoppig überblagenden, also weit zu schließenden Blause sind mit Stickerei in bunten Farben gezier, die auch an den Manschetten angebracht ist. Der obere Theil der Blause ist ebenfalls schoppig und wird auf passenden Futtertheilen, welche man in Verbindung mit den Stulpen zusammennäht, unten verknüpft und, am oberen Theile eingereicht, an das Futter befestigt. Der Streifen ist, wie der Rock, aus blauem Diagonstoff geschneitten. Die Blause ist futterlos; sie kann, mit anderem Material versehen, auch zu anderen Kleidern getragen werden.

Abbildung Nr. 14. Griechische Fehur mit Zopfbrecher. (Composit von Franz Salzer, Wien, I., Schotten-gasse 2.) Bei Ausführung der Fehur wird vom ganzen Haare mittelst Theilungen vom Scheitel bis zum Hinterkopf und von da zu den Ohren ein Strähn abgetrennt, der mittelst Louprens zu einem mächtig hohen Schopfe gefaltet wird. Das rückwärtige Haar wird hinaufgekämmt und vermischt sich am Hinterkopf mit den Haarlängen des Schopfes. Oben-herab wird es in zwei gleiche Theile getheilt, deren jedes liegender zuerst zu einem Treber gefaltet und so befestigt wird, daß er nach innen immer kleiner wird; seine Enden werden verknüpft. Der Treber aus dem anderen Quarttheile wird um den anderen herumgelegt und dem Ende zu weniger geberlt; seine Enden werden verknüpft und über ein Lockenholz gebürstet, so daß sich eine Locke formt, welche, wie ersichtlich, sehr leicht wird. Das Stirnhaar wird leicht gebrannt, teupirt und mit kleinen dünnen Puppenhaarnadeln an den Schopf festgesteckt. In die Stirne fallen nur einige leichte Pöckchen, welche mit einem gewöhnlichen Eisen zu brennen und aufzutempeln sind.

Abbildung Nr. 15. Obfcher aus Blausgeflecht. (Arrangement von Frau Sofie Orshana, Wien, III., Söfing-Bräuergasse 3.) Der Rock ist aus mattgelbem Gewebe hergestellt und kann als Anflug für einen Garterstich verwendet werden. Seinem Inhalte entsprechend, wird er an dem mit gelben Streifen umschlossenen Hentel mit Öhl garnirt. Er ruht auf drei sich kreuzenden Heftfäden, die wie der Hentel zusammen sind.

Abbildung Nr. 18 u. 19. Tollette aus corierter Grenadine mit Spitzenfäßchen. (Seppold & Comp. Wien, I., Rautenstraße 55.) Das Material zur Herstellung des Kleides bildet auf grünem Grunde mit weißen Coriere durchzogene Grenadine, die mit hochrother, durch das dünne Gewebe schimmernder Seide gefärbt ist. Das Fäßchen ist aus weichen Guipurisiden, der Firtel aus weichem Gude hergestellt; Gürtel und Tragendebag sind aus hochrothem Sammtband gebildet. Der Rock wird unter der Taille angelegt und ist, wie auf dem Bilde ersichtlich, vorne freitwärts in zwei Hälften eingnäht. Sein Rand wird an ein Vollerpoile gegeben; unten begrenzen ihn zwei glatt aufgenähte, reihe Sammtbänder und eine Kordelle aus rothem

Nr. 20. Anzug aus feingrünem Foden mit Gendelblaus (Nr. 21) für Touristinnen.



Nr. 22. Hellgrüner Vesthut mit Rosen.



Nr. 23. Kederne Gardierberhaufschuhe.





Nr. 24. Blusenstulle aus rothem Jaconet mit Sammtbändern für junge Mädchen. — Nr. 25. Prinzesskleid aus geblühter Crêpe. (Benutzbarer Schnitt zum Futter-Unterleid: Bege.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, V. Jahrgang.) — Nr. 26. Sommerkleid aus gestricem à jour-Baillät für junge Damen. (Benutzbarer Schnitt zum Taillenschlitz: Bege.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 2, V. Jahrgang.)



Seidenstoff. Die Taille schließt vorne mit Haken und ist mit einem Epheuzüßchen versehen, das rückwärts länger ist als vorne und ebenfalls absteht. Die umgeschlagenen Ketten verbinden sich mit einem Kragen aus gleichem Stoffe und verdecken den Kragen des Crêpegiletts, das am Halsrande eingereicht wird, und dessen Falten den Hakenverschluss decken. Die Taille ist am Rande mit einem Gürtel aus gefalteten Samtblättern besetzt, der vorne mit einer Blase abschließt und dem sich am rückwärtigen Taillenteile angebracht, spitz ausgedröhter Samtblätter anschließen, die ihm aufsteigend zu einem Wiebengürtel gestalten. Die Kermel haben passende Futtertheile als Unterlage und sind, wie die Abbildung zeigt, in reichem gatten drapirt. Sie werden aus schrägfalligem Stoffe hergestellt und mit einer Kante abgeflochten, die aus einem Doppeltüßchen gebildet wird und der sich ein eingereichtes Bolant anschließt.



Nr. 27. Empirekleid aus tafelfas glauc und gemusterter gaze. Rückansicht hierzu Nr. 29; verwendbarer Schnitt zum Prinzess-linienkleid; Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Zeit 17, V. Zeitungsang.) — Nr. 28. Halbhandschuh aus schwarzem à jour-Webgewebe.

Das Kleid hat entweder gelbe oder hellblaue Unterlage, die am besten aus leichtem Seidenstoff gebildet wird. Seinen unteren Rand zieren fleckenweise gestante blaue Bänder, welche auch den edigen Halsanschnitt umrahmen. Die Rückentheile des Prinzesskleides sind unterhalb ihres Schließes so stark schräg geschnitten, daß sie fleißig einglegt werden zu müssen. Vom Halsrande des Kleides geht eine lange Watteauskleide aus, die bis hinab zum Rockrande herabhängt. Die Futtertheile des Kleides müssen wegen der Durchsichtigkeit des Stoffes in gleicher Weise wie die Oberstofftheile geschnitten werden. Beacht die Breite des Futters dazu nicht aus, so müssen Jwischt angelegt werden, deren Kante auf die Reziprozität des Kleides zu

Abbildung Nr. 20 und 21. Anzug aus Ringrünem Boden mit Hemdenblause für Touristinnen. Der Rock ist mit Satin gefüttert und aus 3-4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stoffbreiten hergestellt. Er ist aus geraden Stoffblättern zusammengesetzt und in breite Faltfalten geordnet, die in der vorderen Mitte aneinanderstoßen und rückwärts eine breite Hofsfalte bilden. Der Rock hat eine runde Besatzblende und schließt seitwärts mit Haken; der Schöß ist unter einer Falte und wird mit einer unterlegt besetzten Knopflochleiste geschlossen. Der Rock hat eine Vorrichtung, mittelst welcher er länger gemacht werden kann, und zwar sind rechts und links (seitwärts und rückwärts) mit grünem Leder überzogene Schnallen angebracht, in welche sich die an Abbildung Nr. 21 ersichtlichen Träger fügen. Die Träger sind entweder aus grünem Waidbären oder aus Reif gefüttertem Stoff gebildet und mit eingeschlagenen Enden versehen, mit deren Hilfe der Rock nach Belieben verlängert werden kann. Um den Rock zur nöthigen Taillenumweite reducieren zu können, werden die vorher über frachtiger Kuffage an der Rechten sechsupfährten Falten über den vorderen Rocktheil schmaler eingelegt; rückwärts wird der Rock eingereicht. An der Stelle, wo die Schnallen liegen, sind die Rockfalten an der Innenseite mit einem, ein wenig lose zu lassenden Bändchen unternäht, wodurch es verhindert wird, daß die Falten beim Aufschürzen des Rockes auseinanderfallen. Die Träger sind unterhalb der runden Besatzblende durch ein auszunähendes Knopfloch durchgezogen und reichen über die Hüften, wie Abbildung Nr. 21 zeigt. Die Hemdenblause ist aus naturfarbiger Chappelleide und wird aus dem Rocke blousenartig herausgezogen. Sie schließt mit einer aufgesetzten Leiste, in welche kleine Knöpfe eingreifen, und hat einen Unlagekragen, unter dem eine Krawatte abgelegt wird. Die Jacke hat weite Hüftentheile, die mittelst einer Drahtschlinge faltig niedergehalten werden, und schließt doppeltreilig mit Hornknöpfen. Ihre Hosenkragen kann aufgestellt und mittelst einer Spange geschlossen werden. Die Vordertheile haben keine Einsätze; innen ist eine kleine Tasche für eine Zolchrapapete angebracht. Die äußeren Taschen sind eingeschnitten. Wiener Seitenhut mit Schilbhaufleder und Gernsdart. Material: 3-4 m Boden.

Abbildung Nr. 22. Hellgrüner Vorkant mit Rosen. (Antoinette Ratt's Nachfolgerin Mariahuberstraße 14.) Die ziemlich breite Krämpfe des Hutes ist seitwärts aufgebogen. Das Arrangement besteht aus weißen Tüllspigen, die sich vorne hoch aufstellen, aus gelb, lachsfarbig und rosa-schattierten Rosen und aus schwarzen Sammtmalchen. Die Krämpfe ist innen mit einem Reifen aus schwarzem Sammt umrahmt.

Abbildung Nr. 23 stellt moderne Handschuhe aus drapierfähigem Glasleder mit weiß sambeurten Nähten und Wundbeleg, sowie Jwischt aus weißem Leder dar. Die Handschuhe sind zu beziehen bei Josef Kreyer, Wien, I., Rathenbühlstraße 29 und VII., Kirchengasse 28.

Abbildung Nr. 24. Blousentaille aus rothem Fouard mit Samtblättern für junge Mädchen. Die Blouse wird auf passenden Futtertheilen hergestellt und schließt vorne mit Haken. Ihre Oberstoff-Hüftentheile sind am Halsrande leicht eingereicht und werden in Falten über die Futtertheile gespannt. Dies hat gleichzeitig mit dem Entspannen der Vordertheile auf einer Höhe zu geschehen, nachdem die Futtertheile vollkommen ausgedröht wurden. Durch die faltigen Vorder- und Hüftentheile ergibt sich ein hübsches Schößchen, dessen unterer Rand als Schoppe auf der Innenseite der Blouse festgenäht wird. In die einzelnen Nähte werden ganz dünn ausgeklobte Füllchen durch sehr faltig festgenähte Seidenbändchen geleitet, welche es ermöglichen, daß das Füllchen im Taillenschlusse ausgedröht werden kann. Die Vordertheile werden um je 15-20 cm breiter gefalten als das Futter und sind am Hals- und Hüftende eingereicht. Sie werden nach den Futtercontouren erst dann zurechtgeschnitten, wenn sie bereits aufgespannt sind. Dies geschieht folgendermaßen: Hat man die Futtertheile ausgedröht, wobei die Hüftnähte und die Nähte unterhalb des Armloches noch offen, also nur zusammengeheftet bleiben, so gibt man die Taille auf eine Höhe und bringt den Seidenstoff, in ledigerader Richtung in Reusenfalten eingenadelt, an dieselben an. Man näht die Füllchen nur etwa in halber Taillenhöhe fest und spannt sie nach oben und unten aus; dann reißt man den Stoff ein. Dies geschieht wieder nach Füllfäden, mit denen man die Richtung der Füge nach den Nähten und nach dem Taillenschlusse bezeichnet. Bei den Seiten- und Hüftnähten wird der Seidenstoff mit in die Nähte der Futtertheile gefügt. Oberhalb der Brustnähte werden die Vordertheile zu einer Schoppe eingezogen und sind dementsprechend länger zu schneiden, als die Hüftentheile. Von den Seitennähten gehen Samtblätter aus, welche sich vorne mit kleinen Nähten verbinden. Dem Halsrande ist ein mit Samtblättern bedeckter Jadenkragen angelegt, an den sich ein eingereichtes Köpschen fügt. Die Kermel werden auf passenden Mouselinefuttertheilen hergestellt, mit denen zugleich der untere Theil (die Stulpe) zusammengenäht wird. Die Schoppenärmel schließen mit einem eingereichten Köpschen ab. (Messungsurtheil des Stoffes wie bei Nr. 20.) Material: 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-5 m Fouard.



Nr. 23.



Nr. 26. Blouse aus gestreiftem Crêpe. (Rückansicht hierzu Nr. 29.)





Nr. 31. Promenadepaletot aus corrossierbarem Tuch mit Spitzen-Einlagen. (Küdensicht hierzu Nr. 32; vorterrückbarer Schnitt: Beqr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 5, V. Jahrgang; mit Absträgung der Vordertheile.)



Nr. 33 und 34. Versandorden für englische Toiletten.

aus geraden Stoffbahnen eingereicht. Der Verschleiß geschieht mit Fäden; dieselben liegen, mit dem Orien abwechselnd, an jeder Seite; erstere werden 1/2 cm vom Rande befestigt, letztere liegen mit denselben gleich und werden wie die ersten, bevor sie angezogen werden, am unteren Theile aufeinandergebogen, damit sie nicht hervorstechen können. Die Fäden werden an den Längsseiten der Rücktheile eingezogen, bevor die Fäden befestigt sind; beim Anziehen derselben wird unterhalb der Fäden durchgehoben. An die linke Rücktheilseite ist eine Vorrichtung angebracht. Dem unteren Rande des Seidenstoffes ist eine Reihe aus angehängten Streifen. Dem Tailleurtheile ist ein rückwärts getheiltes Jäckchen aus reinwolligen schwarzen Seidenstoffen, oder aus Seidenstoffen in Kettenreihen angelegt, das ringsum absteht und mit rothem Sammtband begrenzt ist, dessen Ränder mittelst geschlossener Jäckchen niedergebunden werden. Diese umrahmen auch die Armlöcher. Das Gajetierfeld wird ringsum eingereicht; sein rückwärtiger Theil, der als Watteausfüllung herabfällt, wird länger geschritten als die übrigen Bahnen. Die Wichtigkeit der Watteausfüllung ist an dem Theilungspunkte des Jäckchens eine Wasche aus Sammtband angebracht.

liegen kommen müssen. Reicht die Breite des Oberstoffes aus, um mehrere Theile aus einer solchen herzustellen, so werden die Verbindungsnahte in Zwickelchen ausgezogen. Der Einlay ist 4 Zoll und aus cremefarbiger Putzblende hergestellt. Er erscheint auch rüchwärts, doch nur in einer Spitze gefaltet. Die Kerne haben auf passendes Futtertheilen drapirten Oberstoff und sind mit Köpfevelant abgedeckt. Die Fädeltheile werden durch Seidenbänder gehoben, die über dem Tailleurtheile sehr locker zu lassen sind, damit das Fädeln — wie schon voran, daß nur echtes verwendet wird — ausgezogen werden kann. Dies geschieht nur im Schluß, und zwar thut man dabei einen Stab nach dem anderen in die Fädeltheile. Man beginnt links, befestigt das Fädeln unten, dann vollkommen ungespannt 2 cm unterhalb des Schlußes, dann legt man den Stab auf den Rand um, spannt ihn fest aus und näht oberhalb des Tailleurtheiles, ihn noch immer gespannt haltend, das Fädeln fest. Der obere Theil wird wieder vollkommen ungespannt befestigt, um sich an der Rückenlinie nicht zu kennzeichnen; dadurch wird auch ein Durchstoßen des Stoffes durch das Fädeln verhindert. Das Schlußband wird nur an seiner unteren Hälfte mit Kreuzfäden befestigt; dabei wird unterhalb der Fädeltheile durchgehoben. Material: 4-8 m Größe, je nach Breite.

Abbildung Nr. 26. Sommerkleid aus gestricktem à jour-Batist für junge Damen. Der Saum hat weichen Grund und mit blau gestrickten Streifen abwechselnde à jour-Streifen, welche auslehen, als wären sie aus à jour-Säumen zusammengeflochten. Zwischen den gestrickten Streifen läuft eine à jour-Saumreihe durch. Der Stoff ist auch mit anderen Mustern bei Reif & Waber, 2100 römischen Kaiser, Wien, L. Seilerstraße, zu beziehen. Der Rock des Kleides hat, wie die Taille, glatte weiche Batist als Futter und ist rüchwärts geschritten. Sein oberer Rand ist, statt in Zwickelchen eingedrückt zu sein, eingereicht; dabei sind die weichen Falten nach rückwärts zu schieben. Der Schiß wird seitwärts gefaltet, wie dies im Kuffay über Kalktrübe in unserem heutigen Heft angegeben ist. Die Taille schließt vorne mit Fäden und hat glatte Vordertheile, welche man, statt zu Brustnähten zu gestalten, fällig einlegt. Die Rücktheile haben in der Mitte keine Naht, die Seitentheile, die sich ihnen anschließen, werden etwas schrägschlag genommen, damit die Streifen mit denen der Rücktheile zusammenlaufen. Der Halsrand ist sehr ausgekürzt und mit einem Tuchstück aus Batist mit Spitzenanlay belegt, das vorne geschlossen wird. Ein Gürtel aus weichem Bande knüpft sich seitwärts zu einer Wasche. Die Schoppentücher sind mit Wändern in zwei Theile getrennt. Material: 6-8 m Batist.

Abbildung Nr. 27. Empirekleid aus tafelfas glares und gemusterter Gaze. Das Unterkleid der Toilette ist aus Kirchtuch, leicht hangenden Seidenstoff, das halbtrocken aus schwarzer Seidengaze hergestellt, welche letztere gefaltete Rüschen mit kleinen grünen Blüthen ausweist. Beide Stoffe sind in der Seidenfabrik von H. Henneberg, I. u. I. Hof-Druckerei, Zürich, zu beziehen. Das Kleid wird im Ganzen angelegt und rüchwärts mit Fäden geschlossen; die Watteausfüllung hat zu diesem Zwecke einen in nöthiger Länge unterhalb der Falten eingeschnittenen Schiß, der mit ganz kleinen Fäden verbunden wird; das Jäckchen verbindet sich mit dem Einlaytheile zugleich. Das Unterkleid ist vollkommen anpassend und mit Satin oder Seidenstoff bis zum unteren Rande gefüttert. Insen ist ein eingereichtes Seidenstoff-Band angebracht. In die Höhe des Unterkleides sind

Fädeltheile geteilt, die an den Enden ganz dünn ausgezogen werden müssen und so eingezogen sind, daß sie nur über dem Tailleurtheile gespannt werden. Ober- und unterhalb desselben liegen sie vollkommen ungespannt. Um die Stäbe gut spannen zu können, was unerlässlich notwendig ist, wenn die Taille gut fallen soll, werden sie zuerst am unteren Rande, und dann einige Centimeter unterhalb des Tailleurtheiles befestigt. Dann legt man das Fädeln am Rande so um, daß man es spannen kann, befestigt dasselbe, es immer noch gespannt haltend, einige Centimeter oberhalb des Tailleurtheiles und dann wieder, vollkommen ungespannt, am oberen Ende. Dadurch wird sich ergeben, daß die Befestigungstheile unterhalb des Schlußes an der rechten, oberhalb desselben an der linken Seite des Fädeltheiles liegen. Wir legen voraus, daß echtes Fädeln genommen wird, da imitirtes sehr schlecht und zerbrechlich ist. Das Schlußband wird nur an seiner unteren Hälfte mit Kreuzfäden befestigt, oben bleibt es unbesetzt, damit es sich nach der Form des Kleides ausdehnen kann. Die Seiten- und Rücktheile des Kleides sind am Rücktheile an ihrer rückwärtigen Seite stärker abgestreift als gewöhnlich; besonders ist dies bei der rückwärtigen Mittelnäht zu beachten, damit das Kleid die Keilform erhalte. Dasselbe mißt am unteren Rande 230 bis 260 cm, das Gajetierfeld ist 2 m weit und



Nr. 32.



Nr. 35. Promenadepaletot mit Welle und angelegten Schößtheilen. (Vorterrückbarer Schnitt zum Paletot: Beqr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IV. Jahrgang; zur Wehre: Fig. 4 der Beqr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5, V. Jahrgang.)



Abbildung Nr. 28 zeigt Halbhandschuhe aus schwarzem, ganz dünnem, gemusterten SeidengeWEBE dar, die oben Gummiring haben und allenfalls auch in die halblangen Fingerringe eingewebt werden können. Die Handschuhe sind bei Raimund Jitner, Wien, I., Spieglgasse 4, zu beziehen.



Nr. 36. Rückansicht zu Nr. 37.

Abbildung Nr. 29 u. 30. Blouse aus gestreiftem Crepe. (Weldler & Studer, I. und I. Hof-Vierstraßen, Wien, I., Tuchlauben 18.) Die Blouse ist aus weiß und gelb gestreiftem Stoffe hergestellt und futterlos. Die Vordertheile sind in drei, die Rückentheile in zwei Hohlalten gewebt, welche am Schenkelende den Stoff auspringen lassen. Der Vordereinsatz geschieht unter der mittleren Hohlalte, die sich über die Hüften legt. Von der rechten Hüfte nach rechts eine Batistspange, plattweis mit gelben Fierfischen besetzt, herab. Stehtragen mit Fierfischreihen. Die Blouse ist mit einem aus Leder oder Batist hergestellten Spitzbüttel versehen.

Abbildung Nr. 31 u. 32. Promenadepaletot aus corcosfarbigem Tuch mit Spitzenreusen. (J. Gausguth, Wien, I., Basermann 5.) Der Paletot ist mit gleichfarbigem satin merveillex gefüttert und hat Doppelnordtheile, deren untere aus dichten, schwarzen Tüll gefertigt sind und den oberen, mit einem bis an den Rand gehenden Einnäher versehenen, unterlegt sind. An diese Tülltheile sind breite schwarze Spitzen befestigt und zwar so, daß die letzteren Stufenfalten bilden. Diese formen sich, indem man die 20 cm breiten Spitzen so auflagt, daß ihr Rand mit den vorherigen Rängen parallel liegt. In gleichmäßigen Zwischenräumen werden die Spitzen fällig einglegt und festgenäht. Um 10 cm vom ungemessenen Rande entfernt, werden die Falten ausgelegt und wieder festgenäht und formen, auspringend, den Wasserfall. Die Tüllvorderteile verbinden sich mit kleinen Häkchen. Der obere Jockenteil ist bis einige Centimeter unterhalb des Tüllschlusses mit schwarzem Tüll gedeckt, auf welchen in der Hand angeführte Jäcksticker angebracht ist. Diese legt sich auf den Stoff fest. Die Manschetten sind ebenfalls mit Tüllsticker gedeckt. Die Rückentheile des Paletots legen sich alle Reusen übereinander. (Schluß der Beschreibungen auf Seite 651.)

Pariser Brief.

Je weiter die Saison in Paris fortschreitet, desto schwungvoller entwickeln sich die Sonnenschirme — nicht was ihre Größe betrifft, in welcher so ziemlich alle übereinstimmen. In dieser Beziehung halten sie den goldenen Mittelweg ein und man sieht weder die winzigen Schirmchen mehr, wie sie sich in den Zeiten unserer Großmütter in garten



Nr. 37. Blouse mit gestreiften Vordertheilen. (W. & U. Spitzer, I. und I. Hof-Vierstraßen, Wien.)

Frauenhänden schaukelten, noch die Riesenschirme, welche in den letzten Jahren gleich mächtigen Dächern sich über unseren Häuptern wölbten und in deren Schatten man so bequem paarweise wandeln konnte. Wodurch heuer die Schirme imponiren, ist ihre Ausstattung. Am modernsten ist der Schirm aus Changeant-Geweben, die mit den Sonnenstrahlen so geschickt Fangball zu spielen verstehen. Schirme dieser Art präsentiren sich am edelsten mit glatter, ungeputzter Fläche; wünscht man sie kostbarer, so können sie mit Griffen aus getriebenem Gold oder Silber versehen werden. Auch schwarze Spitzen umschlingen in nicht ungraciosoer Weise den Changeant-Schirm, wenn sie ihn nicht völlig decken. Hingegen ist seine Ausstattung mit weißen oder gelblichen Spitzen oder gar mit Volants nichts weniger als geschmackvoll. Schön wie eine Venusbüste, aber auch nicht viel dauerhafter als diese, ist der Schirm aus buntem crepe de Chine oder der weiße Gaze-Schirm, mit grün emailirtem Griffe, der einem Riesen-Maisglöckchen ähnlich sieht. Pompös, aber unruhig sehen die neu-alten Schirme aus, deren ganze Fläche von ringförmig angebrachten Volants bedeckt sind. Einen erotischen, aber nicht unangenehm lebhaften Eindruck machen die orientalischen Schirme, deren Fläche mit japanischen und indischen Stickerien bedeckt ist und die, dem neuesten Akademiker zu Ehren, Loti-Schirme heißen, weil auf ihrem Seidengrunde die gemalten oder gestickten Bilder fremdartiger Frauengestalten auftauchen. Recht pariserisch sind wieder schwarze Spitzenschirme mit Rosagriffen oder mit langen Watteauköpfen, auf deren flatternden Bandschleifen altfranzösische Verse eingestickt sind. Nicht selten leuchtet auch eine folge Devise in Diamant- oder Rubinenschrift vom Stode entgegen. Dann gibt es eine Gattung von Schirmen, die man als „astronomische“ bezeichnen könnte. Auf hellblauem Grunde sind sie mit einzelnen Silbersternen, Kometen, Mondfächeln oder einer Sonne gestickt. Einen Gegensatz zu ihnen bilden die zahlreicher als sonst vorkommenden Schirme von grüner Farbe, und zwar einem kräftigen, saftigen Grün, das uns mitten auf den Boulevarde die Erinnerung an Alpenmatten hervorruft — welche allerdings sofort verschwindet, wenn unter dem Schirm das gepuderte Gesichtchen einer Pariserin zum Vorschein kommt, oder wenn uns statt des kräftigen Geruches der Alpenmatten der sanfte Odeur des neuesten Parfums von Guerlain, das „Eau de Cologne Impériale Russe“ entgegenweht. Dieses neueste Product des nimmermüden Erfinders Guerlain (15, rue de la Paix in Paris), dessen verschiedenartige Toilette-Artikel wir bereits wiederholt zu erwähnen die Gelegenheit hatten, hat sich so rasch Eingang in alle Damenbondoirs verschafft, daß es auf fast keinem eleganten Toilette-Tisch fehlt; seinen Namen verdankt der Parfüm dem Wohlgefallen, mit welchem ihn die russische Kaiserin aufgenommen hat.

Nicht so modern wie sonst in dieser Jahreszeit sind heuer die glatten, weichen Taffetas-Schirme, und auch das russische Roth ist schwächer vertreten als man von den alliansfreundlich gesinnten Pariserinnen erwarten konnte. Für Wagenpromenaden eignen sich Palmenschirme, bestehend aus drei ineinandergesetzten Blättern der Fächerpalmen, welche auf weißen oder schwarzem Crepesond ruhen. Zu den capriciösen Einfällen der Pariser Modegewaltigen gehören auch die neuen „ornithologischen“ Schirme, über deren hellen Fond Schwalben, Raben, Krähen oder Tauben, en relief in Sammt ausgeführt, aufzustiegen scheinen. Träumerisch folgen ihrem Fluge die Blicke so mancher Passanten, der mit ihnen „dahin“ ziehen möchte, wohin sie die Hand der hübschen Herrin eben lenkt, wenn auch dieses „Dahin“ nicht das Land ist, wo die Orangen blühen, sondern bloß ein eleganter Fleck der Pariser Umgebung. ... Die Pracht, mit der sich die heurigen Schirme schmücken, scheidet nicht sehr vortheilhaft von der Einfachheit der Sommerroben ab, welche durchwegs Prinzessform



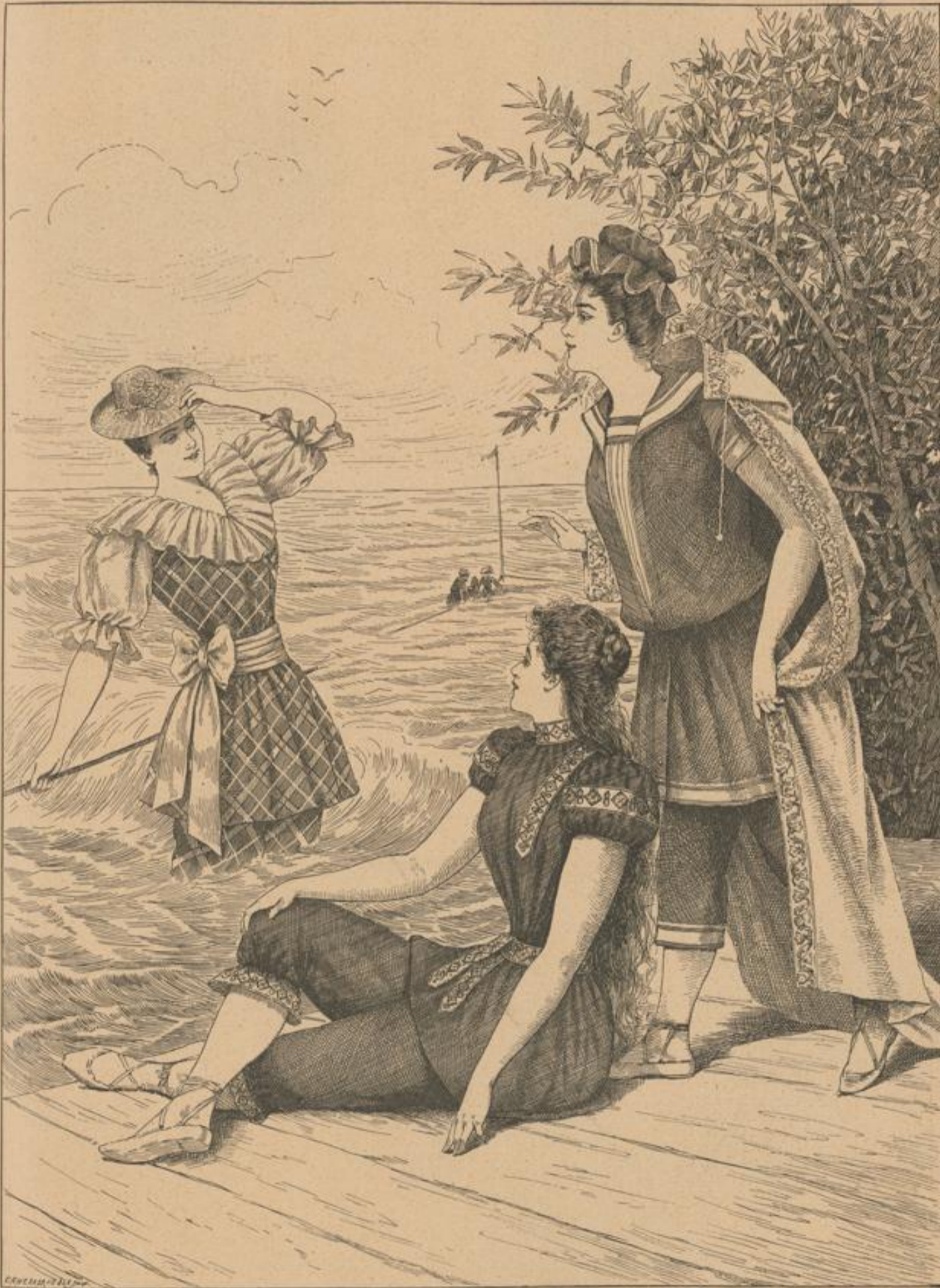
Nr. 38. Toque aus Spitzenkreuz.



Nr. 39. Rückansicht zu Nr. 27.

Clarisse de Clairville.





Nr. 40. Schwimmanzug aus glatten und corcirtem Wollstoff. — Nr. 41. Badeanzug aus rothem Crepé mit russischer Blause. — Nr. 42. Badeanzug aus dunkelblauem Serge mit Matrosenkrause. — Nr. 43. Bademantel aus Frotteestoff mit rosafarbigem Vordere.





Pl. 44. Runder Hut aus schwarzem Vell.



Pl. 45. Hut aus Jais mit Rosen.



### Die verschiedenen Arten der Keilröcke.

häufige Anfragen aus Abonnementkreisen, welche betreffs Anfertigung der modernen Röcke an uns gelangen, haben uns veranlaßt, unseren Leserinnen die verschiedenen Arten dieser neuen Rockformen nachstehend zu skizziren. Diese neuesten Günstlinge der Mode machen einen Grundrock vollkommen entbehrlich, da sie, wie unsere Leserinnen aus den Toilette-Beschreibungen gewiß schon ersehen haben, aus dem Stoffe der Robe hergestellt werden. Je nach Belieben können die Röcke mit Satin, leichtem Wollstoff oder Seide gefüttert sein, und am unteren Rande eine etwa 40 cm hohe Einlage aus Mousseline haben, d. h. wenn sie aus un durchsichtigem, nicht zu feinem Gewebe hergestellt werden sollen. Sind sie aus dünnen Stoffen, so haben sie fast ausnahmslos leichtes Seidenfutter. Der untere Rand wird nach Erforderniß mit der Mousseline-Einlage umgebogen und mit dem Futter kasirt; die breite, feste Aufhohborde wird so an die Innenseite des Rockes genäht, daß sie um ein klein wenig seinen Rand

überragt. Ein Schutzvolant aus eingereibtem Stoffe verleiht dem Rocke Façon und bewahrt den Randbesatz vor dem Zerreißen. Will man besonders vorsichtig sein, so fertigt man einige Rockblenden im Vorrath an; diese werden vollkommen nettgemacht, und entweder mit einem Bias, einer Borde oder einem schmalen Volant besetzt. Sie sind in der genauen Weite des Rockrandes zu halten, und werden diesem unterseht; selbstverständlich muß bei der Anfertigung des Rockes insofern darauf Rücksicht genommen werden, als man diesen um die Breite der Blende kürzer gestaltet. Die Keilröcke verzieht man bei den rückwärtigen Nähten etwa 15 cm unterhalb des Rockbundes mit zwei Bändern, welche zusammenzuknäpfen sind; ein Zug darf niemals angebracht werden. — Dies im Allgemeinen über die Anfertigung. Die Art des Zuschneidens der Röcke richtet sich entweder nach der Stoffbreite oder dem Geschmade jedes Einzelnen, denn man kann aus einem breiten Stoffe, von dem eigentlich nur drei Blätter für den Rock nöthig wären, auch einen vietheiligen Keilrock herstellen. Es gibt acht Arten derartiger Röcke. Sechs hievon wollen wir hier detailliren, zwei haben wir bereits veranschaulicht: den Gloden- und den zwölftheiligen Zwiidelrock, und zwar ersteren sammt genauer Beschreibung und fünf Detailsansichten auf dem Schnittbogen zu Heft 11, letzteren mit genauer Maßangabe im 12. Hefte dieses Jahrganges. Da die einzelnen Zwiidel unten je 20 cm messen, so kann man diesen Rock aus allen Stoffarten schneiden, besonders aus solchen, die keinen Strich haben, da man in diesem Falle die Zwiidel gegenseitig bilden kann, wodurch eine nicht unwesentliche Stoffersparniß erzielt wird. Auch zur Renovirung alter Kleider eignet sich diese Schnittart, weil man die schmalen Stoffstreifen, mit denen man gewöhnlich nichts anzufangen weiß, gut verwenden kann. Der Glodenrock kann nur aus doppelbreitem Stoffe ohne Strich hergestellt werden, weil Längen- und Breitseite des Gewebes sich zu einer Naht verbinden, welche sich seitwärts befindet und die einzige des Rockes ist. Zur Herstellung von Glodenröcken eignen sich glatte und carrierte, oder gemusterte Gewebe; gestreifte deshalb nicht, weil die Streifen, statt parallel oder divergirend zu laufen, sich bei der Naht im rechten Winkel treffen.



Fig. 1

Die dritte Art von Keilröcken (Fig. 1 und 2) wird aus 100 cm breitem Stoffe hergestellt, und zwar benötigt man hierzu drei Stoffblätter, von denen die beiden rückwärtigen etwas länger zu schneiden sind, als der vordere Theil. Dieser wird unten in Stoffbreite gelassen und nach oben hin an jeder Seite um 6 cm abgeschragt, so daß er oben (von a bis zur punktirten Linie) 36 cm mißt. Er ist mit einem Ausschnitte zu versehen, der mit einer punktirten Linie bei Fig. 1 bezeichnet ist. Die Zwiideln werden nach Erforderniß auf dem Körper oder einer Büste eingesteht und fest aneinandergeplättet; die beiden Rückenblätter sind je 80 cm breit, an der dem Vordertheile zugekehrten Seite ein wenig abgeschragt, weisen jedoch rückwärts eine so schräge Naht auf, daß Fig. 2 von b bis c 45 cm mißt. Am oberen Rande sind die Rückenblätter einzureihen; der Schliß sitzt rechts seitwärts bei der Ver-

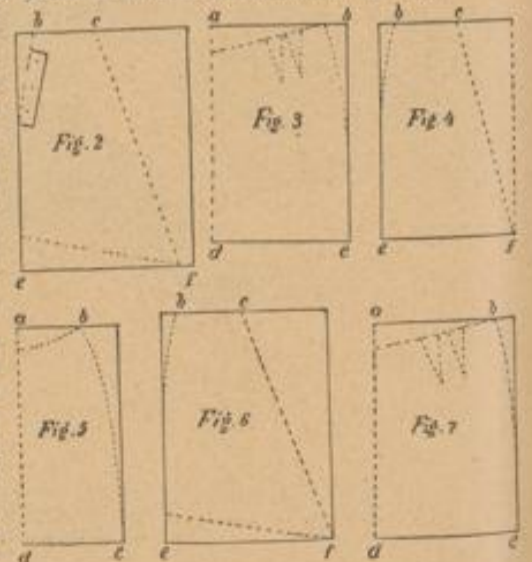


Fig. 2

Fig. 3

Fig. 4

Fig. 5

Fig. 6

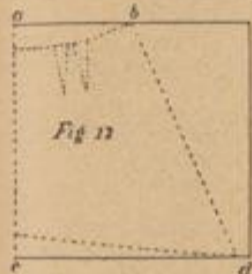
Fig. 7



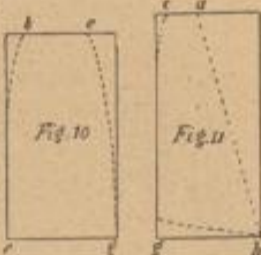
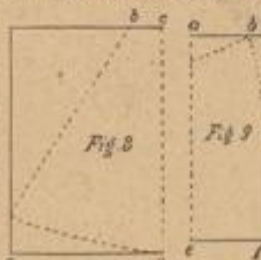


bindungsnaht und wird durch eine Vordrehleiste gedeckt, welche sich mit Knopflöchern den an entsprechender Stelle des Rückensblatts angebrachten Knöpfen anfügt. Die Tasche näht man mit einer Längenseite verkürzt an die Aufnahmnäht der Vordrehleiste; in die andere Seite der Tasche sind Knopflöcher genäht, welche an die Knöpfe gehalten werden, bevor man die Leiste anknüpft. Will man zur Tasche gelangen, so muß man den mittleren Knopf abknöpfen. Diese Art, Schließe und Tasche anzubringen, kann für alle Rockarten, mit Ausnahme des Glockenrockes, angewendet werden, da dieser die beiden Schließe vorne seitwärts aufweist. Den Keilrock Nr. 4 veranschaulichen die Fig. 3 und 4. Es ist dies ein aus 130 cm breitem Gewebe hergestellter Rock. Fig. 3 mißt von d bis e 128 cm, von a bis zur

punktirten Linie 100 cm, ist also um 28 cm abgefrägt, und wird mit Zwickeln versehen. Fig. 4 mißt von o bis f 64 cm, von b bis c 35 cm (respective 128 cm und 70 cm, weil zwei solcher Blätter geschnitten werden), und ist an der dem Vorderblatte zugesehrten Seite nur wenig, in der Mitte stark abzuschrägen. Damit die schrägen Nähte beim Zusammennähen nicht ausgedehnt werden, ist es praktisch, sie erst zu heften und ihnen ein feines Körperband zu unterlegen. Das Ausdehnen beim Plätten wird dadurch ebenfalls gehindert. Fig. 5 und 6 sind Theile eines aus Foulard, also aus 85 cm breitem Gewebe hergestellten Rockes. Wie bei den beiden vorhergegangenen, wird der Stoff des Vorderblattes



(Fig. 5) in der Mitte gefaltet; nach oben hin ist er so abzuschrägen, daß er 36 cm, respective 72 cm mißt (von a bis b). Fig. 6, eines der rückwärtigen Blätter, wird unten in ganzer Breite gelassen und mißt oben (von b bis c) 45 cm. Sollten sich Zwickeln nöthig erweisen, so müssen sie angebracht werden. Keilrock Nr. 6, welchen die Fig. 7 und 8 veranschaulichen, wird aus 130 cm breitem Stoffe geschnitten. Das Vorderblatt (Fig. 7) wird genau so wie Fig. 3 gebildet; das rückwärtige Blatt hat in der Mitte keine Naht, sondern ist an beiden Seiten so stark geschrägt, daß sich die Keilform bildet (Fig. 8). Es mißt unten 64 cm, oben 25 cm, respective 128 cm und 50 cm. Den Fall eines solchen Rockes veranschaulicht Abbildung Nr. 45 in Heft 12. Die Fig. 9, 10 und 11 stellen die siebente Art des Keilrockes dar, und eignen sich für 54 cm breiten Stoff (schwere Seide). Das Vorderblatt (Fig. 9) läßt man unten in Stoffbreite und schrägt es oben so ab, daß es daselbst (von a bis b) 20 cm mißt. Das Seitenblatt (Fig. 10) ist unten (von f bis g) 52 cm, oben (von b bis c) 32 cm breit; Fig. 11, einer der beiden Rückentheile, mißt von g bis h 52 cm, von e bis d 18 cm. Bei allen diesen Rockarten müssen folgende Punkte beobachtet werden: Die



Absträgung der einzelnen Theile, bis auf die der rückwärtigen Mittelnaht, hat so zu geschehen, daß sich die Theile oben nach der Form der Hüften runden; die Rundung muß sanft in die Absträgungslinie übergehen, um nicht kenntlich zu werden. Die rückwärtigen Theile sind, um abgeglichen werden zu können, länger zu lassen, wie dies die punktirten Linien an unseren kleinen Schnittüberichten angeben.

Die letzte Art Keilrock (Fig. 12) wird aus querfadigem Stoffe geschnitten, d. h. man verwendet die Stoffbreite als Schoßlänge. Daß das Gewebe dementsprechend breit sein muß, ist selbstverständlich. Die Rockweite beträgt unten (von e bis d) 130 cm, respective 260 cm; die rückwärtige Naht ist so abzuschrägen, daß der Stoff oben (von a bis b) 80 cm, respective 160 cm mißt. Bevor der untere Rand eingestepet wird, müssen die Zwickeln auf einer Hüfte oder dem Körper eingenaht, und auf dem Rückensblatt entsprechend eingereiht werden. Daß es bei allen Rockarten möglich ist, eine Schleppe anzubringen, ist selbstverständlich; es geschieht dies durch entsprechende Verlängerung, oder, wenn die Schleppe lang sein soll, noch durch Verbreiterung der rückwärtigen, beziehungsweise auch der Seitenbahnen — wenn der Rock solche besitzt — was durch Ansehen von Zwickeln möglich gemacht wird. R. P.

**Schnitte nach Maß.** Die «Wiener Mode» liefert ihren Abonnenten auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß. Damit das Maß im Schluß genau genommen werden kann, ist es gut, einen Oberel oder ein breites Band um die Taille zu spannen — an der unteren Kante dieses Würtelbandes wird das Centimeter-Maßband angelegt. Den Bestellbriefen wolle man den Abonnementchein oder die letzte Marktscheide und für jeden Schnitt die Spesen der Beforderung in beliebigen Briefmarken beilegen; im Interesse der schnelleren Befolgung adressire man: An die Schnittmuster-Abtheilung der «Wiener Mode», Wien, IX/1, Tuchlauben Nr. 3. Für Oesterreich-Ungarn 15 Kr., für Deutschland 25 Pf.; für das übrige Ausland wird der betreffende Post-Tarif berechnet.

**Jungfrauenrecht.**

So herb sich auch das XVI. und XVII. Jahrhundert darstellen — es wachte doch mancher Zug ritterlicher Galanterie durch diese Zeit; es war, als flackerte mitunter das dem Anscheine nach erloschene Feuer der Zeit der Minnesänger und Troubadours zu neuen Flammen auf. Als Beispiel dafür kann auch der Brauch jener Tage gelten, wonach ein unbefohleneres Mädchen einen Mörder aus der Henkerdhand befreien konnte, sofern sie ihn zur Ehe beehrte. Ein solcher Fall ereignete sich auch in Leipzig. Der Schriftgießer Georg Porzeng hatte nämlich am 25. März 1600 seinen Brodgeber, den Buchdrucker Karl Kühlmuth, mit dem er in Streit gerathen war, erstochen. Der Thäter wurde ergriffen, ins Gefängniß geworfen und bald wurde auch das Todesurtheil über ihn ausgesprochen. Als dieses vollzogen werden sollte und der Verurtheilte zum Hohenstein geführt wurde, trat Magdalena Löwe aus Freiburg, ein braves Mädchen, das bei einem Bürger als Magd diente, vor und verlangte von dem Magistrat den Verurtheilten zum Gatten. Dieser hatte natürlich auch nichts dagegen und so wurde bald darauf das Pärchen in der Leipziger Rathshaus getraut. Als Bedingung galt jedoch, daß die Eheleute binnen vierundzwanzig Stunden die Stadt verlassen, vorher jedoch dem Rathe der Stadt eidlich geloben, ohne Erlaubniß nicht wieder das Reichbild Leipzigs zu betreten. So geschah es auch. Ob diese, unter so sonderbaren Umständen geschlossene Ehe eine glückliche war, ob das muthige Fräulein später nicht öfter Gelegenheit hatte, ihren Mann zum Henker zu wünschen: darüber schweigt die Ueberlieferung.



Nr. 46. Kleid aus dunkelblauem und erdbräunlichem Zeinen für junge Mädchen.





Fig. 6.



Fig. 8.

### Lehrkursus der Tambourarbeit.

Von Amalia von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

II.

Mit Fig. 6 gehen wir von der Ausführung einfacher Linien zu Arbeiten über, bei welchen der Tambourstich auch zur Ausfüllung größerer oder kleinerer Flächen verwendet wird. Es werden hierbei zuerst sämtliche Contouren der Zeichnung mit lichtblauem Faden tambourirt; ist dies geschehen, so führt man innerhalb der Contour-Stichreihe, und zwar dicht an sie anschließend, eine zweite Reihe aus; wenn diese vollendet ist, eine dritte, und so fort, bis die ganze innere Fläche, ausgenommen den für die Rippen der Blattformen auszusparenden Raum, gefüllt ist. Die Blattrippen werden mit einem dunkler nuancirten Faden hergestellt.

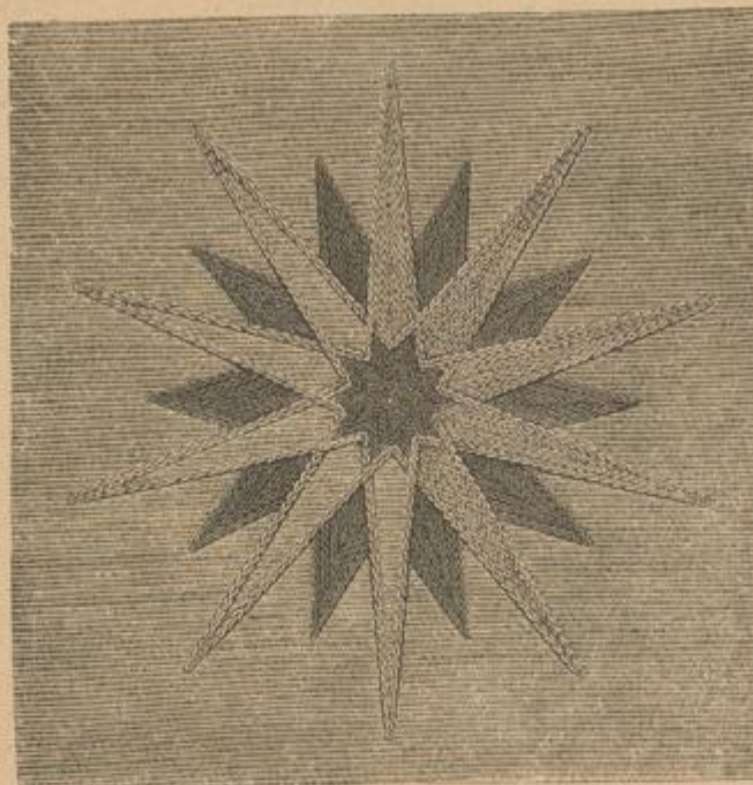


Fig. 7.

Fig. 7 stellt eine in zwei beliebigen Farben auszuführende Sternfigur dar. Es wird mit der Contourirung des lichten Sterns begonnen, indem man, mit Ueberspringen der 2, 4, 6 u. s. w. Zacke, die in der Abbildung ersichtliche Stichfolge einhält und an den betreffenden Kreuzungspunkten die bei Fig. 4 besprochene Lücke läßt. Hiernach contourirt man die ausgelassenen Zacken 2, 4, 6 u. s. w. und macht die Füllung, wie bei Fig. 6 beschrieben. Dann wird die Mittelrosette und endlich der dunkle Stern gearbeitet.

Fig. 8 veranschaulicht eine stilisirte Blume nach chinesischem Manier, in zwei blauen Farbentönen ausgeführt. Zuerst wird der Stengel mit parallel laufenden Reihen von Tambourstichen in der dunkleren Nuance gearbeitet; hierauf contourirt und füllt man zunächst die lichten Blätter, beziehungsweise Blatttheile und schließlich die dunkeln in der bekannten Weise. Die Lage der Stiche und die Vertheilung der Farbentöne ist aus der Abbildung ersichtlich.

Fig. 9 stellt ein nach dem Vorgefagten leicht ausführbares Blumen-Ornament dar, bezüglich dessen nur zu bemerken ist, daß die kreisrunden Punkte an ihrem Außenrande begonnen und in eng geschlossener Spirale nach innen zu gearbeitet werden.

Wir werden in einem unserer nächsten Hefte anschließen an unseren hier beendeten Lehrkursus eine farbig dargestellte Arbeit in dieser Technik bringen.



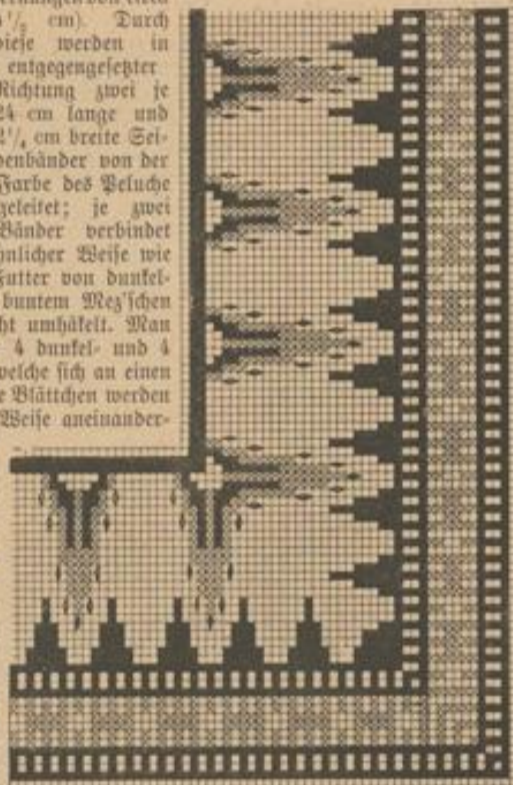
### Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.



Fig. 2. (Lambouricard.)

Abbildung Nr. 47 und 48. Arbeitstaschen mit Application aus Häfelerei über Pappformen. (P. Kadilla, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Nr. 47. Die Tasche ist aus dunkel-lachsgrünem Peluche angefertigt, mit goldfarbigem Atlas gefüttert und an einer Seite mit einer Application, welche wie Goldstickerei wirkt, geschmückt. Die Figuren für die Auflage werden einzeln mit weichen Goldschnürchen (Häfelgold) in festen Maschen dicht umhüllt, mit Pierstichen gefüllt und schließlich mit unsichtbaren Stichen aneinandergenäht. Als Vorlage hierfür dient die naturgroße Zeichnung, welche wir auf dem Schnittbogen zu Heft 17 unter Abbildung Nr. 77 brachten. Das Umhüllen der Formen zeigt Abbildung Nr. 56, Heft 14 dieses Jahrganges. Nach Vollendung der Häfelarbeit fertigt man die Tasche an, für welche ein 58 cm langes und 24 cm breites Stück Peluche erforderlich ist. Dieses wird der Länge nach zusammengefaltet, worauf man ungefähr 1 1/2 cm hoch über der Nahtlinie das Ornament mittelst feiner Stiche appliziert. Die beiden unteren Ecken der Tasche werden (parallel dem Ornament) abgerundet. An jeder Seitenbahn der Tasche läßt man einen 6 cm langen Schlip. Das Futter, welches die genaue Form der Tasche erhält, wird in dieselbe hineingeschoben, befestigt und längs der Schlipse und des oberen Randes mit derselben verbunden. 7 cm von der oberen Kante entfernt näht man der Breite der Tasche nach 8 mit Goldschnürchen umhüllte Beiringe (je 4 an jeder Seite in Entfernungen von circa 4 1/2 cm). Durch diese werden in entgegengesetzter Richtung zwei je 24 cm lange und 2 1/2 cm breite Seidenbänder von der Farbe des Peluche geleitet; je zwei Bänder verbindet



Nr. 49. Kreuzstichmuster zu Nr. 62.

man 7 cm von den Enden entfernt mittelst eines Knotens. — Nr. 48. Diese Tasche ist in ähnlicher Weise wie die vorstehend beschriebene hergestellt. Die Außenseite wird von bronzefarbigem Peluche, das Futter von dunkel-lachsroth Atlas gebildet. Die Formen der Aufsage

Nr. 47 und 48. Arbeitstaschen mit Application aus Häfelerei über Pappformen. Naturgroße Zeichnung zu Nr. 47 auf dem



Schnittbogen zu Heft 17. Naturgroßes Detail zu Nr. 48 unter Nr. 60.

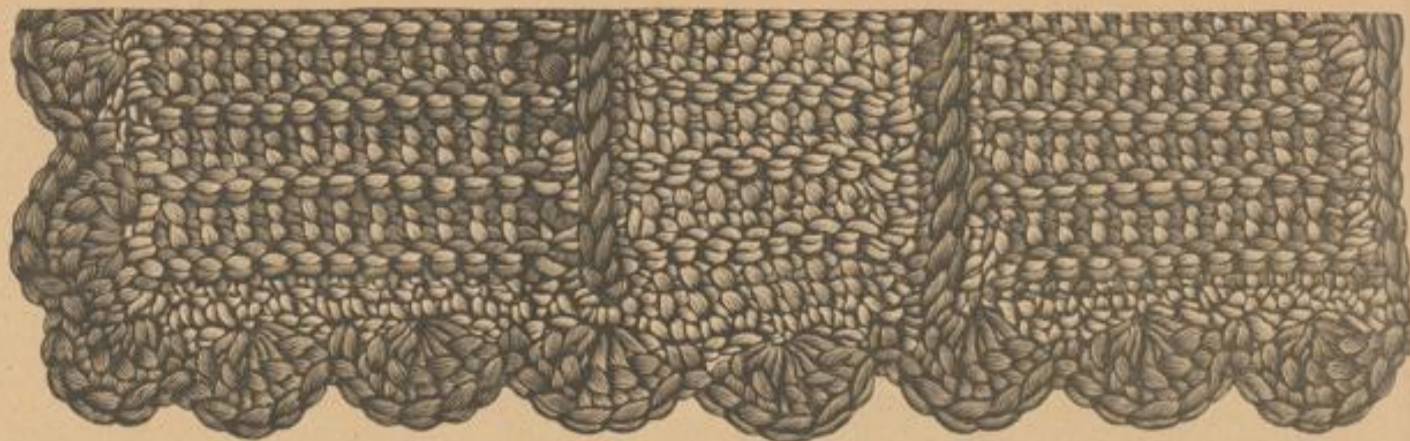
Naturgroße Zeichnung zu Nr. 47 auf dem Schnittbogen zu Heft 17 unter Abbildung Nr. 77 brachten. Das Umhüllen der Formen zeigt Abbildung Nr. 56, Heft 14 dieses Jahrganges. Nach Vollendung der Häfelarbeit fertigt man die Tasche an, für welche ein 58 cm langes und 24 cm breites Stück Peluche erforderlich ist. Dieses wird der Länge nach zusammengefaltet, worauf man ungefähr 1 1/2 cm hoch über der Nahtlinie das Ornament mittelst feiner Stiche appliziert. Die beiden unteren Ecken der Tasche werden (parallel dem Ornament) abgerundet. An jeder Seitenbahn der Tasche läßt man einen 6 cm langen Schlip. Das Futter, welches die genaue Form der Tasche erhält, wird in dieselbe hineingeschoben, befestigt und längs der Schlipse und des oberen Randes mit derselben verbunden. 7 cm von der oberen Kante entfernt näht man der Breite der Tasche nach 8 mit Goldschnürchen umhüllte Beiringe (je 4 an jeder Seite in Entfernungen von circa 4 1/2 cm). Durch diese werden in entgegengesetzter Richtung zwei je 24 cm lange und 2 1/2 cm breite Seidenbänder von der Farbe des Peluche geleitet; je zwei Bänder verbindet

Nr. 50. Naturgroßes Detail zu Nr. 33.



Tasche benötigt man ein 60 cm langes und 23 cm breites Stück Peluche. Man biegt dasselbe der Länge nach zusammen und näht die Häfelarbeit, mit der gewölbten Seite der Formen nach oben, 1/2 cm weit von der Nahtlinie entfernt darauf fest. Während die eine Seitenbahn ganz zusammengeknüpft wird, bleibt bei der anderen ein 7 cm langer Schlip. Nachdem das Atlasfutter in der Tasche befestigt wurde, durchnäht man beide Stoffe der Breite nach knapp unter dem Schlip zweimal in einer Entfernung von 1 1/2 cm. Durch den dadurch entstehenden Zug werden zwei gedrehte Seidenschüre in entgegengesetzter Richtung geführt, an deren Enden mittelst dünner Seidenschürchen je ein Pompon befestigt wird. Die Schüre, von denen die eine dunkel-lachsroth, die andere hell- und dunkel-lachsroth ist, haben eine Länge von je 186 Centimeter. 6 Centimeter von den Enden entfernt werden je zwei Schüre mittelst eines Knotens verbunden.





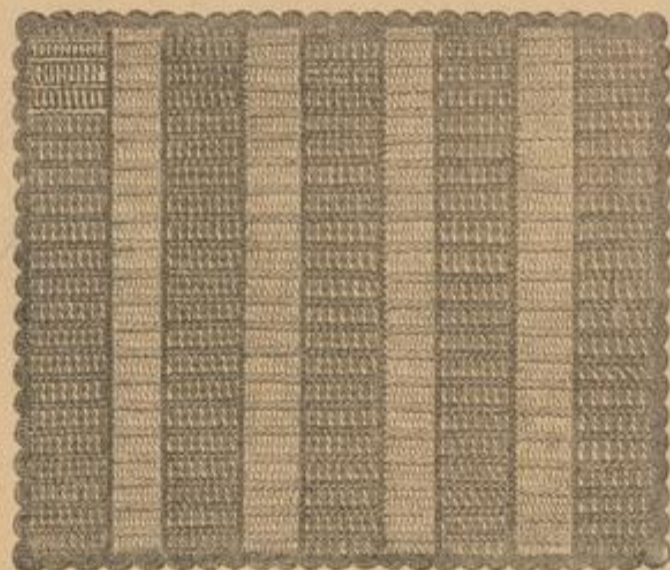
Nr. 51. Verkleinertes Theil der gehäkelten Wagenbede Nr. 53.

Abbildung Nr. 53. Wagen- oder Reisebede in gleichseitiger Häkelarbeit. (Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Bauernmarkt 10.) Die Bede, welche eine Breite von 138 cm und eine Höhe von 118 cm hat, besteht aus neun Streifen, von denen fünf mit hell-havanna-brauner und dunkel-marineblauer Docht- oder Lains- (lains-mèche) hergestellte sind, während vier dieser Streifen nur hell-havanna-farbig ausgeführt werden. Die einzelnen Streifen umhüllt man mit einer Tour in festen Maschen (mit brauner Wolle), worauf sie gleichfalls mittelst fester Maschen (mit blauer Wolle) zusammengefügt werden; wie die Abbildung zeigt, wechseln dabei die breiteren, doppelfarbigen Streifen mit den schmäleren, einfarbigen ab. Die Bede erhält als Abschluß eine Reihe mit blauem Faden gehäkelter Fäden. Der Stich, in welchem die Bede ausgeführt wird, ist eine Art der tunesischen Häkelarbeit. Neu ist die aus Celluloid hergestellte Häkelnadel mit zwei Häkchen (Abbildung Nr. 55). Durch diese wird es möglich, eine Tour mit braunem, die andere mit blauem Faden zu arbeiten, ohne daß die Fäden abgeschnitten oder neu eingelegt werden müssen. — Ausführung des breiten Streifens mit braunem und blauem Faden: Nach einem Anschlag von 11 Luftmaschen mit braunem Faden wird die erste Reihe (Schlingentreihe) des tunesischen Häkelstiches ausgeführt, wobei in das obere einfache Glied einer jeden Luftmasche zu stehen ist; hierauf wird der braune Arbeitsfaden a



Nr. 52. Naturgrößen Detail zu Nr. 53.

(Abbildung Nr. 56) abgeschnitten, der blaue Faden I (Abbildung Nr. 56) eingelegt und mit diesem die zweite Reihe des gewöhnlichen tunesischen Häkelstiches gearbeitet (Abbildung Nr. 56). Nun läßt man den blauen Faden hängen, legt einen neuen braunen Faden II (Abbildung Nr. 57) mittelst einer Luftmasche ein und führt wieder die Schlingentreihe des tunesischen Stiches aus, wobei man nicht nur die braune Schlinge der ersten Schlingentreihe zu fassen hat, sondern auch das obere blaue Maschenglied der zweiten Reihe (Abbildung Nr. 57). Sämtliche bisher beschriebene Touren werden mit demselben Häkchen (A) ausgeführt. \* Nun wird die Arbeit gewendet und mit dem zweiten Häkchen (B) und hängendem blauen Faden die zweite Reihe des tunesischen Häkelstiches gearbeitet (Abbildung Nr. 58). Hierauf arbeitet man mit Häkchen B und braunem Faden eine Luftmasche und wieder eine Schlingentreihe, bei welcher, wie bei der früheren, sowohl das braune, als auch das blaue Maschenglied gefaßt wird (Abbildung Nr. 59). Man wendet die Arbeit und vollführt mit Häkchen A und blauem Faden die zweite Reihe des tunesischen Häkelstiches; hierauf mit Häkchen A und braunem Faden eine Luftmasche und eine Schlingentreihe wie die vorhergehende, vom \* an wiederholen. — Ausführung des einfarbigen braunen Streifens: Nach einem Anschlag von 7 Luftmaschen arbeitet man eine gewöhnliche Schlingentreihe, worauf man den Arbeitsfaden hängen läßt. Nun wendet man die Arbeit, legt einen neuen braunen Faden I, (Abbildung Nr. 50) ein und mascht mit Häkchen B ab (Abbildung Nr. 50). Hierauf wird dieser Arbeitsfaden hängen gelassen und mit dem früheren eine Luftmasche gemacht und mit Häkchen B eine Schlingentreihe ausgeführt; dabei hat man sowohl die Schlinge der ersten tunesischen Reihe, als auch das obere Maschenglied der zweiten tunesischen Tour zu fassen. \* Die Arbeit wird gewendet, worauf man mit dem Häkchen A abmascht. Sodann wird der Arbeitsfaden gewechselt und mit dem neuen Faden und Häkchen A eine Luftmasche und eine Schlingentreihe (2 Glieder fassen wie früher) gemacht; die Arbeit wendet, mit Häkchen B abmaschen, den Arbeitsfaden wechseln, eine Luftmasche und mit Häkchen B eine Schlingentreihe arbeiten; vom \* an wiederholen. Die Streifen sind in einer Länge von 110 cm auszuführen. Nachdem sämtliche Streifen mit festen Maschen umhüllt sind, fügt man sie mit blauem Faden mittelst fester Maschen aneinander. (Abbildung Nr. 51). Der Fadenabschluß der Bede wird mit blauer Wolle ausgeführt wie folgt: Eine feste



Nr. 53. Wagen- oder Reisebede mit gleichseitiger Häkelarbeit. Details hierzu Nr. 50, 51 und 56 bis 59. Verkleinerte Häkelnadel Nr. 55.

Nr. 54. Buchstaben J. K. für Weißbäcker.

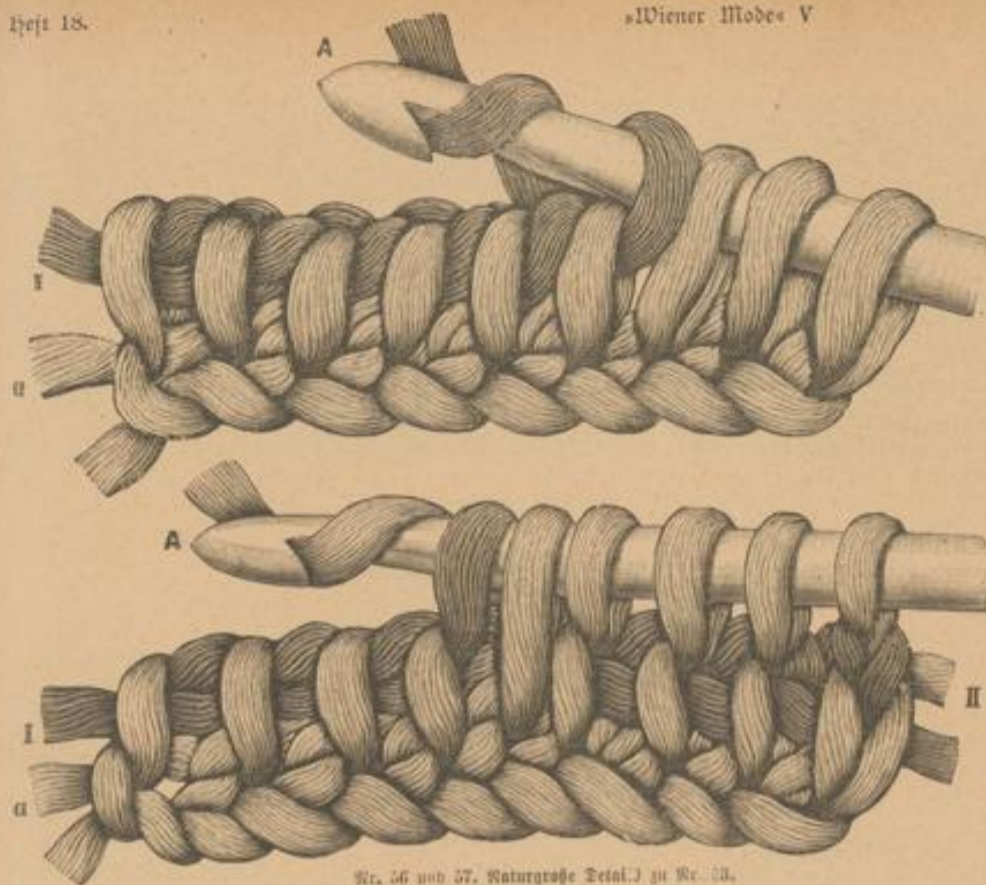


Nr. 54. Buchstaben J. K. für Weißbäcker.



Nr. 55. Häkelnadel mit 2 Häkchen zu Nr. 53. (Gezeichnet.)





Nr. 56 und 57. Naturgröße Detail J zu Nr. 53.

Masche in die oberen Glieder der festen Masche des Streifens, \* 2 feste Maschen übergehen, in die dritte feste Masche 5 Stäbchen, vom \* wiederholen. In den Ecken werden die 5 Stäbchen in die Eckmasche gearbeitet und vor und nach denselben keine festen Maschen übergangen.

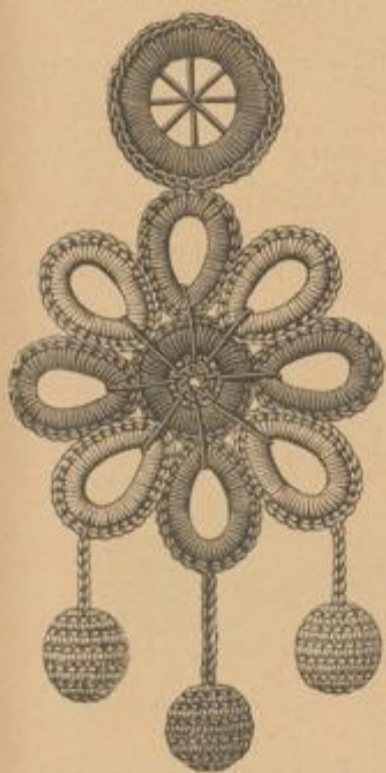
Abbildung Nr. 61. Auflage-Streifen mit Applications-Arbeit für Consolette, Vertikowd etc. Man benötigt zur Herstellung dieser Arbeit, welche im Rahmen ausgeführt werden muß, ein 110 cm langes und 28 cm breites Stück dunkelrothen Sammt, auf dessen Rehrseite die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 17) übertragen wird. Die Contouren werden hierauf mit weißem Faden mittelst kleiner Stiche nachgenäht, so daß die Zeichnung auf der rechten Seite des Stoffes mit diesen Stichen markirt erscheint. Man unterfüttert sodann den Sammt mit Mouffeline, cachirt die für die Application nothwendigen Stoffe (altgoldfarbiger und altsilberfarbiger Atlas oder auch Gold- und Silberbrocat) und klebt sie nach der Farbenangabe auf dem Schnittbogen auf die betreffenden Stellen des Grundstoffes. Nachdem die Ränder der Formen noch mit kleinen Stichen umnäht wurden, unrandet man die mit altsilberfarbigem Atlas applicirten Figuren mit mittelstarkem Goldschnürchen, die mit altgoldfarbigem Atlas applicirten Formen außen mit dem gleichen Goldschnürchen, nach innen zu nochmals mit einem Faden Goldfrisé. Vor dem Contouriren hat man die altsilberfarbige Kreisform der Mittelrosette mit dem

Muster Abbildung Nr. 64 mit altgoldfarbiger Cordounerseide zu überspannen; beghleichen die Kreisformen der beiden seitlichen Rosetten mit dem Muster Fig. 27, Heft 8, V. Jahrgang. Das Ornament der Handborde wird mit Goldschnürchen ausgeführt. Sämmtliche in der Zeichnung auf dem Schnittbogen mit I bezeichneten Formen werden wie bei der Weißstickerei unterlegt und mit hellblauer Cordounerseide überstickt (Abbild. Nr. 66).

Die Arbeit wird auf der Rehrseite leicht drapantirt und nach dem Trocknen des Klebestoffes aus dem Rahmen genommen. 1/2 cm von der äußersten Randlinie, welche aus einem Goldschnürchen und einem Goldfrisé (Abbild. Nr. 66) besteht, biegt man den Sammt nach der Rehrseite um und unterfüttert den Streifen mit Seidenstoff in der Farbe des Sammtes.

Abbildung Nr. 62. Reise-Decke mit Kreuz- und Strichstich-Stickerel. (V. Kabilka, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Die Decke ist aus zimtbraunem Lamastoff hergestellt.

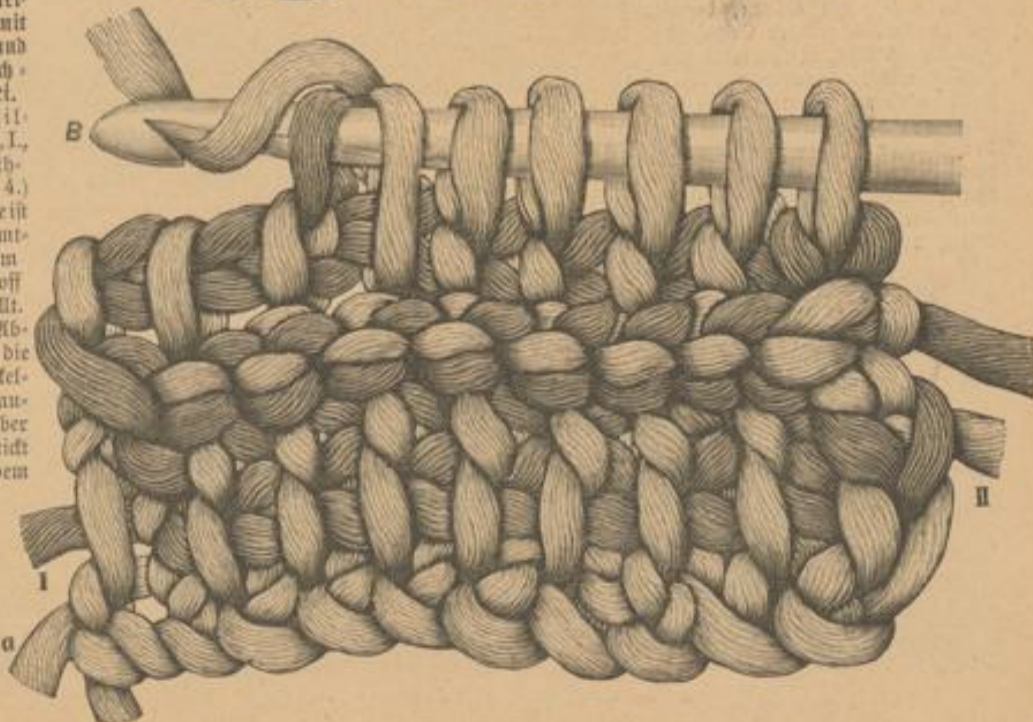
Die Stickerel wird nach dem Typenmuster, Abbildung Nr. 49, ausgeführt. Man arbeitet die vollen Typen und den Strichstich mit dunkelgraublauer, die Kreuzchen-Typen mit hellgraublauer Jeyhirvulle. Jedes Kreuzchen wird über einen Stofffaden in Höhe und Breite gestickt (Abbildung Nr. 52). Man benötigt von dem Stoffe 166 cm und beträgt dessen ganze Breite, welche ungefähr 168 cm beträgt, als Länge der Decke. Diese wird ringsum gesäumt und bleibt ungefütert, da die haarige Rückseite des Stoffes das Futter entbedrückt macht. Das Kreuzstichmuster muß richtig ausgezählt werden, so daß sich vier gleiche Ecken nach Abb. Nr. 49 ergeben; man läßt rings um die Decke ungefähr 6 Stofffäden frei stehen.



Nr. 60. Naturgroßes Detail zu Nr. 48.



Nr. 58 und 59. Naturgröße Details zu Nr. 53.







Nr. 61. Auflege-Streifen mit Applikationsarbeit für Confettische. Vertheilung 2c. Details hierzu Nr. 64 und 66. Dieser Theil der naturgroßen Zeichnung kommt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 17.  
Bei der Preisconcurrenz mit einer Medaille ausgezeichnet. Gewinberein: Fräulein Johanna Föderl, Laibach.

Abbildung Nr. 63. Plaid-Riemen mit leichter Stickeret. (Bezugsquelle wie bei Nr. 62.) Man schnidret zwei 80 cm lange und 2 1/2 cm breite Streifen aus grauem, doppelfädigen Leinen, überträgt darauf die Zeichnung (siehe dieselbe auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes) und führt dieselbe mit rothbraunem Garn oder Seide von der gleichen Farbe in Stielstich aus. Die Ränder der Streifen werden mit rothbraunem Leder eingeflocht. Ueber den gerade abgeschlossenen Enden derselben befestigt man Metallschnallen und Spangen aus Leder. 36 cm von den freibleibenden abgerundeten Enden der Streifen unterlegt man denselben je einen mit einer Anzahl von Löchern versehenen Lederriemen, welcher eine Länge von 35 cm hat und so fast bis zu dem abgerundeten Ende reicht. Die beiden Streifen werden durch eine 22 cm lange und 2 1/2 cm breite gewölbte Nadelplatte durchgezogen; an dieser ist die elastische Handhabe, welche aus Metallbändchen geflochten erscheint, mittelst zwei Ringen befestigt. Beim Einschließen der Reiseflecke werden die Schnalleborne in die Löcher der Lederriemen geführt, worauf die geflochtenen Streifen mittelst der Lederriemen darüber festgehalten werden.

Nr. 62. Reiseflecke mit Krenn- und Strichstich-Stickeret. Tapenmacher Nr. 49. Detail Nr. 62.



Nr. 63. Plaid-Riemen mit leichter Stickeret. Naturgroße Zeichnung auf dem nächsten Schnittb.

Abbildung Nr. 65. Vöfistarten-Schale mit Majolica-Malerei. Die graziose gefornete Schale ist aus Fayence (Steingut) hergestellt. Die Zeichnung, welche wir auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes bringen, wird mittelst gestochener Pausse auf das Gefäß übertragen, worauf man den Grund des Ornaments mit moosgrüner Pate-Emailfarbe Nr. XXI gleichmäßig anlegt und sodann eintrocknen läßt. Hierauf wird das Ornament mit Politgold gemalt und in schwächerer Gluth angebrannt. Das unbemalte Gefäß, sowie die Farben führt die Firma C. Schwager, Wien, III., Rechte Bahngasse 8.



Nr. 64. Naturgroße Detail zu Nr. 61.

**Lieblingspeisen berühmter Männer.**

»Der Mensch ist, was er isst« meinte das bekannte Wortspiel des Philosophen Feuerbach. Im gewissen Sinne hat es mit diesem Sprüchlein seine Richtigkeit, denn einerseits ist die Ernährungsweise nicht ohne Einfluß auf das Temperament eines Menschen, andererseits drückt sich auch in der Wahl der Speisen einigermaßen der Charakter aus. Wenn Johannes der Täufer sich nur von Heuschrecken und wildem Honig nährte, so stimmte das mit seinem strengen Einsiedlerthum ebenso überein wie Korascher's Vorliebe für Brod, Kresse, Wasser. Plato, der große Philosoph, aß gewöhnlich nur Honig und Brod, Gemüse und Früchte. Der Feldherr Karthagos, Hannibal, begnügte sich mit Oliven, dagegen zählte der römische Feldherr Sulla zu den größten Schweigern, dessen Lieblingspeisen Fleisch vom wilden Esel, in Falerner Wein ertränkte Hühner, Straußen-Gehirn und Kraniche waren, besonders jedoch kleine Landhühnerchen. Mohamed sog Hammelbraten und Milch allen Speisey und Getränken vor. Von den Lieblingspeisen der Fürsten sei erwähnt: Karl der Große sog Wildpret allem Andern vor; König Heinrich IV. von Frankreich aß übermäßig viel Melonen und Äpfeln. Karl XII. von Schweden begnügte sich mit Butterbrod. Friedrich der Große hatte eine Vorliebe für Polenta, Kaiser Josef II. für Eierkuchen und »Badhändel«. Napoleon I war ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker; er nahm

Nr. 65. Vöfistartenschale mit Majolica-Malerei.

Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.



Nr. 66. Naturgroßer Theil der Handhabe zu Nr. 61.

gern die den Mehlspeisey und Apfelsuchen. Lord Byron war Alles eher als ein Feinschmecker; er nahm nur eine Mahlzeit täglich und die bestand hauptsächlich aus sehr alten Chesterköse, Gurken und Rothkohl, Wein oder Viqueur, dagegen trank er eine Unmenge Thee. Torquato Tasso war den Süßigkeiten leidenschaftlich zugethan, so daß er selbst den Salat hart mit Zucker bestreute. Nehaltes gibt auch von Moses Mendelssohn, der einmal lächelnd bemerkte, es sei schade, daß nicht auch der Zucker mit — Zucker versüßt werden könne.



Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 55 kr. bis Flor. 12.85 per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltas Briefporto nach der Schweiz.

1327

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Rohseidene Bastkleider

Flor. 10.45

per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler:

porto- und zollfrei. — Muster umgehend. — Doppeltas Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Schluss der Beschreibungen von Seite 642.

Abbildung Nr. 33 u. 34 sind Besondere aus schwarzen, selbst glänzenden Weißwürsten, welche bei Barth, Hof- u. J., Jungferngasse 1, zu beziehen sind. Sie sind für Taillen- oder Rockbesätze verwendbar.

Abbildung Nr. 35 Promenadenpaletot mit weisse und angelegten Schößstrichen. Die Rückentheile des Paletots werden so lang geschritten, dass sie bis an den Rand der Schößtheile reichen und sind, breiter geschnitten, unterhalb des Schößes zu Seiten gefaltet, welche sich übereinanderlegen. Der Schößschnitt wird bei der den Rückentheilen zugekehrten Naht ebenfalls breiter geschnitten und zu Falten geordnet, die aufspringen. Die Schößtheile werden in die Rundung geschritten und fallen deshalb faltig auf, können aber auch aus geraden Stofftheilen hergestellt werden. Mit ihnen zugleich werden Taschenpartien angelegt. Die Gürtelvertheile des Paletots sind zum Herausdrücken eingerichtet und aus weicher oder gelber Watte hergestellt. Sie haben einen Unterbogen und schließen mit Metallknöpfen. Der Paletot ist mit einem Shawlstrang besetzt; die Knöpfe haben mit Knöpfen niedergebaltene Mandarinen. Steife Hemdbrock mit Knopfschraube.

Abbildung Nr. 36 und 37. Blouse mit gewirkten Vordertheilen. (H. & E. Spitzer, I. und I. Hof-Lieferanten, Wien.) Die Blouse hat einen Salet aus weicher Spitze, der mit Seidenstoff unterlegt und mit Webdendurchzug begrenzt ist. Derselbe ist auch in zwei Weisen am Stehragen angebracht; daselbst knüpfen sich seine Knäueler zu reichen Wäldchen. Als Abschluss des vorderen Saletts ist eine Sch nach beiden Seiten hin verjüngende, eingereichte Spitze angebracht. Die Blouse schließt rückwärts mit Knöpfen und ist auf anpassende Futtertheile hergestellt. Die Obertheiltheile sind am oberen Rande eingereicht und in Verbindung mit den Seitentheilen geschritten. Die Fäden des Stoffes werden mit dem an einer Seite angeführten, an der anderen mit Knöpfen versehenen Bandgürtel nieder-

gehalten. Der Obertheil ist länger zu lassen und wird schräg überhängend gehalten, indem man ihn unterhalb des Futterandes befestigt. Der mittlere Theil des Vordertheiles ist aus fein gewirktem Stoff gebildet; seitwärts bleibt der Stoff glatt; die Vordertheile werden ebenfalls schräg gelassen und mit Bändern abgebunden. Die aus geraden Stofftheilen bestehenden Kermel sind mit hohen Spitzschulden abgeschlossen.

Abbildung Nr. 38. Toque aus Spitzenkreuz. (Waisentrie Matt's Nachfolgerin, Mariahilferstraße 1/h.) Den Kuppel des Hutes bildet einfarbiges Double-Miladband, das vorne zu einer feinen Wäldchen gefaltet ist. Rückwärts liegt eine gleiche, die sich mit einem gewundenen Band mit der anderen verbindet. Unten drei Goldblattkanten, denen sich ein weiches Spitzenarrangement anschließt. An den Längsseiten der Spitzen ist dünner Draht angebracht, der dem Arrangement die Form gibt. Das Band, das um den Hals gelegt wird, ist seitwärts in eine feine Wäldchen gewandt und wird rückwärts festgesteckt.

Abbildung Nr. 39. Schwimmschwanz aus glattem und carrirtem Webstoff. Das Beinband ist glatt und kann an seinen Theilen entweder mit Sammetzug versehen sein oder offen gelassen werden, wie dies Abbildung Nr. 42 zeigt. Die Blouse schließt in der Mitte verheftet mit Knöpfen und hat am Halsrande eingereichte Vordertheile, welche mit einer Schärpe niedergebaltene werden. Die Rückentheile sind entweder in Faltfalten eingelegt oder im Taillenschluss mit einem Jage versehen, der sie faltig gehalten. Ten spitz gebildeten Halsabschluss umgibt ein eingereichtes Besatz. Die Schappensrand schließen mit Besatz ab.

Abbildung Nr. 41. Bade-Kugig aus rothem Kreuze mit russischer Blouse. (Schöhat & Härtlein, I. u. I. Hof-Lieferanten, Wien, I., Graben und Kärntnerstraße.) Das Brilleid hat an seinen Theilen Sammetzug und Besatz aus auf cremefarbigen Gengrillstoff in Ganz und Welle gefalteten Besatz mit Picotrand, welche 7 cm breit sind.

Inserate.

Seide. Schwarze Seidenstoffe von 55 kr. an bis 8. 20. fl. 7. — per Meter, sowie weisse und farbige weisse Besätze in einzelnen Rollen zu vielfachen Fabrikbesätzen porto- und zollfrei direct an Private. Waehr franco. Seidenstoff-Fabrik Wien 1407 Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen: Grand Magasin 1448

„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 15.

CRÈME SIMON Rue de Provence, 36 PARIS u. Parfümerien, Apotheken und Frisuren. Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden GESCHMEIDIGKEIT und blendende WEISSE zu verleihen. Kälbertropfen gegen AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN der HAUT.

CACAO KÜFFERLE

Für Zahnleidende. Die seit 1848 auch als „Linzer Zahntropfen“ bestbekannte Zahnlaete von Dr. Janowowitz, aus sädamerk. Pflanzen, hehelt jeden Zahnschmerz. In Flacon 4 55 kr. Kosmetisches Mundwasser benimmt jeden üblen Geruch des Mundes, sefrischt und sticht das Zahnfleisch, beugt der Fäulnis vor und verhindert das Lockerwerden der Zähne. In Flacon 4 75 kr. Twerdy's Zahn-Latwerge (aromatische Zahnpasta), in welcher Form, in Glasern 4 1 fl., 6 Stück 4 fl., zeichnet sich vor anderen Zahnpasten dadurch aus, dass sie die Zähne in kurzer Zeit blendend weiss reinigt und garantiert unschädlich ist. Dabei hat Twerdy's Zahn-Latwerge einen höchst angenehmen, sefrischenden Geschmack; ein einziger Versuch genügt, sich von deren Vortreflichkeit zu überzeugen. 1482 b

Apotheke „zum goldenen Hirschen“ des W. Twerdy, Wien, I., Kohlmarkt II.

ROBES et CONFLECTIONS F. GAUGUSCH WIEN, I. BAUERNMARKT 5.

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus („Wiener Modes“, U. 12, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haaransfallens Dr. Sedlitzky's Haarwasser. Dasselbe ist allein zu beziehen von Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacone. Brochure gratis und franco. Dépôts werden nicht errichtet. 1292



Der obere Beinkleidrand ist zu einer Jugelform umgestimmt, in welche ein Band geleitet ist, mittelst dessen man die nöthige Taillenweite erzielt. Die Blause ist vorne am Halsrande eingereicht und schließt seitwärts mit einer unterlegten Knopflochreihe. Der Rückentheil ist aus einem Stoffstücke geschnitten und im Taillenschlusse in eine Hohlkante eingelegt, an welche sich beiderseitig je eine Füllkante schließt. An die Hohlkante ist der aus Vorder- gebildete, mit zwei Haken schließende Gürtel festgenäht. Von der rechten Hüftwärts geht eine Vorbe aus, welche in eine Oefe genäht ist; an den Schoppnähten sind gleichfalls Vorben angebracht. Den Steifragen best eine Vorbe.

Abbildung Nr. 42. Vade-Knopf aus dunkelbraunem Serge mit Watrosenblaus. (Pauli Modern, Wien, I., Bognergasse 2.) Das glatte, an feinen Theilen mit breiten und schmalen weißen Schawollvorben besetzte Watrosenblau hat beiderseitig Schlitze, welche mit Knopflöchern und Knöpfen schließen; rückwärts ist ein zu beliebiger Taillenweite zu verändernder Zug angebracht; zu dem Zuge ist die Bekleidung des Randes in der Mitte durchkreuzt, so daß sich zwei Klappen bilden, durch welche die gegenseitig (rechts oben und links unten) beschriebenen Zugbänder geleitet werden. Die Blause schließt vorne mit einer unterlegten Knopflochreihe und ist am Rande mit einer breiten und schmalen Vorbe besetzt. Durch einen Zug wird die Blause schoppig überhängend gehalten. Sie hat ein Plastron aus faltig eingelegetem Wollstoff, das am Rande mit einem dünnen, mit einer Vorbe besetzten Saum abgedichtet ist. Den Watrosenknöpfen und die kurzen Watrosen umgeben breite und schmale Vorben.

Abbildung Nr. 43. Bedementel aus Frottiertuch mit rosafarbigen Borduren. (Bezugsquelle wie bei Nr. 41.) Der Mantel ist aus einer am Halsrande eingereichten Stoffbreite hergestellt, in welche die Armlöcher und die Hüftnähte angebracht werden. Die eingewebten Vorben des Stoffes laufen den vorderen Kängengängen entlang; die Arme sind aus geraden Stoffbahnen geschnitten. Die Capuze wird von einer Casse gestützt.

Abbildung Nr. 44. Mander Hut aus schwarzem Bast. Die niedrige Kränze umgibt ein glatt gespanntes, mattes Füllband, das sich seitwärts zu einer Walze anstellt. An diese reiht sich ein Gefäß aus drei schwarzen, à la primo de Galles gekrümmten Strohstücken. Man kann die Federn mit einer Bremschere vorsichtig selbst kränzen, indem man den unteren Theil der Federn nach außen aufrollt und dabei die Scherze mit dem Schafte parallel hält. Das Füllband darf nicht zu hoch sein.

Abbildung Nr. 45. Hut aus Jais mit Rosen. (Ketele Waffner, Wien, I., Hoher Markt 14.) Das Hüthen ist aus schwarzem Tüllbarchen und einer mit Jaisfäden besetzten, geraden Kränze hergestellt. An einer Seite sitzen Spitzenröhren, an der anderen eine Chir-lante aus laublosen, dicht aneinandergeriebenen Rosen. Aus einer Spitzenröhre ragen zwei Federspitzen in die Höhe. Tüllbarchen mit Rosen, die seitwärts sitzen.

Abbildung Nr. 46. Kleid aus hellblauem und cerisefarbigem Feinen für junge Mädchen. Der Rock hat einen breiten Saum aus blauer Velour und ist kreisförmig geschnitten. Er ist futterlos; sein innerer Besatz hat die Breite des Aufschlagens. Der obere Rand ist vorne in Füllfalten genäht und rückwärts eingereicht. Der Schlitze ist in der Mitte und schließt mit einer Knopflochreihe. Die Blousenweite hat faltige Vorder- und Rückentheile, die mit einem Gürtel zusammengehalten werden. An dem Gürtel und dem Gürtel ist Kreuzschifferei angebracht. Der Verschluß geht seitwärts und an der Hüfte mit Knöpfen; allenfalls können der Halse kurze, vorne mit Haken sich verbindende Vordertheile unterlegt werden. Der Steifragen ist ebenfalls mit Kreuzschifferei besetzt und schließt seitwärts, wenn die Blause keine kurzen Vordertheile hat, im anderen Falle vorne in der Mitte. Die Rückentheile weisen im Taillenschlusse eine Jugelform auf und werden in Verbindung mit den Seitentheilen geschlossen; demnach besteht die Blause aus Vorder- sowie Rücken- und den nach einem Taillenschlusse zu bildenden Seitentheilen. Die Schoppnähte schließen mit hohen, gestickten Stulpen ab.

Bestens empfohlene Firmen:

**Agraffes und Desssmuch**  
Besten, Nadeln, Schildkrot- und Horn-  
waren, Knöpfe, Juwelen, Medaillen etc.  
M. Buch & Söhne, „Für Goldschmied“,  
Wien, I., Hoher Markt 8 (Palast Sina).

**Antiquariat, Musik-Sortiment  
u. Verlagsbuchh.**  
Groscher & Wankner, Wien, Johanna-  
gasse Nr. 1.

**Aufputz und Futterstoffe**  
für Schneider und Modisten. Carl Krusa,  
Wien, I., Helfferstorferstraße 4 (Schottenhof).

**Bettwaaren.** J. Pauli & Sohn,  
1. u. 2. Hof-Bett-  
waarenfabrikanten, I. Spiegelgasse 12.

**Buchbinderei und Einband-  
Druckerei, Hermann Scherle,** Wien,  
III., Wargergasse 25.

**Buntstickereien, Wasse, Selbe,  
Sonder**  
auch alle zu Handarbeiten erforderlichen  
Materialien, Lager sämmtlicher Artikel zur  
Wiederlegung von Stickereien aus der  
„Wiener Modes“ u. I. W.  
Eduard A. Richter & Sohn,  
Wien, Basernmarkt 10.

**Cendrilkon.** Bestes Zugmittel für  
alle edlen und unedlen  
Wollstoffe. Jos. Josquin, groß. Kugelm.  
Kollischerstr. Wien, III. B. Rennweg 15.

**Chem. Färberei u. Puberei**  
prompte Aufklärung auch in der Struak.  
J. P. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 2.

**Confection für Damen.**  
Größtes Etablissement f. Damen-Confection  
und Toiletten. S. Leitner's Ww., Wien,  
I., Rothenturmstraße 25, I. Stod.  
Gegründet 1855.

**Confection für Mädchen von 1 bis  
16 Jahren auch nach Maß**  
zu niedrigen billigen Preisen. Almona  
Plett, „Für Billigkeit“, Wien, I., Kothg. 8.

**Damen-Handarbeiten,**  
angefangen mit fertig. Ludwig Rowatny,  
Wien, I., Pratergasse 6.

**Damen- u. Kinderkleider**  
Janni Andrae, I., Wollgasse 15, 3. Stod.

**Damenhüte**  
hentes novanties Charles Kämmerle,  
Wien, VI., Mariahilferstr. 79, nur I. Stod.

**Damen-Stroh- und Filz-  
hüte.** J. Bauer, I. u. I. Hoflieferant,  
Wien, I., Pratergasse 4.

**Damen-Stroh- u. Filz-  
hüte J. & S. Lang,** Wien, VII., Rirbung. 6.

**Ditmar-Lampen** und Petro-  
leum. Artur  
Bradil, Wien, IX., Währingergasse 6.  
Preisliste gratis.

**Fin de Siècle**  
Fäher-Jahrts-  
Niederlage, Wien, I.,  
Kärntnerstraße 42.

**Fotograf Markowski**  
Specialität: Platin- und Copalbilder. I.  
Rothenturmstraße 24. (Hotel Dabiberg.)

**Glasätherei**  
für Thüren, Fenster,  
Gehäusen u. Scherfächer.  
Eduard Böhm, Wien, VI., Dürergasse 20.

**Gold- u. Silberspinnerei**  
(Ironisch), Jauch für Filigran-Arbeit u.  
Stickerei. Joh. Ambs, Wien, VII., Sieg-  
lergasse 46.

**Gold- und Silberwaaren**  
Ludw. Pacher, Juwelier, Wien, VI., Maria-  
hilferstraße 105.

**Handschuhe.** J. A. Ament (A. Ament  
malder's Nachfolger),  
Wien, I., Goldschmidgasse 2.

**Handschuhe**  
eigener Erzeugung Max  
Reichselt, I. Wberg. 1.

**Hüte.** J. Herwolder & Co.,  
Wien, I., nur Kärntnerstraße 20.

**Hüte für Damen u. Kinder.** Ida Somatz,  
Wien, XIII., Sieping, Passirer. 7.

**Jede Bugehör**  
für Modistinnen und  
Damenkleider-  
Confection, Seidenstoffe, Samme, Häber,  
Tulle, Seiden, Stickerei, Leinwandwaren,  
Taschenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen  
und Federn etc. Theodor Reichner, Wien,  
IV., Margarethenstraße 3 und 5. Illustrierte  
Kataloge gratis und franco.

**Kinder-Confection** Madame  
Parothör,  
Kochl. Neby Str. an H., Seandhütte 2.

**Kindergarten-Spiele.** Koto-  
loger  
gratis. S. Scherle, IX., Grinetherg. 4.

**Kinderkleider** Mädchenstellen,  
Faltelots werden  
zur Unterlegung angenommen im Kleider  
Sidonie, Wien, III., Ob. Weibgärderstr. 4.

**Kirchenparamente**  
und Messen-  
geräthe aller  
Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kircheng-  
geräthe und Fahren. F. Arick & Schweiger,  
I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.

**Küchen-Einrichtungen**  
weiblich zusammengestellt u. 20 - 400 fl. und  
darüber. S. Turjanski, I. u. I. Hoflieferant,  
I., Neuer Markt 11, VI., Mariahilferstr. 91.  
Preisliste gratis.

**Laubsägerei.** Mencklen, f. Theo-  
mas, Belg. und  
Brand-Walerei, S. Tomé, Wien, I.,  
Fähringergasse 6.

**Lehr-Anstalt** im Schweißweber  
und Kleidermacher.  
Friedrich Kögl, I., Kärntnerstraße Nr. 15.

**Linoleum**  
Karl-Zappache  
J. C. Collmann's Kochl.  
A. Reichle, Wien, I., Kolonnenring 3.

**Leinwandwaren**  
„Aus Wand“,  
Wid. Hanwegger,  
Wien, I., Rirbung. 4.

**Leinwandwaren.** Alois Feth,  
Grünh., Hohen.

**Mädchen-Confection** Julius  
Fraenkl,  
Wien, VII., Rirbungergasse 6. Kataloge gratis.

**Madame Gabrielle.** Für Fein u.  
Gaarstoffe.  
Von 11-4 Uhr; auch weiblich. Fleisch-  
markt I. Stiegl, II. Stod.

**Malerei.** Mencklen u. Jugehör für  
Majolika-, Porzellan- u.  
Holzgegenstände. Wido. Nisch's Kochl.  
Franz Haberdtl, „am Silberthurn“, Wien,  
I., Zepherinstraße 7.

**Niederfabrik** Wäbring, Antoni-  
gasse Nr. 13,  
Detailverkauf, I., Wollgasse 5.

**Modes.** A. Eger's succ. Mathilde  
Göding, I., Jakobsgasse 3.

**Modes** Parikennes Francois, Wien,  
I., Wollgasse 6, I. St., nächst  
der I. Hof-Oper.

**Modes** Alvine Kädler, Wien, VII.,  
Rirbungergasse 26, I. Stod. Große  
Auswahl von Damenhüten, Theater-  
hüten, Morgenhüten etc.

**Mode-Salon** Mme. Louise Claus,  
Wien, VII., Maria-  
hilferstraße 4, I. Stod.

**Modisten- u. Schneiderzu-  
gehör, Seiden-Händer, Spitzen, Samme,  
Schicht, Woll- u. Seidenstoffe, Leinwand-  
u. Webwaren, Strohh- u. Füllhüte, Schlei-  
er u. Wappel-Formen, Blumen u. Federn zu  
billigen Preisen. Preisliste gratis.  
Anton Reichner, Wien, VII., Rirbung. 22.**

**Möbel.** Eignete Baarenhaus. Hierzig  
Wühring, Julius & Josef  
Serrmann, Wien, VII., Mariahilferstraße 30.

**Möbel-Passementerie**  
J. Barwick & Sohn, Wien, VII., Siegler-  
gasse 20. Niederlage: I., Friedrichstraße 2.  
Kaufte auf Verlangen.

**Montirungen** bei Ignaz Luskh,  
Leber- u. Bronze-  
galeriewaaren-Fabrik und Papier-  
waaren-Lager, Wien, I., Schottengasse 2.

**Muskalien-** Handlung, Kataloge gratis  
und Verkauft  
Ludwig Pödlinger (N. Herrmanns),  
Wien, I., Dorotheergasse 10.

**Original Singer Näh-  
maschinen** nur bei S. Feldinger.

**Parfümerien** und alle sonstigen  
Toilette-Artikel,  
Castorara & Baummann, I. u. I. Hof-  
lieferanten, Wien, I., Graben 18 und  
IV., Margarethenstraße 2.

**Passementerie - Waaren.**  
Franz Herrmann Söhne, I., Goldschmid-  
gasse 7.

**Passementerie - Waaren.**  
Barth. Moschig, I., Jungferngasse 1.

**Porzellan-Niederlage**  
Ernst Rosi, Wien, Mariahilferstr. 12/14.

**Rahmen** für Bilder u. Photographien  
A. Krantsch,  
Wien, Tuchlauben 8.

**Robes et Confections**  
Maison Olga Edelmann, Wien, I., Spiegel-  
gasse 25.

**Schnittzeichenschule** u. Weiber-  
Nieder mit  
Fertigen. Madame Marie Gollins  
Wien, I., Operaring 5.

**Schuhwaarenlager.** Feinste u.  
billigste  
Cucke. I. Saha, I. u. I. Herr. und Königl.  
erb. Hoflieferant, Wien, I., Pratergasse 4.

**Sonn- und Regenschirme**  
Joh. Högenfelder, Wien, I., Braubühel 1.

**Special-Etablissement**  
für Damen- und Kinder-Confection Laura  
Fischer, Wien, II., Laborstraße 9.

**Spielwaaren** Inf. Hemes „Zum  
Guppertsberg“  
Wien, I., Graben 19. Preisliste gratis  
und franco.

**Spitzen aus dem Erzgebirge**  
in größter Auswahl, gefaltete Stroifen u.  
Einsätze, gefaltete Web-Spitzer, Spitzen,  
Tücher und Manillen. Franz Moserth,  
I. u. I. Herr. u. Königl. Hof-Lieferant.  
Wien, I., Graben 29.

**Stickereien, Spitzen, Händer,  
Bänder, Vorhänge,**  
Wirkwaren, „Zum Fischen Publikum“  
des Josef Eggerth, Wien, Seilerg. 10. Große  
Auswahl in Spitzen u. Stickereivarianten.

**Stickereien,** angefangene u. fertige,  
nebst allem Material.  
Montirungen jeder Art: A. Holzau,  
„Für Preis“, Wien, I., Seilergasse 8.

**Strickmaschinen** S. Dr. Popp,  
Wien, V.,  
Lustgasse 3.

**Strümpfe, Wirkwaren u. Papp-  
Confection** „zum Weib-  
nachkommen“, Angulle Gottlieb, Wien,  
I., Spiegelgasse 11.

**Trauerwaaren** „Für  
Preisliste“,  
Wien, I., Tuchlauben 15.

**Tricot-Tailien, Anaben-Anzüge  
und Mädchen-  
Kleider.** Special-Etablissement Elise Blum,  
Wien, I., Tuchlauben 7.

**Vorhänge.** Carl Feiner, I., Hoher  
Markt 1. Fabrik-Nieder-  
lage von Tisch- und Spitzen-Vorhängen bester  
Qualität, der Preis von 2. 1.20 anzu.  
Maßweise Preisliste gratis und franco.

**Wäsche-Confection und Leinen.** Joh.  
Fridan, VII., Sieglergasse 12.

**Wirkwaren,** Specialist in  
Strümpfen.  
Raimund Jilner, Wien, I., Spiegelgasse 4.





# Im Boudoir.

Heft 18, V. Jahrgang.

15. Juni 1892.

## Dämmerung.

Skizze von Cla Hauffon.



Wir müssen von einander. Es ist am Besten für uns Beide.»

Sie hatte ihn auf den Hügel geführt, wo die Weideneinhegungen zusammenstießen, in die Einsamkeit hinaus, damit sie ungestört abrechnen konnten. — Nun war es gesagt. Es zuckte in ihrem bleichen Gesicht und die Thränen saßen ihr im Halse. Sie sah ergeben und unglücklich zugleich aus, als fühle sie die Einsamkeit sich rund herum auf sie herabsinken, während sie da stand und über das graue, stille Flachland blickte, in ihren Shawl gewickelt, an dem rothen Zweig der Weide zupfend.

Es war weit im Spätherbst, ein stiller, feuchtwarmer Tag mit schmutzig-grünelber Luft, die wie ein schwerer Trauertön über Allen lag, über der weiten, sanft gewellten Ebene und dem weiten, gekräuselten Meer, so trostlos weitgestreckt, so brückernd einformig Beides, daß die grünen Anadrate der Winterfaat wie ganz kleine Fädchen neuen Zeugens auf einer alten, schmutzigen, abgenutzten Decke aussahen, und den Eindruck der Tiefe und Verlassenheit nur noch erhöhten. Es war, als strecke die Natur halb in überwältigendem Kummer, halb in trauriger Gelassenheit ihre Arme empor, und breite sie aus, um die ersten fallenden Schneeflocken zu empfangen.

Ihr Blick glitt über einige Weiber mit aufgeschürzten Röcken, die Wurzelfrüchte aufgruben am Fuße des Hügel, — eine einsame Krähe krächzte weit weg, und Thüren wurden im Dorfe zugeschlagen, — und verlor sich über die Ebene und das Meer, über leere Felder und kahle Bäume, in das Graue und das Schweigen, während die Einsamkeit wie eine lautlose Woge über ihr zusammenschlug und sie gefangen nahm mit weichen, aber festen Armen — — —

«Wir müssen von einander. Es ist am Besten für uns Beide.»  
Es klang zugleich kummervoll und bitter.

Er antwortete nicht. Er saß auf dem Erdwall, die Ellbogen auf den Knien, das Gesicht in den Händen. Er verstand sich selbst nicht, gar nicht. Er war todeschlaff und im Innersten gleichgültig gegen Alles. Er hatte ein Gefühl, als sollte er etwas sagen, etwas thun, aber er mochte nicht denken, und hatte eine unbestimmte Unlust, sich zu rühren.

«Ernst!» Es lag Schmerz und Ungeduld im Tonfall ihrer Stimme. Er empfand eine plötzliche Bitterkeit, als hätte man ihm Unrecht gethan.

«Ach, was sind das nun eigentlich für Grillen! Wenn ich nur begreifen könnte, wie Du auf diese Gedanken gekommen bist! Ich weiß es wahrhaftig nicht! Ich verstehe das Ganze nicht!»

«D ja, das thust Du ganz gut,» sagte sie traurig. «Aber Du willst nicht verstehen.»

Ihre Stimme bekam einen schmerzlichen Tonfall und wurde immer eifriger. «Wir konnten nicht eine Stunde lang mit Anderen zusammen sein, ohne daß ich litt. Ich habe schon immer Angst vorher und — wenn Du wüßtest, wie oft ich geweint habe, wenn wir heimkamen und ich allein blieb. Ich verstehe ja nichts, kann nicht mit sein in Deiner Unterhaltung, ich habe ja nie etwas über Alles das gelesen, über Bücher und so etwas, ich muß schweigen und zuhören. Und wenn Ihr etwas zu mir sagt, weiß ich nichts darauf zu antworten. Ach was ich gelitten habe, wenn ich sah wie Du Dich meiner schämtest; o, Du brauchst es nicht zu leugnen, Du schämst Dich meiner, Du kannst es ja nicht verbergen, Du gibst Dir ja gar keine Mühe, es zu verbergen. Glaubst Du, ich könnte es nicht an Deinen Augen sehen? Ich sehe Dich durch und durch, Alles, was Du denkst; ja, ja, es hilft nichts, daß Du Dich verstellst, ich weiß es so gut, ich halte es nicht länger aus, ich will nicht, will es nicht länger aushalten.»

Sie hatte sich ihm ganz zugewandt, die thränenfüllten, glühenden Augen auf ihn gerichtet, während sie überstürzt redete, mit zuweilen von Weinen und Gemüthsbewegung ganz erstickter Stimme. Jetzt wandte sie sich von ihm ab, athmete heftig und fingerte nervös an ihrem Schuupstuch.

Es war Eigenwille in ihren Bewegungen, aber ihr zartes, regelmäßiges Gesicht hatte jene Rundung der Linien, die voller Weichheit und Süße ist.

Er hatte einen Augenblick lang aufgesehen mit träumenden Augen in seinem feinen, sensitiven Gesicht. Er stach merkbar gegen diese ländliche Umgebung und dieses Landmädchen mit dem üblichen schwarzseidenen Kopftuch ab, in seiner hellen, knappen Sommertracht, mit den langen, schlanken, lässigen Gliedern. Eine Weile sah er stumm, er konnte keinen einzigen festen Entschluß fassen, wußte nicht, wie er sich benehmen sollte, obgleich die Gedanken vor ihm kribbelten und wirbelten, tausend neue mit jeder Secunde, und es ihm schien, als ob bald der eine, bald der andere ihm so nahe kam, daß sie leicht zu fangen waren. Er war wie geistig gelähmt.



JW



Dies Mädchen hatte er in seiner eigenen Verwandtschaft gefunden, und sich natürlich und ohne Nachdenken an sie gehängt, als an den ihm zugewiesenen Theil. Und nun fiel dieser Theil von ihm ab und blieb hinter ihm zurück, wie wenn Zwei zusammen wandern, die nicht Schritt halten.

»Wie glaubst Du, daß es uns Beiden später gehen wird? Hast Du daran gedacht?« sagte er schließlich, und ihm wurde weich und warm um's Herz bei seinen eigenen Worten.

Sie wandte sich nach ihm um, langsam und nachdenkend, als wolle sie antworten. Aber plötzlich fing es in ihrem Gesicht zu zucken an, sie kämpfte eine Weile dagegen, und brach dann in Thränen aus.

Er fuhr auf und wollte sie an sich ziehen.

Aber sie wehrte sich. »Nein, nein, laß mich, laß mich doch los! Hörst Du nicht, Du sollst mich los lassen! Weshalb willst Du es mir noch schwerer machen, als es schon ist, weshalb willst Du...«

»Aber Du weißt ja doch so gut, wie sehr ich Dich liebe, wie von Herzen ich Dich liebe. Was kümmere ich mich darum, wie viel Du weißt oder nicht weißt; ich weiß ja, wie gut und fein und rein Du bist, mehr als irgend Eine, viel besser als ich und... alle die Andern.«

»Ja, das weiß ich auch. Aber darum bin ich auch zu gut, um von ihnen zum Narren gehalten zu werden. Ich passe nicht in Deinen Umgang. Ja, wenn Du in meinem bleiben wolltest.«

Er sah aus den Augewinkeln nach ihr, mit einem seltsamen, argwöhnischen Blicke.

»Aber die passen nicht mehr zu Dir, seitdem man in den Blättern von Dir spricht und Bücher von Dir gedruckt werden. Glaubst Du, ich weiß das nicht? Glaubst Du, daß ich nicht weiß, daß ich viel stärker bin als Du? Willst Du, daß ich Dir jagen soll, wie Du bist? Willst Du mich zwingen, Dich zu kränken?«

Es fuhr ein Juden durch ihn, er wurde blaß und sah zur Erde.

Sie schwiegen Beide. Die Kirchenglocken rund herum in allen Flecken fingen an zu läuten. Es war Samstag-Abend.

Plötzlich fühlte er zwei Arme um seinen Hals, ein weiches Gesicht an dem seinen. Im nächsten Augenblick lag ein Ring in seiner Hand. Mechanisch zog er seinen eigenen ab, und reichte ihn ihr, ohne aufzusehen.

Wieder wurde es eine Weile still, die Glocken läuteten, ihr Kleid raschelte leise.

»Lebe wohl, Ernst!«

»Lebe wohl!«

Sie ging den Weg abwärts, auf die Stadt zu, anfangs langsam. Aber plötzlich warf sie das Schnupftuch über ihr Gesicht und fing an zu laufen.

Er blieb sitzen. Einen Augenblick lang fühlte er ein Stechen in der Brust, eine nagende Reue, eine Beklemmung, eine verzweifelnde Angst. Aber das war nur einen Augenblick lang. Dann stand er auf, schüttelte gleichsam etwas Unbehagliches von sich ab, warf einen ironisch resignirten Blick über das Land, und ging langsam in der entgegengesetzten Richtung davon.

Das Glockengeläute hörte auf. Es fing an zu dunkeln.

## Wiener Renaissance.

(Internationale Kunst- und Theater-Ausstellung.)

Auf dem von Ernst Klimt meisterhaft entworfenen Placatbilde der »Internationalen Ausstellung für Kunst- und Theaterwesen« führen drei schöne, griechisch gewandete Frauen einen Reigen aus vor der Pforte eines ersten Jünglings, dessen Haupt mit einem eigenartigen Strahlenkranz umgeben ist. Damit man sich nicht lange den Kopf über diesen materiellen Nebel zerbricht, sind zu Häupten der drei Mufen — denn diese stellen die Gestalten vor — ihre Namen zu lesen, und nun kann man beiläufig den Sinn der allegorischen Darstellung: eine Huldigung Apollo's, erfassen. Ein etwas anachronistischer Einfall. Die Mufen würden Apollo und die Grazien anrufen, wollte man sie zu Patroninnen dessen machen, was wir unter Kunst verstehen. Ist also vielleicht die Kunst- und Theater-Ausstellung selbst etwas Anzeitgemäßes, oder, was noch mehr, ein Antichronismus eine That wider die Zeit? Dies behaupten wollen, hieße vielleicht die Deutung der Placat-Allegorie zu weit treiben; allein es läßt sich nicht verkennen, daß ein stotter Geist der Opposition die Ausstellung durchweht, ein Hauch der Renaissance — des alten Wiener Kunst- und Lebenssinnes, welcher in den unsterblichen Melodien Mozart's seinen verklärten Ausdruck gefunden hat. Es gehört heutzutage ein gewisser Muth dazu, ein Werk zu schaffen, welches nicht die Fabrikmarke der Nützlichkeit gar schon trägt. Die Veranstalter der Kunst- und Theater-Ausstellung haben ihn gehabt, und wenn dem lauterem Golde der Idee eine Legirung von minder idealen Zugaben beigemischt wurde, so beweist dies nur praktischen Sinn. Der Goldschmied wäre ein sonderbarer Schwärmer, welcher dem Edelmetalle, um es nicht zu entweihen, kein Kupfer beifügen wollte. Gerade in dieser Verbindung von Kunst und Leben bestand immer ein Vorzug Wiens.

Daß er trotz der Wandlungen der Zeit, auch heute noch nicht ganz verblaßt ist, beweist die freudige Zustimmung, welche die Ausstellungsidee in ganz Europa gefunden hat. Man hat keine Entweihung befürchtet, obwohl man allgemein wünschte, daß die Mufen im Wiener Prater gemischte Gesellschaft antreffen würden. Sie sind übrigens gar nicht so exclusiv, wie die Literatur-Professoren und Kritiker, ihre Höflinge, glauben machen.

Namentlich aber die Mufen, die wahre, allgemeine Sprache, die man überall versteht, wie sie Schopenhauer nennt, und der Complex der verschiedenen Künste, deren Strahlen sich im Brennpunkte des »Theaters« vereinigen, sind leutselig über die Mafen. Die Regie einer Ausstellung, welche so weitherzigen Herren dient, braucht also nicht das profane Volk ängstlich fernzuhalten, und nur gegen Nachweis gehobener Stimmung die Pforten des Allerheiligsten zu öffnen.



Vor dem Fremden Salon.

Es ist bekannt, daß der Fürstin Pauline Metternich, der Anregerin der großen Kunst- und Theaterausstellung, welche gegenwärtig die neidlos freundlichen Blicke der Welt auf Wien lenkt, ursprünglich nur der Gedanke einer strengen Fachausstellung anlässlich der Centennarfeier Mozart's vorschwebte; allein dieses bescheidene Reich, geleitet in den fruchtbaren Theaterboden Wiens, entfaltete hundertfache Triebe — eine Idee lockte zehn andere hervor. Je größer der Umkreis des Gebotenen wurde, desto mehr ergab sich die Nothwendigkeit, die unvermeidlichen todten Punkte einer solchen Riesenausstellung decorativ zu beleben. Wenn vielleicht die





«Wien».

«Decoration» nicht immer ihre Motive aus der Grundidee schöpft, so können nur engherzige Systematiker sich darüber aufhalten — und selbst diese werden, wenn sie sich satt gesehen, gerne sich satt essen, und wenn sie sich müde gelaufen, im Fremdenalon die Wohlthat behaglicher Ruhe ohne Gewissenscrüpel genießen. Wollen sie aber durchaus «nicht aus dem Rahmen der Ausstellungs-idee herausfallen», so mögen sie den Mohren, welcher im Fremdenalon mit der Grandezza des Freiligrath'schen Regierfürsten seine Dienste thut, als einen Repräsentanten der dramatischen «Schwarzen» ansehen, und in den dort ausliegenden Zeitungen nur die Kunst- und Theater-Rubrik lesen. Ein Hauptreiz der Ausstellung liegt eben in der Mannigfaltigkeit der kaleidoskopartig wechselnden Bilder, welche sie bietet, in dem capriciösen Allerlei von Wissenschaft und Kunst, Vergangenheit und Gegenwart, Erbauung und Erheiterung. Alle Saiten der menschlichen Natur werden hier angeschlagen, und es müßte eine überaus öde Seele sein, an welcher dieses Concert von Eindrücken spurlos vorüberginge.

am Leben erhielt» oder mit bewunderndem Erkennen das Weisepinett Mozart's erblickt, ein kleines, unscheinbares Kästchen, aber die Wiege unsterblicher Melodien? Und Goethe's einfacher Schreibpult, an dem der Dichter so oft sinnend gelehnt; das enge, ärmliche Schülerzimmer, aus welchem der strebende Geist des Dichters zu den höchsten Höhen des menschlichen Geistes sich emporhob — mahnen sie uns nicht daran, daß die Fesseln der Materie, welche auch diese Helden — Menschen wie wir — mit der Erde verbanden, unser Bestes nicht zu Boden zwingen könne? Es liegt ein Stück Fetischismus in dieser Verehrung für solche Reliquien, aber meines Erachtens beruht ihre Wirkung darauf, daß sie uns, denen die Großen des Geistes als Uebermenschen erscheinen, zeigen, wie jene uns so nahe verwandt sind; so ist es einer der tiefsten Gedanken des Christenthums, daß Jesus Mensch wurde, um die Sterblichen zu erlösen, daß im Menschen Gott sei. . .

Es ist allerdings nicht Jedermanns Sache, im Trübel einer schauenden Menge solchen Dingen zuhause nachzusinnen; allein unbewußt klingt doch manches mit, und selbst das Weltkind, dessen Grundlag nil admirari lautet, wird sich selbst angezogen fühlen. Aber man ist heutzutage nicht sonderlich bestrebt, «Stimmungen» allein zu erwecken; es fehlt der Rotunde nicht an Sammlungen, deren streng wissenschaftliche Anordnung jede sentimentale Ueberausichtigkeit ausschließt. Die Entwicklungs-geschichte des deutschen Dramas wird anschaulich vor Augen geführt; den dem Menschen angeborenen Drang, sein bewegtes Innere anzukündigen, illustriren musikalische Instrumente der Naturvölker; eine Sammlung seltener Handschriften des Mittelalters zeigt uns die Entwicklung der Kottenschrift u. s. w. Der Fachmann findet in diesem historischen Theile der Ausstellung bequem und übersichtlich Vieles, was er sonst nur auf mühsamen Studienreisen zu erreichen vermag. In der Rotunde dominiert die Vergangenheit, und der Gegenwart, welche wähnt, auf sich selbst gestellt zu sein, werden hier die Wurzeln nachgewiesen, mit denen sie in verschwundene Epochen hinabtaucht. Allein ganz lassen sich die Lebenden aus diesem Tempel der Vergangenheit nicht verdrängen. Im Pavillon Habsburg-Lothringen, welcher bezeugt, daß unser Kaiserhaus auch in seiner Vorliebe für die Kunst stets wienerisch empfand, finden wir neben den Instrumenten verlorener Habsburger auch die Zither der Kaiserin Elisabeth. Aber man müßte Gruppe um Gruppe erwähnen, wollte man die eigenartige Verzahnung nachweisen, mit welcher die Vergangenheit und Gegenwart ineinandergreifen, wie sie sich neben- und ineinanderdrängen, als wollten sie in Eins verschmelzen, was ihnen freilich nur im Bereiche der Kunst gelingt.

Aus der Dämmerung der Geschichte tritt man in's pulsirende Leben der Gegenwart, den Ausstellungs-park. Eine Feststadt erhebt sich hier. Hier ist das Herz der Ausstellung, wo der Strom der Besucher sich sammelt, um dann durch die Straßen und Gassen wie durch Adern bis in die entferntesten Ausläufer wieder abzuströmen. Ihre wichtigsten Organe sind an dieser Stelle placirt. Vor Allem das Ausstellungs-Theater, das breit, und doch elegant die Hauptavenue abschließt. Den Theater-Praktikern Fellner und Helmer ist es gelungen, in diesem



Das Schattentheater.

Die Rotunde ist zum Museum voll der seltensten Schätze geworden, zum Reliquarium der größten Tonmeister und Dichter, in deren Schöpfungen die nachgeborenen Generationen Erhebung und Erheiterung finden. Wer wird nicht mit Ergriffenheit das Testament Beethoven's lesen, den in einer seiner «schwersten Stunden» nur die Kunst allein noch





Während der Arbeit.

mit einer gewissen nonchalanten Würde da. So weiß auch ein vornehmer Gastgeber in der Fremde, welcher seine Gäste im Hotel zu bewirthen gezwungen ist, seinem provisorischen Heim doch einen individuellen Anstrich zu verleihen. Er bietet zwar nicht die Gastlichkeit seines Hauses, aber auch nicht die Schablone der Karawanserei. Und das Ausstellungs-Theater ist eine Art Kunsthôtel, in welchem sich Gäste aller Nationen ablösen. Kann das Publikum in der Rotunde manchen Blick hinter die Coulissen thun, — so hat die Hoftheater-Intendantz Modelle der Bühnenmaschinerie des alten Burgtheaters und des Operntheaters ausgestellt — so gewähren die wechselnden Vorstellungen in diesem internationalen Conservatorium Gelegenheit zu vergleichenden Studien über den Styl der Schauspielkunst bei den verschiedenen Völkern. Auch der Nicht-Styl, das Schlagwort des Naturalismus, wird vertreten sein, da Herr Reicher aus Berlin die neueste Darstellungsmanier mit einer zu diesem Zwecke zusammengestellten Truppe von dieser Bühne aus zu propagiren gedenkt.

Die Musikhalle, welcher, dem Titel der Ausstellung entsprechend, eigentlich der Vorrang gebührt, ist einfacher als das Theater gehalten. Die Musik, als die Kunst der Innerlichkeit, kann am leichtesten auf »Repräsentation« verzichten, und der Prunk unserer Opera ist, freng genommen — unmusikalisch. Die Musik aber, die Seele eines solchen Hauses, für deren Mangel das prunkvollste Reizere nicht zu entschädigen vermag, ist vortrefflich und daran muß man sich genügen lassen.

Mit diesen zwei Bauabsichten, welche sich widerspruchlos in das »System« fügen, ist aber die Ausstellungs-Architektur noch nicht erschöpft und sie weist noch manchen Treffer auf. Einen Schritt vom Wege — des Systems und dem eigentlichen Ausstellungsraume ist die Bergangenheit zu plastischer Wirklichkeit geworden, erhebt sich Alt-Wien, eine Schöpfung des Chef-Ingenieurs Oskar Rarmorel. Wenn man die moderne Welt des Fortes verlassen und ein alterthümliches Thor durchschritten hat, bleibt man gebannt stehen. Ein traulich-enger Platz, farbenfreudig und vielgestaltig, umfaßt uns, ein deutsches Pompeji, aus der Asche der Jahrhunderte unverfehrt ausgegraben. Aber nicht gespenstlich, nicht unheimlich wirkt dieses fossile Wien, denn buntes, heiteres Leben erfüllt es. Und wenn auch die Staffage der modernen Menschen nicht zum Architekturbilde passen will, wer wird darüber entsetzt sein! In diesem freien, unschulgemäßen Hinwegsehen über stylistische Correctheit liegt auch ein Stück lebensfroher Renaissance. Wenn die großen Italiener auf ihren Historienbildern die Personen längst vergangener Epochen in der Tracht der Gegenwart abbildeten, so machen wir es ähnlich, wie lustwandelnd voller Gemüthlichkeit in unserer alltäglichen Kleidung auf dem alten Platze und freuen uns, daß wir unseren Altvordern in freudiger Schaffenslust nachgerathen. Stehen in den Läden nicht Altgesellen und Jungfräulein, so blühen in Wien trotz aller Unferne, noch immer, Gewerbe und Handel, Humor und gute Laune. Der Hanswurst von seiner Bühne erweckt so gesundes Gelächter, wie sein »echter« Vorgänger vor Jahrhunderten — in Alt-Wien blüht etwas wie Neu-Wien empor.

Wenn uns bei diesem flüchtigen Ueberblick der Ausstellungsberlichkeiten, die wir weniger zu schildern, als in ihren tieferen Zwecken zu

eleganten Bau das Problem des »provisorischen Stils«, eine der modernsten Architekturfragen, auf das Glänzendste zu lösen. Ihr Theater ist weder schwer und wichtig, was nur einem für die Dauer berechneten Gebäude wohl anstünde, noch so windig und zeltartig, wie zumeist Ausstellungs-Architekturen, sondern es steht

fennzeichnen suchten, die Museen vollständig abhanden kamen, unter deren Auspicien wir unsere Schau begannen, so werden die Damen ihre guten Gründe gehabt haben, sich classisch zu empfehlen. Die Wiener internationale Musik- und Theater-Ausstellung steht unter anderen Zeichen. Wohl ist sie ein Aufraffen idealer Kräfte gegen den entnervenden Pessimismus unserer Tage — und der Korybantenlärm der »Unterhaltungen« kann nur Kurzfristige darüber täuschen — allein sie ist keine Wiedergeburt akademischer Ideale, kalt, vornehm und volkloschen, sondern deutsche Renaissance, welche — der erste Monat der Ausstellung läßt dies hoffen — das gesunkene Vertrauen des Bürgerthums neu beleben wird. Wir sind in Wien nicht etwa erstickt, sondern wechlichlich geworden, und es thut uns gut, wenn die Fittige des alten Frohsinns die Stiffheit, welche die Unternehmungslust wie ein Alp bedrückte, hinwegweht; daß dabei vielleicht etwas zu viel Wind gemacht wird, kann wohl nur Uebelgesinnte grämen.

Otto Fein.

Der Fremdenalon, den die »Wiener Mode« im Vereine mit der Firma Schenker & Co. in der Musik- und Theater-Ausstellung arrangirt hat, ist in hervorragender Weise ein Brennpunkt des Ausstellungslebens geworden. Tausende von Einheimischen und Fremden verkehren täglich in den gastlichen Räumen, und benützen die der Erholung und Bequemlichkeit gewidmeten Einrichtungen; es gibt thatsächlich keine Minute des Tages, an der die Schreib- und Lesetische und das Vouloir unbefetzt wären, von den Sonntagen gar nicht zu sprechen, an denen der Andrang geradezu überwältigend ist. Wir dürfen ohne Selbstüberhebung sagen, daß es nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung für den Fremdenalon gibt.

Derfelbe wurde auch schon wiederholt durch hohe Besuche ausgezeichnet, so am 10. Mai durch den Herrn Erzherzog Carl Ludwig, der längere Zeit in demselben verweilte und sich sehr anerkennend äußerte.

Am 14. Mai besuchte die Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie den Fremdenalon mit ihrem Besuche. Die hohe Protectorin unseres Blattes verweilte daselbst längere Zeit, und bezeichnete die Einrichtungen als äußerst praktisch und bequem.

Eine weitere, besonders freudige Ueberraschung wurde uns zwei Tage später zu Theil. Ihre Majestät die Kaiserin, welche unangemeldet in der Ausstellung erschienen war, äußerte nach halbständigem Aufenthalte in der Rotunde den Wunsch, nunmehr den Fremdenalon zu sehen. Die hohe Frau verweilte daselbst über zehn Minuten, und ließ sich jedes Detail erklären, wobei sie wiederholt Anlaß nahm, ihr Lob auszusprechen. Namentlich gefiel ihr das geschmackvolle Arrangement des Salons, die Einrichtung des Schreibtisches und die große Zahl der aufliegenden Journale. Auch interessirte es sie, zu erfahren, daß die Benützung aller Einrichtungen unentgeltlich sei, und daß sogar das von der »Wiener Mode« bezugelte Briefpapier gratis abgegeben werde. Sie nahm in laudvoller Weise einen der zierlichen Briefbogen entgegen und äußerte beim Abschiede, daß der Fremdenalon eine wahrhaft groß-



Das Ausstellungsgebäude.

städtische Einrichtung sei, die sie sehr interessirt habe. — Die Kaiserin trug beim Besuche des Fremdenalons ein schwarzes satin merveilleux-Kleid in Prinzessform mit Jois-Stückerel, welches die noch immer jugendlich schlaue Gestalt wunderbar zur Geltung brachte, dazu eine kleine Toque aus Jois mit Blüten.



## Henriette.

(Schritttagelieder.)

Von Albert Trüger.

Lang schon miß' ich Lenz und Lieder,  
Bang ist meine Brust beschwert,  
Schattend sinkt der Abend nieder,  
Von der Jugend träum' ich wieder,  
Die zurück mir nimmer kehrt.

Nun ich zu entsagen lerne,  
Still mit schmerzlichem Verzicht,  
Leuchten mir aus weiter Ferne  
Grüßend Deiner Augen Sterne,  
Wie ein letztes liebes Licht.

Bißt Du wirklich mir entschwunden,  
Flichs auch Du den düstern Mann,  
Der in späten Abendstunden  
Einmal noch das Glück gefunden,  
Das er nimmer lassen kann?

Nein, Du bist in meiner Nähe,  
Lieblich wie ein Frühlingstag,  
Weißt bei mir, was auch geschähe,  
Und ich halte Dich und spähe  
Aengstlich nach des Herzens Schlag.

Gilt er mir noch, ist in Trennen  
Mir dies Herz noch zugewandt?  
Laß die Hoffnung sich erneuen,  
Dieses Tages mich zu frenen,  
Der Dich in der Wiege fand.

Dich begrüßt noch Blüth' an Blüthe  
Auf des Lebens lichter Spur,  
Meine Sonne schon verglühte,  
Daß der Himmel mir behüte  
Diese letzte Rose nur!

Des Südens strahlende Sonne lacht  
Dir freudig grüßend entgegen,  
Vielfarbiger Blüten duffende Pracht  
Umkränzt Dich auf allen Wegen,  
Aufjauchzt Dein frohliches Herz, verfaßt  
In Jubel und seligen Wonnen,  
Als sei Dir neu das Leben geschenkt,  
Das einst Du heute begonnen.

Mich hält der Winter mit Eis und Schnee  
In schaurigem Vann gefangen,  
Und fröstelnd durchzieht mich leises Weh'  
Wie sehndes Heimverlangen;  
Ein Wandervogel, der flügelstumm  
Auf fremder Erde verendet,  
Die Schwingen gebrochen, der Muth so zahn,  
Das Auge abwärts gewendet.



Und heute sind so weit wir getrennt,  
Geschieden wie Abend und Morgen,  
Und eine schmerzende Wunde brennt  
In tiefter Brust mir verborgen:  
Ich habe Dein Herz zu besitzen vermeint,  
Und zweifelnd muß ich nun fragen,  
Ob sich der Sommer dem Winter geinnt,  
Ob je für mich es geschlagen?

O, säume nicht lang und kehre zurück,  
Dann bringst Du des Frühling's Lieder,  
Den sonnigen Schein, das kuspemde Glück  
Und all mein Leben mit wieder;  
Mag lockend Dich auch des Südens Gespät'  
Mit Haubthänden umwinden,  
So lasse doch meine Liebe den Pfad  
Zu mir und der Heimath Dich finden!

## Himmel und Hölle.

Roman in vier Büchern. Von J. von Rayß-Genther.

(Fortsetzung.)



VI.

Es schlug Mitternacht an der Botifische und dann noch irgendwo in der Nähe — wohl an der Kiserliche. Hellmuth hatte Doris nach Hause geführt, und lief seit einer Stunde auf der Ringstraße herum — planlos, ziellos — in der Unrast des Glückes. Er dachte nicht an's Sterben — nein — er wollte von Neuem kämpfen und ringen, und diesmal würde er siegen! Doris war fein, ganz fein — er kämpfte für sie, um ihren Besitz, und unter diesem Zeichen würde er siegen! In dieser Stunde schien es ihm eine geringfügigkeit, das kleine Vermögen aufzubringen, welches der Preis für seine Freiheit war. So lange freilich mußte Doris warten. Jetzt aber hatte er die Fügung, deren er bedurfte, um wieder empor zu kommen. Nun war das Glück mit ihm, und ihm konnte nichts mehr schicksalgen.

Die Ringstraße war wohl leer und fast ausgeföhren, wie sonst keine Hauptstraße einer Großstadt um diese Zeit, aber die herrlichen Linien ihrer Monumentalbauten hoben sich gerade im Lichte einer hellen Mondnacht mit berückender Schönheit von dem sahlblauen Himmel ab. Noch war es übrigens nicht völlig Nacht. Wenn auch die Kelladen-Restaurants in tiefem Dunkel lagen — dort die Kusbacher Bierhalle schien noch besucht. Ja, in dem improvisierten Vergärtchen, das durch einige Ephenpalisade auf offener Straße hergestellt war, saß noch eine lustige Juchzgesellschaft.

Unwillkürlich verpürte auch Hellmuth das Bedürfnis nach einem erfrischenden Trunk, seine Kehle war wie ausgeföhren. Er betrat das Gärtchen und erkannte in den späten Gästen einige Kollegen, die wohl abendlichen Dienst gehabt hatten. Er grüßte zwar, doch nahm er an einem der unbesezten Tische Platz. Wer weiß, ob er ihnen genehm war. In der nächstlichen Stille der Straße konnte man deutlich verstehen, was die Herren dort sprachen. Hellmuth gab Anfangs nicht Acht. Als er jedoch den Namen des verunglückten Weißmann hörte, wurde seine Aufmerksamkeit unwillkürlich gefesselt.

»Jugend einer unserer phantastischen Reporter hat diese Vorgeschichte erlunden,« rief einer der Herren. »Es ist ja ganz lurchtbar während: ein Greis, ein Schriftsteller, ein verdienstvoller Gelehrter, der Hungers stirbt — wach! ein Futter für die lieben Leser, der Vettelstab ohne Vorbeerbaum! Ja, entsetzlich! Also es gibt wirklich hungernde Schriftsteller! Das ist fast eben so merkwürdig, wie ein Hai im Meer lausen von Trieb, oder wie die Dame ohne Unterleib! Nur, daß an der Geschichte kein wahres Wort ist. Vielleicht war das ein brotloser Commis mit Namens Weißmann, und wenn nicht — wenn es wirklich ein Schriftsteller war, so war er krank, verrückt oder sonst etwas dergleichen, und schrieb eben nicht. . . Der Bedarf an literarischer Arbeit ist heutzutage so groß, daß Jeder Brot findet, der nur irgend etwas leisten kann. In Gremde gehen wird nur ein Unfähiger, ein Fauler oder ein Betrügler.«

»Na — ein armer Teufel ist der Weißmann aber doch g'wesen!« sagte ein dicker, blonder, jovial aussehender Herr, welchen Hellmuth nicht kannte.

»Ein armer Teufel vielleicht, aber kein Schriftsteller!« beharrte der erste Sprecher.

Hellmuth war jetzt an den Tisch herangetreten.

»Entschuldigen Sie, meine Herren, wenn ich mich ungerufen in Ihr Gespräch mische. Aber ich bin über den traurigen Vorfall, von dem Sie reden, ziemlich genau unterrichtet, und was ich Ihnen darüber mittheilen kann, wird vielleicht Ihre Theilnahme erregen. Weißmann war in der That ein Schriftsteller, war auch leistungsfähig, wenn schon nur in einem kleinen Genre — aber er war alt, unbeholfen, auch stolz in seiner Art, und er ist wirklich — Hungers gestorben!« Und mit bewegter Stimme, mit schlichten, aber eindringlichen Worten schilderte er nun den Niedergang dieses brauchbaren Menschen. Wie Weißmann, der Lehrer gewesen war, durch einige gediegene Aufsätze über wünschenswerthe Reformen zwar die Aufmerksamkeit der gebildeten Lesewelt, aber auch eine gewisse Bestimmung im Kreise seiner dienstlichen Behörden wahrgenommen habe. »Statt sich den Lesern zu fügen und seine Weisheit für sich zu behalten, ließ er sich von anderer Seite her bestimmen, immer energischer seine Theorien zu verfechten, und ward entlassen. Eine Zeit lang schien es, als sollte ihm auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Blauderei lohnende Thätigkeit erblühen. Aber der persönlich so bescheidene Mann war, wenn er schrieb, starr und eigenstimmig, und daran scheiterte er zum zweiten Male. Er konnte sich in Berlin nicht behaupten und kam nach Wien, wo es ihm auch nicht besser erging. Hier verlam er vollends.« Hellmuth berührte nun sichtlich seine beiden Vogegegnungen mit Weißmann. Es gelang ihm, ein anschauliches Genrebildchen von dem Alten zu entwerfen, und in dem humorvollen Fremuth, in welchen ihn seine glückliche Stimmung verfechte, hielt er auch mit derselben draßischen Schlusspointe nicht zurück: »Leider konnte ich ihm die wenigen Gulden für seine hochherzige Quartierfrau nicht geben, weil ich selbst der meinen die Mische schuldig war. Und heute las ich die traurige Geschichte im Abendblatte. Aber es kann sein, meine Herren, es kann wirklich geschehen, daß ein immerhin leistungsfähiger Schriftsteller zu Grunde geht, wenn er in der Fremde, ohne specielle Beziehungen, ohne Hülfquellen, ohne anderweitigen Erwerb daran geht, sich eine Existenz zu gründen — wenn er vor Allem gegen jenen unsichtbaren, unsahbaren Feind zu kämpfen hat, den man gemeinhin Pech nennt, und der doch vielmehr den düstern Namen eines Verhängnisses verdient.«

Die Herren hatten mit schweigender Theilnahme gelauscht; der Scham zerrann auf den frisch gefüllten Biergläsern, ohne daß man sie berührt hätte.

»s ist zu spät!« sagte der dicke, blonde Herr. »Dem Weißmann ist nicht mehr zu helfen! So veranlassen wir halt eine Collecte für die brave Quartierfrau.«



Binnen wenigen Minuten lag eine ansehnliche Summe auf einem der Tischdecken des Bierstisches; ohne zu zählen, schob man den Unterjoch Hellmuth hin, mit der Bitte, das Geld der braven Frau zu bringen.

»Sehr gern, meine Herren, nur bitte ich Sie, vorerst das Geld zu zählen — sich wohl auch über meine Person etwas genauer zu informieren.«

»Nicht nöthig,« meinte der dicke Herr. »Doctor Kleinert kennt Sie, Herr Sternau, und bürgt für Sie!« Doctor Kleinert hatte von Hellmuth zwei kleine Manuscripte abgelehnt, war aber sonst immer sehr lebenswürdig gegen ihn gewesen — darauf beruhte die Bekanntschaft.

Hellmuth weigerte sich nicht länger. Deshalb sollte man ihm seine Ehrlichkeit nicht ansehen? Der dicke Blonde war jetzt aufgestanden, hatte bezahlt, und sagte zu Hellmuth: »Vielleicht sind Sie so gut, ein Stück mit mir zu gehen — ich möchte noch etwas mit Ihnen besprechen.«

Bereitswillig stimmte Hellmuth zu. Vielleicht wollte dieser gutmüthige Spießbürger dem todten Weismann noch einen Grabstein stiften!?

»Ich bitt' Sie,« sagte der Dicke nun, während sie den Franzensring herunter schritten, »erkundigen Sie sich doch, ob dieser Weismann nicht Angehörige hinterlassen hat. Ich würde aus Privatmitteln was für sie thun, und recht gern. Ein Rothschild bin ich nicht, aber so viel trägt mir meine Feder schon...«

Da Hellmuth fragend aufblickte, fuhr er fort:

»Ich bin der Kupla von der »Neuen Tages-Chronik« — es war der Name eines der ersten Journalisten, der gefährlichsten und einflussreichsten Kritiker Wiens, Redacteurs einer großen Zeitung. Hellmuth schüttelte erstreut die dargebotene Hand. Er hatte sich den berühmten Einflüssen allerdings anders vorgestellt; dennoch freute er sich aufrichtig der Bekanntschaft.

»Sie nehmen mir's doch nicht übel?« sagte Kupla. »Aber mir ist's vorher vorgekommen, als erzählten Sie auch ein Stückchen Selbstbiographie?«

Hellmuth erröthete. Aber die Gutmüthigkeit, das sichtsliche Wohlwollen seines neuen Bekannten besiegte die stolze Regung in ihm. »Es ist wahr,« sagte er freimüthig, »ich bin unter ähnlichen unglücklichen Umständen, wie Doctor Weismann, hierher gekommen. Zwar hatte ich mir in Berlin, wenn auch nur in engerem Kreise, einen Namen gemacht, doch nöthigten mich Familienverhältnisse, hier unter einem Pseudonym zu schreiben, von Neuem zu beginnen. Ich habe schwer, sehr schwer gekämpft, und war dem Untergange schon sehr nahe — aber — ich bin jung — ich habe Muth, Arbeitslust, Hoffnung — ich glaube, etwas leisten zu können — ich werde durchkommen!«

Doctor Kupla blieb stehen und blickte freundlich in Hellmuth's freies, jugendfrisches Gesicht, in seine hellen, lächelnden Augen.

»Sie gefallen mir! Werde sehen, ob sich nicht was für Sie thun läßt.«

Hellmuth hatte bereits bemerkt, daß, was ihm Anfangs als Naivität erschienen war, in Wahrheit die ungenirte Ausdrucksweise eines starken Selbstbewußtseins war. Dieser Vertreter der sechsten Großmacht sprach wie ein Souverän.

»Wenn Sie es wirklich versuchen wollten, Herr Doctor,« erwiderte er, »an mir soll's nicht fehlen!«

»Der Kleinert sagt, daß Sie gut schreiben, aber für sein Familienblatt wären Ihre Sachen zu pessimistisch. Bei uns schadet das weniger. Wir werden ja nicht allein von Damen gelesen. Also schicken Sie mir mal etwas Aber deutlich geschrieben, mit sehr schwarzer Tinte, auf sehr weißem Papier. Hören Sie? Oder hätten Sie vielleicht eine Novelle von circa viertausend Druckzeilen? Mein College, der Pirner, steht in einer »Schlamperei« mit den Romanen. Es stimmt nie mit dem Anaral. Wir brauchen gerade eine Geschichte, die zwei bis drei Wochen läuft.«

Hellmuth's neue Novelle hatte eben die geforderte Länge. Ueberglücklich bejahte er, schilderte Stoff und Stilart seiner Erzählung.

»Nur keine Tendenz,« sagte Kupla. »Liebe? — Na, meinestwegen! Ihr jungen Dichter werdet Euch das nie abgewöhnen! Also schicken Sie mir morgen das Ding, oder bringen Sie's. College Pirner wird sich rasch einen Büchsenabzug machen lassen — er liest nämlich keine Manuscripte — und wenn in der Geschichte nichts Staatsgefährliches steht, so kann der Druck nächste Woche beginnen. Und nun — gute Nacht, und auf Wiedersehen!«

Hellmuth wollte danken, aber Doctor Kupla schnitt ihm das Wort ab: »Machen's keine Geschichten — Servus!«

Wie besessen rannte der glückstrahlende junge Mann nach Hause. Er mußte nämlich den Schluß zu seiner Novelle schreiben, welcher noch fehlte. Zwar, er hätte sich sagen können, daß jener Pirner längst eine andere Novelle vorbereitet habe; er hätte sich sagen können, daß man ihn hier schon oft mit lebenswürdigen Versprechungen aufgenommen, und dann bei Seite geschoben hatte; aber er sagte sich nichts von alledem. Er glaubte heute an das Glück! Das Blatt hatte sich gewendet — es sollte, es mußte jetzt Alles gut werden!

Das graue Geipens des Unglücks war von ihm gewichen — das Glück, das rosige Glück war da!

Er schrieb bis zum hellen Morgen, einen glücklichen, jubelnden, triumphirenden Schluß zu seiner Novelle, corrigirte das Manuscript, und um 10 Uhr war er bereits in der Redaction der »Tages-Chronik«, um es abzuliefern. Kupla war zwar noch nicht im Bureau gewesen — man sagte ihm nach, daß er oft Wochen lang nicht dorthin kam — aber er hatte sich von seiner Wohnung aus schon früh Morgens mit dem College Pirner telephonisch verkündigt, und das Manuscript wanderte vor Hellmuth's Augen direct in die Druckerei, um — vorläufig nur zur Einsicht des Redacteur Pirner — gelezt zu werden.

Dann erst eilte er zu Doris. Sie und Frau Hartmann waren allein zu Hause. Doris sog dem Geliebten mit einem Schrei der Freude entgegen. Er gewährte sogleich, daß sie sich ihrer Mutter anvertraut hatte. Das Schöne, aber vergnügte Gesicht derselben erhellte ein wenig aufgestellt. Mit Herzlichkeit reichte sie Hellmuth die Hand.

»Ich glaube an Ihren Werth mein Sohn — glaube an Ihre Liebe zu meiner Tochter; aber es ist doch ein Wagsstück, vor dem wir stehen. Sie mögen so ganz dazu geschaffen sein, meinem Kinde den Himmel auf Erden zu bereiten, aber Sie kämpfen doch noch gar zu schwer um das eigene Fortkommen...«

Doris ließ die Mutter gar nicht antreden.

»Liebte Mama, mache Dir doch keine unnütze Sorge! Du weißt ja, ich brauche so wenig für mich — sah Nichts. Und ich werde so sehr sparen — werde auch tüchtig arbeiten. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie wenig wir Beide brauchen werden — Hellmuth und ich!«

Während dieser irgend etwas Passendes einwarf, blutete sein Herz unter einem furchtbaren Zwiespalt. Es erfüllte ihn mit Entzücken, daß Doris ihr Schicksal so unerschütterbar mit dem seinen verflocht — daß sie so ganz ihm angehörte. Die Worte der beiden Frauen aber verschlehten zugleich den Bannzauber, in dem er sich seit gestern befunden hatte. Mit einem Schlage hand die ganze, volle Verantwortlichkeit für das, was geschehen war, vor seiner Seele — die Verantwortlichkeit für das Geschick des Mädchens, das sich ihm liebend und vertrauensvoll hingab. Und während er jählich über ihr Haar strich — es war so reizend, wie jedes einzelne dieser braungoldigen Härchen sich kräufelte — schüttelte es ihn wie Fieberkrost.

Hatte er nicht schon ein Verbrechen begangen, das Liebesopfer dieses jungfräulichen, friedlich ahnungslosen Lebens anzunehmen, bevor Doris die volle Wahrheit wüßte?

Gestern, verblendet von seiner Leidenschaft, hatte er sich mit der unbestimmten Vorstellung beruhigt, daß Doris aus seiner Novelle die wahre Sachlage erfahren habe, oder doch wenigstens ahne. Heute wartete er mit peinlicher Spannung darauf, daß sie etwas von jener Ehefrau erwähnen würde, die in seiner Geschichte eine so große Rolle spielte. Aber er wartete vergebens; es fiel kein Wort dieser Art. Die beiden Frauen schienen völlig ahnungslos. Offenbar hielten sie ihn für völlig frei, und waren nach echter Frauenart ganz erfüllt von der vermeintlich nahe bevorstehenden Eheverlobung.

Nun begann er von seiner Erzählung zu sprechen, indem er von dem Glücksfall berichtete, der ihm in dieser Nacht begegnet war.

»Und bies Glück hat mir Doris gebracht! Denn sie und unsere Geschichte habe ich geschildert.«

»O, schweige! Das bin ich doch nicht!« rief sie. »Wenigstens hast Du mir so unsinnig geschmeichelt, daß ich mich selbst nicht wieder erkenne. Zudem ist das auch nicht unsere Geschichte, denn Du bist ja frei — Gott sei Dank!«

Mit welchem Senzzer der Erleichterung sie das sagte. In einer größtlichen, unbestimmten Angst krampfte sich sein Herz zusammen. Wenn sie die ganze Wahrheit erfähre — wie würde sie's tragen? O, es war unverzeihlich, daß er so lange geschwiegen; und auf den Knien mußte er es ihr abbiten. Und zwar mußte das heute geschehen — noch heute!

In Hause in seinem Bulte lag ja der Bericht seines Rechtsanwaltes, nach welchem die Aussicht auf Durchführung der Scheidung momentan gänzlich geschwunden war; und die Erwerbung jener Summe, welche Gerda als Abfindung forderte, erschien ihm heute, im nächstern Lichte des Tages, durchaus nicht mehr so leicht möglich, als heute Nacht. Der Eintritt der neuen Mietherin, die sein Zimmer beziehen wollte, verschlechte für einen Augenblick seine dastere Gedanken. Die junge Dame war eine Lehrerin, und zwar die der kleinen Mühlbauer. Die Kleine nannte sie kurzweg das »Fräulein«, und unter dieser generellen Bezeichnung war sie auch bei Hartmann bekannt geworden. Die kleine Ein Mühlbauer war mitgekommen — sie freute sich, daß ihr »Fräulein« im Hause wohnte.

Das »Fräulein« war ein mageres, blaßes Mädchen von etwa dreißig Jahren, mit kurz geschnittenem Haar und einer Brille auf der Nase. Wenn man mit ihr sprach, bemerkte man jedoch, daß es ihr nicht ganz an weiblicher Anmuth fehlte. Hinter den Brillengläsern des »Fräuleins« entdeckte man ungewöhnlich schöne, blaue Augen, und um den etwas farblosen Mund spielte ein gewinnendes Lächeln. Ihre Bewegungen waren ein wenig frei, doch nicht unschön; ihre Sprechweise lebhaft und scharf pointirt. Jetzt sagte sie: »Eh, ist eine meiner liebsten Schülerinnen; aber gerne habe ich sie alle, meine dreißig Kinder!«

»O, das ist doch zu viel!« meinte Hellmuth. »Ich würde Ihnen lieber nur sechs Kinder wünschen, aber einen guten, tüchtigen Mann dazu!«

»Sie sind zu gütig, mein Herr!« rief das »Fräulein« pikirt. »Glauben Sie es mir nur: auch ich hätte mich verheiraten können — einmal findet sich die Gelegenheit am Ende für jedes Mädchen. Aber ich wollte nicht! Nein, nein — ich wollte wirklich nicht! Ich bin nämlich begeistert für meinen Beruf. Wie viel Gutes kann man dabei stiften, und wie dankbar ist es, edle Keime in die jungen Seelen zu streuen!«

Und in dithyrambischen, etwas manirierten Ausdrücken erging sie sich weiter darin, die Reize ihres Berufes zu schildern. Gewiß, es war ein gut Stück Plage und Mühsal darin, aber sie pries sich dennoch glücklich, wenn sie das trostlose Bild so mancher Ehe sah. Doris und Hellmuth wechselten dabei verständnißmüthige Blicke, denn die Lobeshymnen auf die Ehelosigkeit klangen recht wunderbar in ihr beäugeltes Glück hinein.

»Mama hatte auch den Plan, mich zur Lehrerin zu machen; ich aber habe keinen Kopf zum Lernen!«



Das »Fräulein« entwickelte darauf ihren Plan, noch eine weitere Prüfung, die für höhere Bürgerichulen, abzulegen, denn sie studierte leidenschaftlich gern. Obgleich sie hundertsechszwanzig Hefte ihrer Schülerinnen zum Corrigiren bei sich hatte, machte sie doch keine Miene zu gehen, weshalb Hellmuth sich empfahl. Er versprach, Abends wieder zu kommen und Doris zu einem Spaziergange abzuholen.

Doris hatte ihr bestes Kleid angezogen, als er Abends erschien. Es war ein billiges Wolleausfelle-Kleid, weiß mit blauen Punkten und einigen blauen Schleißen. Und Doris, welche allerliebste darin ansah, erzählte sogleich, es sei im Hause angefertigt worden, der Stoff sei ein Rest gewesen, auch nicht ganz modern, und die ganze »Kobe« habe nur vier Gulden fünfundsiebzig Kreuzer gekostet. Er möge sich nur überzeugen, wie wenig sie brauche. Uebrigens werde sie ihre Nähmaschine mitnehmen. Wenn nöthig, könne sie immer noch Etwas verdienen, wie sie auch jetzt thue; sie verfertigte mit Geschick seine Schürzen, Häubchen und Kindertrüger. So küßte sich Hellmuth schon wieder ganz eingepossen von Plänen für einen künftigen Hanshand, und er war mit dem Vorsatze gekommen, Doris auf die wahre Sachlage wenigstens vorzubereiten. Er wollte ihr sagen, daß sein Scheidungsproceß noch nicht beendet sei, daß der nächste Termin ihn jedoch unbedingt befreien müsse. Wie sie dabei so heiter, so ahnungslos vor ihm stand, erfaßte ihn von Neuem schmerzliche Angst. Im Geiste sah er bereits das Entsetzen, den gräßlichen Schrecken auf ihrem zarten Gesichtchen sich malen. O, es war unaussprechlich! Schrecklich! Nun stürzte die kleine Elli dazwischen und plagte, mitgenommen zu werden. Doris, an das Kind gewöhnt, willigte ein.

Heute also kann ich nicht sprechen, dachte Hellmuth, und unwillkürlich regte sich in ihm ein Gefühl von Befriedigung. Im selben Augenblicke schalt er sich allerdings feige, jämmerlich feige; aber das Kind war nun einmal da — man konnte wirklich nicht sprechen. Als sie aus dem Bereich des Hauses waren, bot er Doris den Arm, und die stille Fremde, so mit ihr zu gehen, überwog wieder seine Gewissensqual. Sie begaben sich nach dem Anzarten.

Dieser große, schwach besuchte, weil ganz aus der Mode gekommene Park bot ein passendes Ziel für sie. Dort mochten sie nicht so leicht geziehen und erkannt werden. Soldaten mit ihren Liebschen, Bonnen und Ammen mit ihren Schützlingen, einige Handwerkers-Familien aus der Brigittenau, Schüler und Studenten, welche halbblau lehnend oder leidend dahinschreiten — das sind die herkömmlichen Figuren, welchen man in den langen, stillen, von kranken Bäumen beschatteten Alleen dieser herrlichen Parkanlage begegnet. Hellmuth und Doris fanden ohne Mühe eine abgelegene Bank, auf welche sie sich niederließen, und in heiterer Zufriedenheit den Kleinen zusahen, die da überall spielten.

Die Sonne war gesunken; das große Gartenparceterre in milde, graue Dämmerung gehüllt. Kein Dampf der Großstadt drang hierher; man hörte nichts, als die Stimmen der spielenden Kinder. Da sagte Doris ganz plötzlich und unvermittelt: »Hellmuth, Du kommst mir sonderbar vor! Nicht so heiter, so froh, so leichtgemuth, wie ich. Mir ist immer, als hättest Du etwas auf dem Herzen, was Du mir nicht anvertrauen kannst. Schon seit lange, lange, kommt es mir so vor. Ich mußte und sahste ganz genau, daß Du mir gut wärest; aber mir schien, daß Du Nichts davon sagen wolltest! Trotz alledem sahste ich gestern Abend ganz deutlich, daß ich zu Dir gehen müßte. Damit, dachte ich, ist Alles gut. Aber Du hast wieder etwas so seltsam Verschleiertes im Blick und manchmal verfinstert Du in tiefe Seufzerabwesenheit. Eben vorhin war es so. Nun sage einmal, Hellmuth — woran denkst Du?«

Ihm klopfte das Herz zum Zerplatzen; kaum vermochte er, zu sprechen. Jetzt oder nie! Aber langsam mußte er sie vorbereiten — langsam! »Mein theures Kind,« begann er mit erschütterter Stimme, »mir bangt um Dich und um Deine Zukunft! Du weißt nicht, wie mißlich meine Lage ist!«

»Ist es wirklich nur dies?« unterbrach sie ihn. »Darüber kannst Du doch offen mit mir sprechen!«

»Nein, Doris, es ist nicht dies allein! Es ist auch die Vergangenheit, welche...« Schon rothete er, denn sie sah ihn so gräßlich angstvoll an. Nun sahste sie trampfhaft seinen Arm und hauchte leise: »Wenn es etwas ist, das Dich von mir fern hält, wenn Du mich nicht heiraten könntest, so sag es lieber gleich — gleich...«

»Wie kommst Du auf diesen Gedanken, Du Narrchen!« preschte er hervor.

»Ich weiß nicht — es stieg mir soeben auf...«

Er bemühte sich, zu lächeln. »Und, gesetzt, es wäre so — nehmen wir einmal den Fall an — würdest Du mich denn weniger lieb haben?«

»Weniger lieb? O, das gewiß nicht!« versetzte sie zuversichtlich.

»Nun denn, was fürchtest Du eigentlich?«

Mit dem erschrockenen Ausdrücke eines Weibes, das nur in seiner Empfindung lebt, sagte sie: »Was ich dann fürchte? Den Tod! Denn ich müßte dann sterben! — Aber sieh nicht so erschrocken d'rein! Ich habe mir's schon zurecht gelegt. Freilich — ein wenig graut mir davor — aber nur ein wenig! Es war so schön, von Dir geliebt zu werden! Und auch im Tode noch würde ich es nicht bedauern, Dich wieder geliebt zu haben. Und Du — Du brauchstest Dir nicht den mindesten Bortwurf zu machen, denn ich war ja doch so sehr glücklich mit Dir!«

Sie sagte das Alles so ruhig, als sei es die einfachste Sache von der Welt. Wirklich schien sie sich mit dem Gedanken schon vertraut gemacht zu haben. Sein Blut erstarrete. Wo blieb sein Muth, seine Mannhaftigkeit, seine Wahrheitsliebe?

In allen Gliedern bebend, erfaßte er ihre Hand und sagte zuversichtlich: »Du hast böse Träume, mein armes Kind! Es steht gar nichts zwischen uns!«

Zu Kluge dachte er: »Ich muß Rath schaffen — koste es, was es wolle.« Dann schloß er: »Sei ganz ruhig, und glaube an unsere Zukunft!« Schon wieder beschwichtigt, lächelte sie ihn mit dem alten, sonnigen Kinderblicke an.

Ende des zweiten Buches.

### Drittes Buch.

#### I.

Das Unwahrscheinliche war geschehen, das kaum Gehoffte Wirklichkeit. Eines Abends stand mit fetten Lettern folgende Notiz in der »Tages-Chronik«: »Wir beendigen heute den mit so allseitigem Beifall aufgenommenen Roman »Corruption« und beginnen morgen mit der Veröffentlichung einer eben so spannenden, als rein durchgeführten Novelle von B. Sternau: »Das Fegefeuer«, worauf dann u. s. w.«

Es kam bis zum folgenden Tage auch weiter kein Hinderniß dazwischen, kein Erdbeben, kein Himmelssturz — nicht einmal der Tod irgend eines weltberühmten Prinzen, dem man das Roman-Heuilleton hätte opfern müssen — sondern die Erzählung begann wirklich im Abendblatte zu erscheinen. Hellmuth stürzte überglücklich zu seinem neuen Gönner, Doctor Kupfa, der ihn sehr freundlich empfing, ihm für jede der kommenden Wochen eine Plauderei in Auftrag gab, zu einem Honorarjah, wie Hellmuth ihn nie empfangen. Auch die Novelle wurde nach diesem Maßstabe bezahlt. Der junge »Dichter«, wie Kupfa ihn mit gutmüthigem Spotte genannt hatte, fühlte sich so leicht, so hoffnungsfroh, so arbeitslustig — er glaubte so zuversichtlich an seinen Stern, daß es ihm ein Leichtes schien, das böse Verhängniß, welches zwischen ihm und Doris lauerte, zu beseitigen.

Kann ein fleißiger Schriftsteller nicht hertigen Tages beträchtliche Summen verdienen, wenn ihm das Glück hold ist? Es handelte sich nur um den Anfang! Und dieser Anfang war zum zweiten Male sehr glücklich gemacht — Seine Novelle war aufgefallen, zunächst, weil ein bisher gänzlich unbekannter Name an erster Stelle erschien, dann weil das eigenartige Werk mit seinem eigenthümlichen Subjectivismus ein starkes, originelles Talent verrieth.

»Wer ist Sternau?« fragte man sich. Der neu auftauchende Dichter war für kurze Zeit der Held des Tages. Andere Zeitschriften bewarben sich um seine Mitarbeiterchaft; Verleger und literarische Bureaux meldeten sich bei ihm. Er genoß mit vollen Zügen die Wonnen eines ersten Erfolges — und sein Glück war um so größer, als ein geliebtes Wesen es theilte. Nun blickte er beruhigt in die Zukunft. Auch mit der Anderen würde er fertig werden.

Er schrieb an seinen Anwalt und bat ihn, Unterhandlungen mit Frau Gerda Wille anzuknüpfen. Vielleicht, würde sie, wenn man ihr vorläufig die Hälfte der geforderten Summe böte, geneigt sein, in die Scheidung zu willigen. Freilich wußte Hellmuth noch nicht, wie auch nur diese Hälfte aufbringen — aber er würde das möglich machen. Jetzt standen seine Angelegenheiten so, daß er eine Verpflichtung übernehmen durfte. Eine Hoffnung, eine Möglichkeit, irgend ein greifbarer Aussichtspunkt, von Gerda frei zu werden, würde ihn stärken, erheben, würde ihm vor Allem den Muth geben, Doris die Wahrheit zu sagen.

Als er sie heute besuchte, fand er sie beschäftigt, einen Berg Schulhefte zu verbessern: die dreihundsechzig Hefte der geliebten Kinder des »Fräuleins«, welches übrigens Anna Meyer hieß, vom ganzen Hause aber, wie gesagt, ebenso wie von ihren dreihundsechzig Kindern, schlechtweg »das Fräulein« genannt wurde.

»Wie? — um Gotteswillen!« rief Hellmuth, »Du willst doch nicht Verkanntes nachholen, Doris? — Du willst doch nicht Schulmeisterin werden?«

»Nein!« versetzte sie. »Das will ich nicht. Ich helfe nur dem Fräulein, weil sie heute keine Zeit hat.«

»Keine Zeit? Für ihre Kinder? Ich möchte nur wissen, was sie sonst zu thun hat, das Fräulein!«

Und lächernd, damit sie Keiner hörte, versetzte Doris: »Ein Rendezvous! Seit einigen Tagen hat sie eine Beziehung, ein Verhältniß.«

»Wie? Ein Verhältniß? Eines zwischen allgemeinen, oder eines zwischen besonderen Jähren? Ein gerades, oder ein umgekehrtes Verhältniß?«

»O, Du Spottvogel! Sie hat eine wirkliche, ernsthafte Beziehung zu einem Manne!«

»Et, und die stillen Freuden ihres Berufes? Und die dreihundsechzig geliebten Kinder? Wie hat sich das zugetragen? Er ist doch auch ein Schulmeister?«

»Nein — ich weiß nicht genau, wer er ist. Wie es geschah? Sie besucht Abends die Vorträge im Pädagogium, um sich für die Bürgerichul-Prüfung vorzubereiten. Natürlich geht sie immer allein nach Hause. Da folgte ihr ein oder zwei Mal ein Herr mit einem Kollbart. Ich glaube, er ist nicht mehr ganz jung, doch soll er recht gut aussehen. — Natürlich that sie, als sähe sie ihn nicht — natürlich blieb sein Gruß unerwidert. Da stand am folgenden Tage ein Inserat im »Tagblatt«: »Neues lebenswürdige Fräulein, welches gestern Abend von der Schelling-durch die Himmelsfort- und Kärntnerstraße u. s. w. u. s. w., wird dringend um eine eheliche Annäherung ersucht.«

»Und das Fräulein antwortete darauf?«

»Sie fragte uns deshalb um Rath. Wir ratheten ihr ab — besonders ich, denn es konnte doch etwas Unschickliches dahinter stecken. Sie aber antwortete schließlich doch, denn sie meinte, Er thue ihr leid. Eigentlich that Er mir auch leid, und so gab ich ihr denn Recht. Nun hatten sie gestern eine Zukunftsbesuch im Stadtpark und heute haben sie eine zweite. Er soll ein ganz gebildeter Mann sein.«



„Sieh, ich habe zwar die Begeisterung des „Fräulein“ für ihren Beruf nicht so ganz wörtlich genommen, aber, daß ein Mädchen wie sie, welches etwas gelernt hat, auf solch' dummes, plattes Abenteuer eingeht, das hätte ich nicht gedacht!“

„Nun ja,“ meinte Doris, „es ist ja unpassend. Aber sie hat keine Mutter, keine Häuslichkeit — wie soll sie es denn anfangen? Und er scheint wirklich ein ganz netter, vertrauenswürdiger Mann zu sein. So sagte er ihr, er sehne sich nach einer gleich gestimmten Seele, nach einem echt weiblichen Gemüth. Keine Liebeständelei mit einem jungen, flatterhaften Ding wünsche er sich, sondern die Freundschaft eines reiferen Weibes, dem er unbedingt vertrauen könne. — Findest Du nicht, daß dies Alles sehr hübsch klingt?“

„Ja — ich finde das auch — gewiß! Im Grunde ist dem Fräulein das kleine Abenteuer zu gönnen. Wahrscheinlich das erste, welches sie erlebt!“

„Ja, so ist es — sie hat noch nie geliebt!“

„Nun, ich höre sie ordentlich das behaupten! Sie wird es Ihr' auch vordeclamiren, und er wird Nutzen daraus ziehen. Besser ein Roman mit tragikomischem Ende — als gar keiner!“

„D, sprich nicht so frivol! Der Mann hat ernste Absichten!“

„Das mag ja sein, mein Kind,“ sagte er, lächelnd über den Eifer, mit dem sie das Verhältniß verteidigte. „Wir Männer haben immer nur ernste Absichten! So habe ich heute die Absicht, mit Dir noch heute ein Glas guten Weines in Reusnitz am Walde zu trinken. Das ist ein reizendes Nest — komm', mach' Dich fertig — laß die dummen Deste sein! Wir fahren mit dem Omnibus hinaus...“

Doris wurde plötzlich sehr ernst. „Du sprichst manchmal so leichtfertig, so frivol, Hellmuth, daß mir Angst und Bange wird. Du ahnst nicht, welche schwere Gewissensbisse ich mir daraus mache, Deine Liebe so rasch, so rückhaltlos zu erwidern, Dir so ganz anzugehören... Wenn Du so wärest, wie die Männer meist sind — wenn Du mich nur liebtest zum Zeitvertreib, während ich Dir so grenzenlos zugethan bin...“

Auch sein Humor war verfliegen. Zwar, ihr Vorwurf trauf ihn nicht, aber eine schmerzliche Empfindung durchzuckte sein Herz. Er liebte sie mit jener Liebe, die ein Schicksal ist, und doch konnte er ihr nicht frei in's Auge sehen. Lange, nachdem es ihm gelungen, sie für heute zu beruhigen, blieb er ernst und nachdenklich. Er setzte sich zu ihr, Deste corrigiren, damit das „Fräulein“ sich freuen könne.

„Aber corrigire ordentlich, gewissenhaft,“ mahnte Doris. „Es ist eine Schularbeit, nach welcher die Kinder censurirt werden — es ist wichtig! Das „Fräulein“ war ganz aufgeregt darüber!“

Und ehe sie sich durch die dreiecksförmige, von Fehlern wimmelnden Deste hindurchgewunden hatten, kam die Lehrerin zurück.

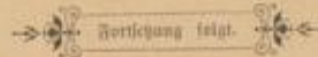
„Et, wo haben Sie denn die Brille?“ rief Elli sofort.

„Keine Brille? Ach — wo hab' ich sie nur gelassen? Ach richtig, in der Tasche...“ Erröthend fügte sie hinzu: „Es sagte mir heute Jemand, daß die Brille mich entstellt. So steckte ich sie ein, und dachte weiter nicht daran.“ Wie hätte das Fräulein auch an solche Kleinigkeiten denken sollen! Ihr Antlitz strahlte, ihre Augen leuchteten, ihre Wangen waren geröthet — sie lachte unaufhörlich, ohne Grund...

Doris gab ihr die Deste zurück, nach ihrer ernsthaften Weise gewissenhaft berichtend: „Ohne Fehler kein einziges Heft — denken Sie, Fräulein! Mit drei Fehlern fünf Hefte u. s. f.“ Aber die Lehrerin hörte kaum zu; sie bedankte sich ganz flüchtig, als wäre es die einfachste Sache von der Welt, daß heute Andere für sie gearbeitet, Andere die süße Blöße ihrer dreiecksförmig Vieblinge auf sich genommen hatten.

„Es ist so schönes Wetter heute,“ sagte sie ganz unvermittelt. „Ach, so wunder schön!“

Natürlich konnte sie in Hellmuth's Gegenwart sonst nichts erzählen, er aber las von ihrem strahlenden Gesichte ab, daß sie heute den ersten Liebeskuß empfangen hatte, den ersten in ihrem Leben — er hätte darauf schwören mögen: nie war sie geliebt, war sie unworden worden, und so hatte sie sich mit leidenschaftlicher Exaltation in ihren Beruf gestürzt. Und sie redete sich so lange ein, in demselben vollkommen glücklich zu sein, bis sie das selbst glaubte. Jetzt aber, da ihre Jugend im Schwindeln war, da sie sicherlich jede Hoffnung aufgegeben hatte, da fiel plötzlich etwas wie ein Himmelsstrahl auf sie — man warb um ihre Liebe, man sagte ihr, daß ihre Augen schön seien, man dürstete nach einem Kuß von ihrem Munde. Ihr war, als erwache sie jetzt erst zum ganzen Bewußtsein des Lebens. Ihre Person gewann eine süße Wichtigkeit; Glück und Gnaden gingen von ihr aus, und sie erschien sich wie eine Königin. Das neue Licht blendete, verwirrte sie — sie war so glücklich, und ihr bangte doch. Nun sagte sie zu Doris: „Ach, Sie kommen doch noch ein wenig zu mir hinein?“ Und sie raffte ihre Deste zusammen, von denen eines zur Erde fiel. Sie bemerkte das gar nicht — ihr Eifer für den schönen Beruf war von dem ersten Hauch der Liebe fortgetrieben.



### Räthsel.

Coillektspiegel-Kryptogramm

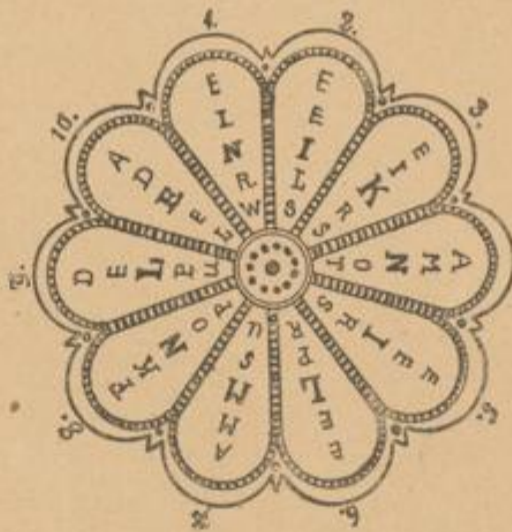


Festliches Lettern-Ausdrucks-Räthsel.

Legung. Grass. Korsik. Leistung. Bist. Leiter. Leck. Leder. Galatz. Thomas. Leise. Landung. Tausch. Bibel. Leicht. Wang. Kollection. Man breche in jedem der vorstehenden 17 Wörter auf die Weise einen Buchstaben, daß die resultirenden Lettern in derselben Folge wieder bekannte Wörter bringen, während die entsprechenden ausgehobenen Lettern, der Reihe nach gelesen ein reizendes und originelles Fest nennen, welches kürzlich in Wien abgehalten wurde.

Silberräthsel. „Ein — Zwei“ — im Lande der Mann-Söhne Bin ich der strenge Richter der Todten. „Zwei — Ein“ — als Göttin der ewigen Liebe Preist mich der Hindu, — doch der Hellenen Als Mutter des herrlichen Götterboten.

Rosetten-Räthsel.



Die Buchstaben in den einzelnen Rosettenblättern sind so untereinander zu ordnen, daß dieselben von außen nach innen Wörter von folgender Bedeutung geben:

- 1. Knabenname. 6. Milchproduct. 2. Wäbchennam. 7. Scherwies. 3. Weometrische Linie. 8. Scherwies. 4. Jahreszeit. 9. Fondgestaltung. 5. Ungewöhnlich großer Weich. 10. Wäbchennam.

Nach richtig erfolgter Umstellung der Buchstaben nennen die an Stelle der letzten Lettern zu sehen kommenden Mittelbuchstaben eine den Lesern liebe Bekannte.

Componisten-Combinationräthsel.

2. a. bra. en. cir. dan. d. ps. hin. i. lit. m. v. us. us. us. ni. plus. ra. se. se. us. var. Man vermende obige 22 Silben zur Bildung von acht Wörtern, deren Anfangsbuchstaben abwärts, die Endbuchstaben aufwärts gelesen, je einen bekannten Componisten der Gegenwart nennen. Bedeutung der 22 bildenden Wörter: 1. Deutsche Romanovitchstillerin (H). 2. Weibliche Göttin. 3. Schloßherr in Frankreich. 4. Hausfrau des Mittelalters. 5. Scherwies. 6. Scherwies (lat.). 7. Spanische Provinz. 8. Türkischer Name.

Lösungen der Räthsel in Heft 17.

Räthselhafte Aufschrift: „Du, ich, wenn wir man nerg'icht geh'n! Barr' a' biffel, dah i' h'm.“ Recent-Räthsel: „Gebet — Gebet.“ Dramatisches Doppel-Combinationräthsel: Zunächst erhält man die Wörter: Atlas, Beros, Eden, Nemesis, Nelke, Brasil, Bogen, Takt, Schloß, Boko, First, Asien, Ester, Ross, Nagel, Natur, Simon. Durch Umstellung der Lettern erhält man: Solal, Owers, Mado, Maloon, Echal, Robass, K-gor, Al-or, Chines, Nabel, Tapir, Sivas, Teese, Ross, Angel, Usart, Minox. Die Anfangsbuchstaben geben: „Zommernachtstraum“. Hai-Räthsel: „Was bricht mit Rosenkette? Die dich' auch in Dein Thaf. O, luh' Dich nur zu reiten, — Sie hängt auch Dich einmal! Nicht' nur wie die Waizle, Hüpf' über Stod und Stein — Zwei Fährchen hab' so schnelle Nicht wie zwei Fährchen! (Was „Malloch“ von Kud. Sperling.) Schmetterling-Kryptogramm: Man ordne die Buchstaben so, daß man erst fünf abwärts lese bei den sichelförmigen, dann bei der halbmondförmigen Zeichen liest, während man bei den Letzteren rechts erst diejenigen bei den halbmondförmigen und dann bei den sichelförmigen nimmt. Es resultirt: „Grust mit Scherz — Triff das Derg.“ Kästl-Räthsel: „Was — Was — Ah“.



## Für Haus und Küche.

Allerlei Backrezepte.

**Kirschenbrüdel.** (Diese und die 3 nächstfolgenden Backrezepte wurden uns von einer Wiener Abonnentin mitgeteilt.) Ein gewöhnlicher Strudelteig wird, nachdem er gerollt hat, auf das mit Mehl bestäubte Tuch gelegt, mit zerlassener Butter bestrichen und ausgezogen. Dann bestricht man ihn wieder mit zerlassener Butter, füllt ihn mit gerösteten Semmelbröckeln, rohen Kirschen, Zucker und Zimmt und vollendet ihn in der bekannten Weise.

**Wahlschnecken.** 14 Telsa Butter werden saunig abgetrieben, dann rührt man 14 Telsa geriebene, ungeschälte Mandeln, 14 Telsa Zucker, 8 Eidotter, Zitronenschale, Zimmt, Schwarzweizen, die Proteine von zwei Äpfeln nach und nach dazu, wobei die Masse etwa eine halbe Stunde ab, worauf der Saft von 8 Eiern hinzugegeben wird. In die mit Butter angefeuchtene und mit Mehl ausgestreute Form wird der Teig so eingebracht, daß man zwischen beide Hälften eine Handvoll ausgelegte Weichseln einlegt.

**Weichselauce.** Man trocknet die Kerne aus den Weichseln, läßt die Kerne und bindet sie in ein Leinwandstück, in welchem sie, von den Früchten umgeben, auf einem feinen Sieb mitgedünstet werden. Dann nimmt man das Sieb heraus, kocht die Weichseln leicht, gießt eine schwache Lösung von Fleischzinn: dazu, verfährt die Sauce nach demselben und läßt sie unpassiert leicht aufkochen.

**Johannisbeersauce.** Die abgewaschenen Beeren werden mit Butter und einer Lösung von Weichselzinn: gebrüht, dann leicht gekocht und gewürzt.

**Frühes Compot.** Erdbeeren und Himbeeren übergießt man mit gelochtem und ausgekühltem Janderwasser, bei dem man für einen Liter Wasser 12 Telsa Zucker annimmt. Nachdem sie 2 Stunden an einem kühlen Orte gelandet, gießt man den Saft ab, läßt ihn einmal aufwallen, auskühlen und gießt ihn wieder über die Beeren. Um die Farbe zu verschönern, gibt man einen Tropfen Zitronensaft dazu. Heidelbeeren kocht man in Janderwasser und läßt sie auskühlen, dann werden sie zu würfelig geschnittenen, auf Butter gerösteten Semmeln gemischt und so rasch gekostet. Zimmt- oder Citronengeschmack nach Belieben. — **Johannisbeeren.** Die abgewaschenen Beeren werden in überhitztem Jander leicht überkocht und kaltgestellt. Dann rührt man einige Eßlöffel ausgepressten Saft mit Jander, bis sich dieser aufgelöst hat, mischt die Beeren dazu und stellt das Compot auf Eis. — **Grüne Stachelbeeren** durchsiebt man mit einer Nadel und läßt sie in heißem Wasser, bis sie in die Höhe steigen. Nachdem sie mit einem Siebleßel herausgeholt worden, läßt man sie eine Stunde in heißem, gepönten Jander kochen, ohne daß sie kochen. Dann nimmt man sie heraus, läßt den Saft etwas einkochen und gießt ihn erkaltet über die Beeren. — **Steinfrüchte** werden mit einem silbernen Messer geschält und sogleich in kaltes Wasser gelegt, und nur sehr kurze Zeit in kochendem Janderwasser gekostet, worauf man sie herausnimmt, den Saft überkocht und kalt über die Früchte gießt. Ob sie vor dem Dünsten einkochen und halbiert werden sollen, kommt auf die Gattung und Größe an.

**Frücht. Weichselbrot,** von welchem man die Rinde abgerieben hat, wird halbfingerrund in Scheiben geschnitten, welche man reichlich mit Streuzucker einreibt, worauf man sie aufeinanderlegt und zugedeckt durch zwei Stunden an einer warmen Stelle kochen läßt. Dann überdünst man sie, gibt sie in eine tiefe Schüssel und übergießt sie mit einer Mischung von Jander, Erdbeer- und etwas Zitronensaft. Diese Schichten werden als Garnierung zu hoch aufgeschauten Erdbeeren verwendet. Man kann in gleicher Weise Himbeeren benützen, oder statt des Weichselbrot: Zwieback oder feines Biscuit dazu nehmen.

Nuna Fortset.

## Miscelle.

**Reife's Kinderreicht.** In den verantwortungsvollen Mütterpflichten gehört die Ernährung des Säuglings, welche für dessen ganzes zukünftige Leben von größter Bedeutung ist. Da leider die Selbstfürsorge bei unseren modernen Müttern in den meisten Fällen unzureichend, die Ernährung durch eine Amme oft mit hygienischen und anderen Mängeln verbunden ist, hat man vielfach nach Ersatzmitteln für die Muttermilch gesucht. Gegen diese Ersatzmittel herrschen jedoch zumeist begründete Vorurtheile. Nur eines derselben, das Reife'sche Kinderreicht, durch seinen Verfertiger in Oesterreich-Ungarn Herr Franz Reife, Wien, L. Graben 20, hat den Dank vieler Tausende von Müttern erworben hat, fand seitens der Wissenschaft und der Praxis vollste Anerkennung. Das Reife'sche Kinderreicht übertrifft in gewisser Beziehung selbst die Muttermilch, da es von Kindern, welche an Verdauungsstörungen leiden, sehr gut vertragen wird. Seine Vorzüge sind übrigens so allgemein bekannt, daß es keiner besonderen Empfehlung bedarf; jeder Kinderarzt weiß dessen Vorzüge zu schätzen.

**Besondere Anmerkungen.** Man fragt sich oft: In wieviel besonderen Fällen muß man das „Quintessenz Labarraque“ anwenden?

Der „Catalan-Wein“ von H. Labarraque, Mitglied der medizinischen Akademie in Paris, ist ein vorzügliches und angenehmes Getränk, welches allen geschwächten Personen gut bekommt; den jungen Leuten, welche in Folge zu frühen Wählens schädlich sind, jungen Mädchen, deren Ernährung und Entwicklung mit Schwierigkeiten verknüpft sind, Kranken, die das Weichselbrot vertragen, Ammen, welche an Mangelernährung leiden, Diabetikern, Nervenkranken von Tumor oder Cholesterin leiden etc.

Seine sagt:

Sie trinkt als eine Amme,  
So schön, so heil, so rein!  
Ich meine damit keinen andern  
Als Congo-Wein allein.

Parfumerie Victor Valadier, Paris.

Besteht in allen feinen Parfumerien und in jeder Apotheke, L. Postgasse 18.

Von dem vorzüglichsten Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Gauer, t. u. l. Postrestaurant, Wien, Stefansplatz 7 (fürherzöfliches Palais). Illustrierte Preis-Courante franco.

Kaiserl. k. ö. landesbefugte  
**Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik**  
**Weldler & Budie,**  
L. r. Hof-Lieferanten, Wien, L. Tuchlauben Nr. 12.  
Etablissement für Braut-Anstaltungen, Wäsche-Anstaltungen für Haushaltungen,  
Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1861  
Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

**Damen-Handarbeits-Specialitäten-**  
Geschäft **Ludwig Nowotny,**  
Wien, L. Freisingergasse 6 1447  
seit 1825 bestehend.  
Alle Arten Stickereien, Bänder, Bestickungen, wie sämtliche dazu ge-  
hörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener  
Halle“ erscheinenden Handarbeiten und Artikel-Materialien sind stets  
auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sammlungen auf Wunsch unentgeltlich.

Clavier-, Harmonium-Etablissement v. Lebnstall  
**Franz Nemetschke & Sohn**  
L. r. Hof-Lieferanten. 1443  
Wien, L. Biedersteiner 7. — Baden, Bahngasse 23.

**Sammelkästen** zum Aufbewahren der **Wiener Mode-Hefte**  
in bezogen durch alle Buchhandlungen.

**Franz Arnold & Co.**  
I., Bognergasse 1  
„Zum Schmetterling“  
empfehlen zur Frühjahrs- und Sommer-Saison:  
**Zustickereien**  
in allen Breiten und Preisen, der am meisten favorisirten  
Artikel für Kleider-Aufputz in dieser Saison. 23  
**Spitzen & Spitzen-Volants**  
schwarz, in Guipure oder Chantilly, für Kleider und Mantel etc.  
**Gürtel in Spitz-Form**  
aus Spitzen oder Passemoulette.  
Reizende Neuheiten in  
gestickten Kleidern, Spitzen-Mantel etc.,  
Spitzen-Ueberwürfen, Blonsen etc.

„Zum goldenen Farnel“ **L. Baumhackl & Cie. Wien** VI. Bez.,  
empfehlen ihr reich sortirtes Lager von Neuheiten in englischen, französischen, sowie inländischen Damen-Roben-Stoffen.  
Stoffmuster auf Verlangen. **Illustrirter Catalog franco.**  
Stets das Neueste in Confection für Damen.



# WIENER MODE

